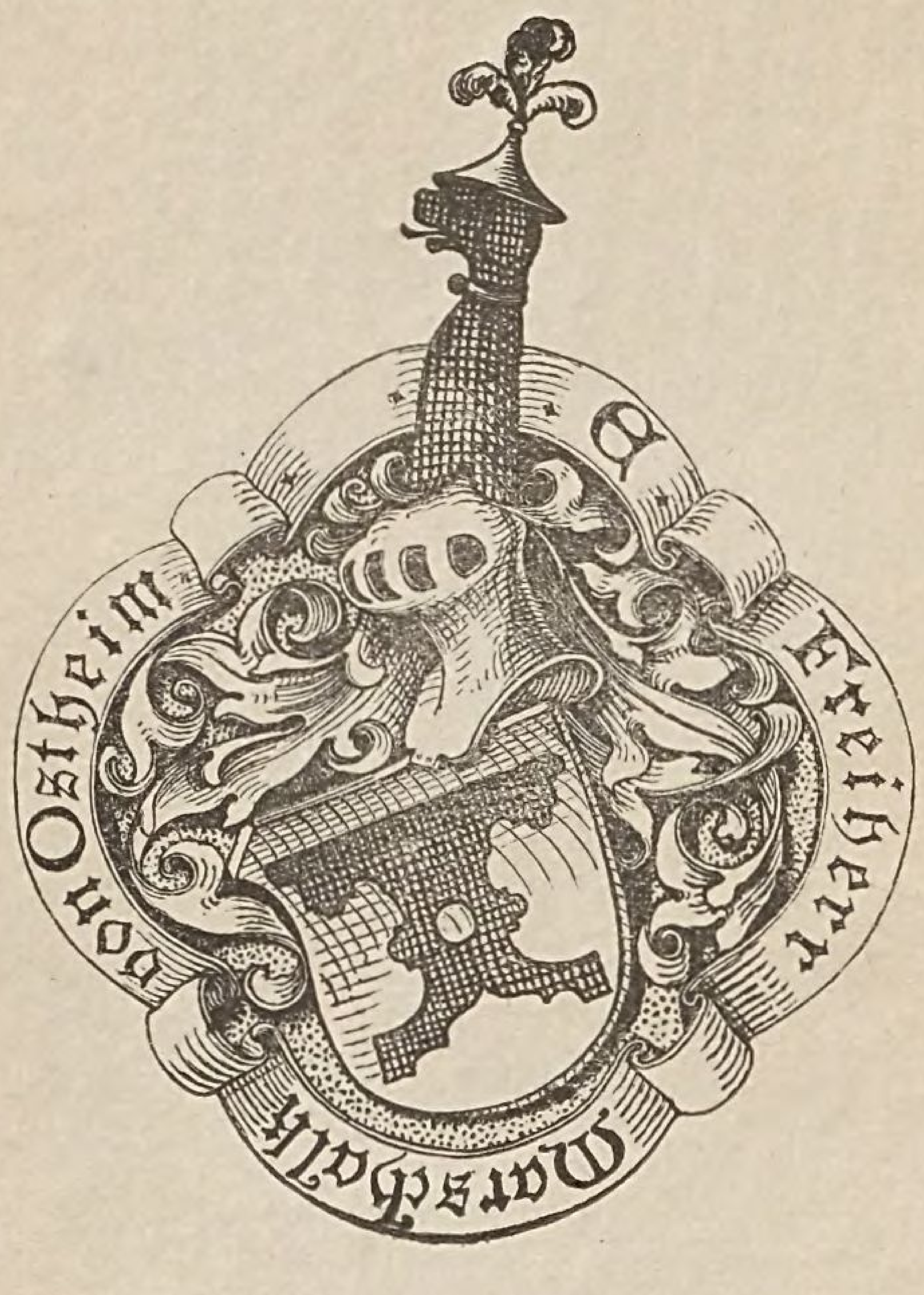
M. v. O.
Hist.
o. 28/24.



M. v. O.
Hist.
a. 18/24.

etwa 20,000 Mann, theils Soldaten, theils Bauern entgegen. Aber weit entfernt, die Truppen, die er gegen sich unter den Waffen sah, verleiten zu können, wurde er von ihnen mit Kanonenschüssen empfangen. Die Reuterei des Generals Wolf vollendete die Niederlage unter Dörnbergs Truppen. Am folgenden Tage zeigte sich ein neuer Aufstand, der eben so schnell unterdrückt wurde. Der Marschall Kellermann sendete Verstärkungen von Frankfurt, um die Aufrührer bei Magdeburg zu verjagen; die westphälischen Truppen nahmen ihrerseits Ziegenhayn wieder, und durch Dörnberg's Flucht, der sich bei dem Herzoge von Braunschweig eine Freistätte suchte, wurde das Königreich völlig von den Unruhestiftern befreit. Der König verzieh und begnügte sich, bei dem Berliner Hof gegen den Major Schill, als Oberhaupt der militärischen Vereinigung des Tugendbundes in Preußen, und ehemaligen Chef der Parteigänger, Klage zu führen.

Dieser Major hatte am 28. April mit 500 Husaren seines Regiments, unter dem Vorwande, Exercierübungen mit ihnen vorzunehmen, Berlin, wo er in Garnison war, verlassen. In Vereinigung mit 300 Mann Infanterie von einem leichten Bataillone, das seinen Namen führte, wandte er sich nach Wittenberg, und setzte in verschiedenen Orten die preußischen Behörden wieder ein. Auf seinem weitern Marsche nach Westphalen warb er Soldaten; alsbald sah er sich an der Spitze einer kleinen Armee und machte überall öffentlich bekannt, der König von Preußen habe Frankreich den Krieg erklärt. Dieser Fürst war in Königsberg geblieben, sein Ministerium aber befand sich in Berlin; sobald ihm die Fortschritte der Franzosen gegen Oesterreich bekannt wurden, beeilte er sich, Schill zu verläugnen. Nach der Schlacht von Eßling erschien Schill wieder und versuchte eine Ueberrumpelung gegen Magdeburg. Er wurde zurückgeworfen, zog sich an die Niederelbe und besetzte Dömitz, eine alte Festung, die ihm von den 100 In-

validen, welche sie zu bewachen hatten, überlassen wurde; er ließ daselbst zwei Schwadronen und wendete sich nach Stralsund, dessen Thore er den Herzog von Mecklenburg ihm zu öffnen aufforderte. Nicht ohne Grund hoffte er, von da aus sich mit dem englischen Geschwader auf der Ostsee in Verbindung setzen zu können. Der Abscheu gegen die französische Unterdrückung begünstigte sein Unternehmen in ganz Pommern. Die Deserteure von Stralsund vermehrten seine Truppen, er drang in die Stadt ein, beschäftigte sich sogleich mit ihrer Vertheidigung, und stellte 100 Stück schweres Geschütz in Batterien auf. Schills Corps belief sich bereits auf 10,000 Mann, aber es ward ihm nicht möglich, mit der englischen Flotte in Verbindung zu kommen.

Inzwischen hatte der General Gratien an der Spitze einer holländischen Division von 2400 Mann, die noch durch 1500 Dänen verstärkt wurde, die Schritte des Flüchtlings verfolgt. Am 31. Mai zeigte sich Gratien vor Stralsund, dessen er sich mit Sturm bemächtigte. Das Gefecht setzte sich in den Straßen fort; Schill wurde getödtet und ein Theil seiner Truppen mußte über die Klinge springen; die übrigen zerstreuten sich. Die Engländer sahen dem Sturme von Stralsund zu und näherten sich, als Gratien es genommen hatte. Einige Stunden mehr Widerstand von Seiten Schills würden Stralsund, vermittelst der Unterstützung der englischen Flotte, zu einem der wichtigsten Waffenplätze der Coalition gemacht haben. Der Volkskrieg entwickelte sich unter Schills Fahnen und seines Gleichen auf dem ganzen Küstenlande der Ostsee; ganz Preußen sah sich mit in diese Bewegungen gezogen. Zu derselben Zeit war der Oberst Steigentesch von Seiten Oesterreichs mit einer geheimen Sendung an den König von Preußen beauftragt. Während Schill Sachsen verließ, drang der Herzog von Braunschweig, der bei Jena seinen Vater und seine Staaten, welche eine westphälische Provinz geworden waren,

Staats-
Bibliothek
Bamberg

verloren hatte, mit einem preußischen Corps, das er zu Nachold auf österreichische Rechnung geworben hatte, in dieses Königreich ein. Der damals noch nicht abtrünnig gewordene General Thielmann rückte ihm entgegen, und zwang ihn, sich über Zittau nach Böhmen zurückzuziehen.

Die Verschwörung hatte im nördlichen Deutschland so tiefe Wurzel gefaßt, daß die Fortschritte der Franzosen von Pfaffenhofen bis nach der Schlacht von Eckmühl den Ingrimm der Deutschen, anstatt ihn einzuschüchtern, nur noch heftiger aufreizten. Nachdem die Nachricht von der Schlacht von Eßling sich durch die österreichischen Kriegsberichte verbreitet hatte, stieg die Erbitterung auf einen solchen Grad, daß sie in Königsberg, in Berlin, in Hannover, wo **30,000** beurlaubte Soldaten sich auf das erste Zeichen zu vereinigen bereit waren, keine Gränzen mehr kannte, und selbst am Hofe zu Cassel war dieß der Fall, wo die höchsten Staatsämter in den Händen der angesehensten Männer all der feindlich gesinnten Länder waren, aus denen das Königreich Westphalen bestand.

Indessen war der Erzherzog Ferdinand in Polen nicht glücklicher, als die Unruhestifter von Deutschland, der österreichische Major Nostitz, der preußische Major Schill und der Herzog von Braunschweig, mit deren Umtrieben er seine Unternehmungen in Einklang zu bringen suchte. Eine aufrührerische Diplomatik, ein neues, öffentliches Recht von englischer Erfindung, vereinigte insgeheim alle Feinde Napoleons und mußte ihm endlich seinen Untergang bereiten, weil die Kraft der Waffen gegen den Geist der Freiheit der Völker nichts vermag. Am **14.** Mai, zu der Zeit, als Schill seine Fortschritte machte, an demselben Tage, wo Poniatowsky in Lublin einrückte, zeigte sich der Erzherzog vor Thorn, welches er lebhaft, aber vergebens auf beiden Ufern der Weichsel angriff. Er verlor viele Leute und mußte sich

Warschau nähern. Dombrowsky, dessen Name in der Geschichte des Kampfes um die Freiheit seines Vaterlandes und in jener der französischen Republik auf rühmliche Weise glänzt, hatte Poniatowsky's Armee mit einer Schwadron verlassen und war an der Spitze eines zahlreichen Corps wieder von Posen zurückgekehrt. Sokolnikу war von Lublin aus auf Sandomir marschirt und hatte in der Nacht vom 18. auf den 19. die dortige österreichische Garnison zu capituliren genöthigt; 2200 Gefangene, 20 Kanonen waren das Ergebniß dieser glänzenden Unternehmung. Zamoscz ward am 20. durch den General Pelletier mit Sturm genommen, wobei er 2000 Gefangene machte und 60 Kanonen eroberte. Am 21. war Poniatowsky, den seine Unterbefehlshaber mit so viel Muth, Kühnheit und Gewandtheit unterstützten, Herr der Verbindungen zwischen Lemberg und Krakau, und bedrohte Ungarn von dem Rücken der karpathischen Gebirge. Lemberg öffnete seine Thore. Solche Triumphe entflammten die Einwohner. Der Name Dombrowsky rief ganze Armeen zusammen, und Poniatowsky's edelmüthige Gefährten, unter denen sich Zayonscheck, ehemaliger Adjutant des Obergenerals der Armee vom Orient, befand, sammelten sich um ihn, um an diesem patriotischen Kampfe Theil zu nehmen. Inzwischen hatte Poniatowsky den General Pelletier an den Fürsten Gallitzin geschickt, um ihn zu veranlassen, in Verbindung mit den Polen gegen den Erzherzog zu marschiren. Gallitzin übergab Pelletier einen Befehl an den General Suwarow, nach welchem dieser unverzüglich vorrücken sollte. Suwarow antwortete dem General Pelletier offenherzig, daß er in seinen Augen nicht als feig erscheinen wollte, und daß ein Adjutant des Fürsten Gallitzin, der erst vor einer halben Stunde angekommen, ihm die Weisung gebracht habe, jenen Befehl als nicht gegeben anzusehen. Am 30. verließ Ferdinand Warschau; am 2. Juni besetzte

Zayonscheck mit seinen Milizen diese Hauptstadt. Der Erzherzog belagerte Sandomir, auf welches er in der Nacht vom 15. zum 16. mit 10,000 Mann einen Angriff machte, der sechs Stunden dauerte. Sokolniky vertheidigte den Platz, tödtete sehr viele Oesterreicher und machte 500 Gefangene; allein aus Mangel an Munition und von einem neuen Angriffe bedroht, mußte er kapituliren und vereinigte sich mit Poniatowsky. Die Bewegungen der Russen hatten am 4. Juni angefangen. Der Krieg von Polen gewann nun mehr ein sonderbares Ansehen; die Oesterreicher überließen den Russen die Provinzen, die sie nicht mehr halten konnten. Die wieder eroberte Stadt Lemberg wurde geräumt und an Suwarow übergeben, der sich das Ansehen gab, als hätte er sie im Sturm erobert.

Tyrol, diese alte Besitzung des Hauses Oesterreich, unter welchem es mehrere Jahrhunderte hindurch die Wohlthaten einer wirklich väterlichen Regierung genossen hatte, war durch den preßburger Vertrag an Baiern abgetreten worden und hatte nun zuerst die Fackel des Aufruhrs geschwungen. Die Verschwörung trug bei diesem Volke den Stempel des wilden Charakters seiner Landesbeschaffenheit. Es schien, als bemühte sich der Tyroler, die Kühnheit der alten Befreier der Schweiz, deren Sitten sich hier im Schooße einer ähnlichen Natur erhalten hatten, noch zu übertreffen. Allein die Verschwörung in Tyrol, welcher nicht dasselbe Motiv, der Tyrannenhaß, zum Grunde lag, war weit entfernt, solche Oberhäupter und Helden zu zählen, wie Wilhelm Tell und seine Genossen; ihre Quelle war der religiöse Fanatismus, der das Volk beherrschte; durch Mönche und Priester in Gährung gebracht, nahm sie den Charakter der Treulosigkeit und Grausamkeit an. Die Tyroler waren die einzige Armee, die der römische Hof in Deutschland Napoleon entgegenzustellen hatte, und das ganze Volk erhob sich zu Anfang des Monats April, weder aus Haß gegen Baierns milde

und aufgeklärte Regierung, noch für Oesterreichs politische Interessen, einzig gegen Napoleon, den der Bannstrahl des Vaticans getroffen hatte. Diese ganz volksthümliche Krise entwickelte sich unter dem Wahlspruche der Kreuzzüge: „Gott ist mit uns." Die Hauptrollen spielten ein Wirth und ein Capuziner. Der Erstere, Andreas Hofer, eine Art von fanatischem Hercules, gewann sowohl durch seine athletische Gestalt, als durch seine überspannte Frömmelei bald eine bedeutende Herrschaft über seine Landsleute. Zu Anfang des Krieges hatte er sich nach Wien begeben, wo er als künftiger Befreier seines Vaterlandes aufgenommen wurde. Die grausame Art von Feindseligkeiten, die Hofer in Ausübung brachte, und die Unterstützungen aller Art, die er von Frankreichs Feinden erhielt, ließen alsbald die Weisungen und Versprechungen erkennen, die dieser Parteigänger in Oesterreichs Hauptstadt empfangen hatte. Das Vorarlberg, das nur durch das Innthal von Tyrol getrennt ist, und gleichfalls von Oesterreich losgerissen worden war, vereinigte sich für dieselbe Sache. In den ersten Tagen des Monats April zeigten sich plötzlich die angezündeten Allarmsignale auf den höchsten Bergen. Die Bewohner der Gebirge und der Thäler erkannten in diesem Zeichen die Telegraphen der alten Vaterlandsliebe ihrer Vorfahren; Alles griff zu den Waffen. Baiern, auf die Treue seiner neuen Unterthanen sich verlassend, hatte in Tyrol nur fünf Bataillone, die in Inspruck, Brixen, Trient und Kufstein zerstreut lagen, nebst einigen hundert Pferden. Napoleon selbst war von jedem Mißtrauen gegen die Tyroler, deren Theilnahme an den „Venetianischen Ostern" er vergessen hatte, so weit entfernt, daß er 4000 Rekruten in zwei Colonnen durch ihr Land marschiren ließ. Am 8. April, dem Tage, wo die Bewegung der österreichischen Armee ihren Anfang nahm, brach in Tyrol ein allgemeiner Aufstand aus. Von allen Seiten wurden die Baiern angefallen; überall erlagen sie, mit den Waf-

fen in der Hand, der Ueberzahl derjenigen, die sich noch am Abende vorher ihre Freunde genannt hatten. Inspruck wurde durch **20,000** Bauern gestürmt und genommen; dieser Tag kostete viel Blut; fast alle baierischen Officiere und Soldaten, ungefähr **1500** an der Zahl, wurden das Opfer der Volkswuth. Eine der französischen Colonnen wurde auf einem Gebirgswege überfallen und legte die Waffen nieder; der andern gelang es, sich durch ihren Muth einen Weg zu bahnen und Trient zu erreichen. In einem Zeitraume von vier Tagen hatten die Tyroler ihr ganzes Land befreit. Sie machten **6000** Gefangene, worunter **2000** Franzosen. Der Ueberrest der Baiern fiel theils während, theils nach den Gefechten, denn schändliche und grausame Mordthaten vollendeten das Blutbad von Inspruck. „Um die Mittagsstunde," sagte das österreichische Bulletin, „waren alle Feinde getödtet, verwundet oder gefangen. — Kein Mann entging der wüthenden Erbitterung der Tyroler." Der Sandwirth Hofer hielt seinen Einzug zu Inspruck zwischen zwei Capuzinern. Das Bild der heiligen Jungfrau wurde auf einem Triumphwagen, mit vier Schimmeln bespannt, herumgeführt, und das Fest des heiligen Herzen Jesu, das sich bei allen fanatischen Revolutionen findet, wurde als Nationalfest eingesetzt. Nichts fehlte diesem Aufstande, um ganz des **13.** Jahrhunderts würdig zu seyn.

Der österreichische General Chasteler, der am **15.** in Inspruck ankam, entsendete Truppen gegen Kufstein, das sich noch immer hielt, und selbst gegen München. Schwaben wurde von den Tyroler Insurgenten überschwemmt. Der Aufruhr, durch Chasteler geleitet, verbreitete sich auf die Ebenen der Lombardei, und bot dem Herzoge Johann die Hand, welcher die Armee, die gegen den Prinzen Eugen stand, commandirte. Das Veltlin war gleichfalls im Aufstande begriffen. Die Banden all dieser Gebirgsbewohner rückten bis auf **20** Stunden gegen Mailand vor.

Ihre Oberhäupter schlugen den Oesterreichern vor, sich mit den Verschwornen von Piemont zu vereinigen. Das englische Gold und der Segen des Vatikans hatten den Weg in alle Gegenden der Alpen gefunden.

Chasteler, nachdem er das Aufruhrcomité eingesetzt hatte, begab sich wieder zur Armee des Erzherzogs Johann. Nachdem er aber am 28. April von Napoleons Fortschritten Nachricht erhalten hatte, kam er mit einem Truppencorps nach Inspruck zurück. Inzwischen verfolgte der Marschall Lefebvre Jellachich, welcher die Hauptstadt von Baiern hatte verlassen müssen. Der General Wrede holte ihn ein und drängte ihn bis Salzburg, woselbst die Baiern einzogen. Lefebvre setzte diese Stadt in Vertheidigungszustand, und marschirte auf Inspruck; er langte daselbst am 19. an, nachdem er sich neun Tage in den Engwegen, die in dieser Gegend so häufig sind, herumgeschlagen hatte. Nach dem Siege von Abensberg übten die baierischen Generale, Officiere, und Soldaten, welche das Blutbad ihrer mitten im Frieden ermordeten Landsleute zu rächen hatten, die schrecklichste Vergeltung aus. Es befand sich bei dieser Armee, die von dem Kaiser den schwierigen Auftrag erhalten hatte, Tyrol zur Ruhe zu bringen, außer dem Marschalle Lefebvre kein Franzose. Die Nachricht von der Einnahme Wiens hatte den Aufrührern plötzlich ihre letzte Stütze geraubt. Chasteler war von dem Erzherzoge schleunig zurückbefehligt worden. Das Aufruhrcomité übergab das Land der Gnade des Königs von Baiern, und Inspruck öffnete seine Thore dem Marschalle. Die Unterwerfung des Vorarlbergs folgte unmittelbar der des Tyrols, und war so wenig aufrichtig als diese. Sie beruhte auf denselben Ursachen: der Anmarsch der Franzosen und Würtemberger, und die Entfernung der Oesterreicher führten sie herbei. Nur das Vertrauen der Sieger kam der Treulosigkeit der um Gnade Flehenden gleich. Der Marschall, der den Frieden

hergestellt glaubte, ging wieder nach Salzburg zurück und ließ eine baierische Division in Inspruck. Alsbald verbreitete sich die Nachricht von der Schlacht bei Eßling in Tyrol, und Inspruck sah sich durch einen zweiten Aufstand blokirt.

Die Truppen unter den Befehlen des Vicekönigs in Italien bildeten den rechten Flügel der großen Armee, deren linker Flügel unter dem Fürsten Poniatowsky sich in Polen schlug. Von seinen Bivouaks am Inn, an der Salza und an der Donau aus leitete Napoleon alle Bewegungen dieser von dem Centrum entfernten Heerestheile, nach welchem alle ihre Operationen sich hinziehen mußten. Die Armee des Prinzen Eugen, welche vom Isonzo bis an die Chiusa in Echelons aufgestellt war, erwartete neue Corps, die noch bedeutend entfernt waren; ihre Stärke belief sich nicht über 50,000 Mann. Die Armee des Erzherzogs Johann belief sich über 80,000 Mann und 169 Kanonen; sie hatte überdieß die Insurgenten der Alpen, die englischen Geschwader, die das adriatische Meer bedeckten, die Anglo-Sizilianer und die Neutralität des heiligen Stuhls zu ihrer Unterstützung. Eugen sah sich demnach auf ein Vertheidigungssystem beschränkt, dessen Anlehnungspunkt die Etsch war. Am 10. brach der Krieg, der durch einen österreichischen Parlamentär einer Feldwache des Vicekönigs erklärt worden war, gleich einem Einfalle von Barbaren plötzlich los. Nach verschiedenen kleinen Gefechten kam der Erzherzog in Udine an. Der Vice-König glaubte, ihn zu Sarcile erwarten zu müssen, wo er am 16. geschlagen wurde. Er verlor 7000 Mann, zur Hälfte Gefangene, und 15 Kanonen; der Feind hatte 3600 Mann eingebüßt. Der Verlust stand im Verhältnisse mit der Stärke der beiden Armeen. Eugen hatte es mit einer doppelt so starken Macht, als die seinige war, zu thun. Trotz dem traurigen Ergebnisse dieser so unkluger Weise angenommenen Schlacht bleibt es dennoch ehrenvoll für die Franzosen, den Angriff

der österreichischen Massen 12 Stunden lang ausgehalten zu haben. Eugen, den die Oesterreicher nicht verfolgten, zog sich langsam an die Etsch zurück. Am 26. April hatte seine Armee die feste Stellung von Caldiero besetzt. Der Erzherzog lagerte sich gegenüber, und sah sich noch durch die Nachbarschaft der empörten Tyroler verstärkt, von denen Chasteler, welcher bereits bei Brescia stand, 15,000 Mann mit seinem Corps vereinigt hatte. Die Lage des Vice-Königs wurde bedenklich. Der Erzherzog setzte sich den 27. in Marsch, in der Ueberzeugung, in Verona einrücken zu können. Gegen Abend ließen sich die Kanonen von dieser Stadt her hören; der Erzherzog, der kurz vorher an den Ufern des Alpon mit der italienischen Armee ein Gefecht gehabt hatte, glaubte, daß die Tyroler, um seinen Angriff zu unterstützen, sich mit dem linken Flügel des Vice-Königs schlügen. Einige Zeit herrschte die Hoffnung im österreichischen, die Besorgniß im italienischen Lager; aber alsbald trafen Couriere ein. Es waren Napoleon's Triumphe, welche die Kanonen von Verona beiden Armeen verkündeten: der Sieg von Eckmühl, der Italien rettete. Der Courier des Kaisers Franz, welcher diese Nachricht dem Erzherzog Johann überbrachte, war am 24. von Schärding abgegangen. Chasteler wartete die Befehle des Erzherzogs nicht ab; mit Blitzesschnelle eilte er mit seinen Tyrolern, deren Aufruhr der König von Baiern zu richten bereit war, nach Inspruck zurück, wo er fünf Tage später ankam. Nach vergeblichen Versuchen, die Stellung von Caldiero zu umgehen, und einem Gefechte, in welchem die italienischen Soldaten verdienten, Waffenbrüder der französischen Regimenter, die neben ihnen fochten, genannt zu werden, entschloß sich der Erzherzog zum Rückzuge, den er am 1. Mai begann, Dieser Coup vertauschte plötzlich die Rollen der beiden Armeen. Der Vice-König folgte jener des Erzherzogs. Am 8. holte er ihn an der Piave ein, über welche er sich den Uebergang

erzwang. Dieses hartnäckige und blutige Treffen kostete dem Feinde 10,000 Mann und 15 Kanonen, und entschädigte die Franzosen für ihre Niederlage bei Sarcile, wohin sich der Erzherzog mit Erinnerungen zurückzog, die das Traurige seiner Lage noch vermehrten. Die beiden Armeen gingen über den Tagliamento, die eine am 10. durch die Furth von Spilimbergo, die andere am darauf folgenden Tage bei Valvasone. Die österreichische Nachhut wurde bei St. Daniel und bei Venzome, wo sie einen Verlust von 10,000 Mann erlitt, geschlagen. Am 18. besetzte der Vice-König Triest, bemächtigte sich der Verschanzungen von Malborghetto, und nahm die Stellung von Tarvis. Am 20. verlegte er sein Hauptquartier nach Villach. Am 22. zwang sein rechter Flügel das verschanzte Lager, so wie die Stadt Laybach zur Capitulation, und machte 4000 Gefangene. Der Marsch der beiden Prinzen bezeichnete ihre Bestimmung. Den einen begleitete der Sieg auf seinem Wege; der andere, durch die Unfälle seines Vaterlandes geleitet, erfuhr täglich neue Niederlagen. Am 25. vernichtete der Vice-König bei St. Michael das Corps des Generals Jellachich, der sich noch mit 2000 Mann rettete; den 26. rückte er in Leoben ein. Der Erzherzog Johann erwartete am 24. bei Grätz, 40 Stunden von Wien, die Truppen von Jellachich, um den Vicekönig aufzuhalten; allein als er die Ueberreste der österreichischen Truppen in Unordnung vor der italienischen Avantgarde fliehend ankommen sah, verließ er schleunig Grätz am 26. und zog sich auf Kormond in Ungarn zurück. Am darauf folgenden Tage bewirkte Eugen zu Bruck an der Mur, in Steyermark, seine Vereinigung mit der großen Armee.

Der General Marmont befehligte in Dalmatien ein Corps von 12,000 Mann, das die Bestimmung hatte, je nach Umständen die Russen oder Türken zu unterstützen, und den Engländern die vorzüglichsten Häfen zu sperren. Oesterreichs Angriff hatte ihn

plötzlich vom jetzigen Kriegstheater abgesondert. Stoichewitz beobachtete ihn mit seinem Corps, das einen Theil der Armee des Erzherzogs Johann ausmachte; nachdem aber Marmont durch den Vicekönig von dem Rückzuge dieses Prinzen Nachricht erhalten hatte, setzte er sich am 14. Mai, am Tage des Ueberganges über den Isonzo, in Bewegung, und nach einem sehr lebhaften Gefechte bei Mont-Kitta, wo er verwundet und der feindliche General gefangen wurde, schlug er die Oesterreicher aufs neue bei Gospiez und Ottoscacz, und traf am 28. in Fiume und am 3. Juni in Laibach ein. Zu Ende dieses Feldzugs der Armee von Dalmatien, am 25. Juni, war es, daß 1300 Mann des 84. Regiments, unter dem Befehle des Obersten Gambin, die sich auf dem Kirchhofe der St. Leonhardsvorstadt in Grätz verschanzt hatten, sich ganz allein mit zwei Dreipfünderkanonen zehn Stunden lang gegen den Angriff der 20,000 Mann starken Armee des Generals Ignaz Giulay, Commandeurs des Banns von Croatien, vertheidigten. Napoleon ließ auf den Adler des 84. Regiments die ehrenvolle Inschrift: „Einer gegen zehn!" eingraben. Am 1. Juli vereinigte Marmont das 11. Corps mit der großen Armee auf der Insel Lobau.

So war die Lage der militärischen Angelegenheiten von der Ostsee bis zum adriatischen Meere zur Zeit der Schlacht von Eßling, welche überall, wo die Coalition nur einigen Einfluß ausübte, als ein entscheidender Sieg gefeiert wurde, der den Untergang Napoleons und der französischen Armee zur Folge haben mußte. Der Ausschuß in Paris benahm sich in demselben Sinne; er verband sich enger mit den Unterhändlern Englands und Oesterreichs und machte gemeinschaftliche Sache mit ihnen. Eine große englische Ausrüstung war in Bereitschaft. Man sah der Nachricht von ihrer Ankunft an den Küsten von Belgien und Holland entgegen. Mit Ungeduld erwartete man das Ergebniß der nächsten Schlacht, die auf die Ruhe der bei-

den Armeen folgen mußte. Unter diesen Verhältnissen fing Oesterreich wieder an, sein Aufwieglungs-System aufs neue zu versuchen. Der General Amende und der Herzog von Braunschweig erschienen mit 9000 Mann wieder auf dem Schauplatze. Am 12. Juni vereinigten sie sich bei Dresden, und marschirten auf Leipzig, indem sie allerwärts Proclamationen ausstreuten, welche die Sachsen bewegen sollten, sich mit ihren Fahnen zu vereinigen. In Franken wiederholten sich dieselben Umtriebe. Mehr Besorgniß verbreitete der Charakter der Insurrection im Würtembergischen wegen der Nähe des Vorarlbergs und des Tyrols. Der König von Würtemberg übernahm in eigener Person die Leitung der Maßregeln, die er zur Dämpfung des Aufruhrs ergriffen hatte. Zu Mergentheim, zu Baireuth, zu Stockach war das Volk im Aufstande begriffen; der König ließ die wenigen Truppen, die er noch hatte, gegen die Rebellen marschiren, zwang sie, die Waffen niederzulegen, und richtete sie mit einer in der That beklagenswerthen Härte. Tyrol, durch Oesterreich, das ihm die Ankunft des Erzherzogs Johann ankündigte, und durch Chasteler, den ein Tagsbefehl Napoleons zum Tode verurtheilte, aufs neue aufgewiegelt, brach seinen Vertrag. Hofers Insurgentencorps, das Chastelers regulirten Truppen zur Führung und Unterstützung diente, ergriff die Offensive auf eine furchtbare Weise, und nach einem heftigen Gefechte, das vor Inspruck vorfiel, sah sich der General Deroi, der von allen Seiten von dem Gebirgsvolk umgeben war, genöthigt, den Rückzug anzutreten, und diese Stadt zu räumen. Mittlerweile waren die Tyroler und Vorarlberger in die Thäler der Donau und des Po hinabgerückt, und bedrohten Ulm, München, Villach, Belluno, Bassano und Verona. Sie hielten Belluno, Bassano und Feltre besetzt, und standen mit den Oesterreichern, die wieder in Krain eingerückt waren, in Verbindung. Die Insurgenten hatten bereits eine Masse von 20,000

Mann in regulirte Corps organisirt. Durch die Verfolgung des Erzherzogs hatte der Prinz Eugen die Lombardei gänzlich entblößt. Die englischen Geschwader, die Oesterreicher, die den Isonzo wieder erreicht hatten, die Tyroler, wohl auch die Gebirgsbewohner von Piemont, beunruhigten sämmtlich das Königreich Italien und die französischen Departements. Der Pabst schien ihnen durch den Bannstrahl, den er am 10. Juni auf Napoleon geschleudert hatte, das Signal zum Angriffe gegeben zu haben. Selbst von den Ketzern ward dieses Signal verstanden. Der Admiral Stuart, der mit einer Flotte, die 15,000 Mann Engländer und Sizilianer mit sich führte, aus dem Hafen von Sizilien ausgelaufen war, erschien am 12. unter den Befehlen des Prinzen Leopold an den Küsten von Neapel und am 25. vor der Hauptstadt. Die neapolitanische Seemacht vergaß ihre Schwäche, erinnerte sich der Grausamkeiten, die Nelson verübt hatte, schlug sich rühmlichst und wies die englische Flagge kräftig zurück. Die Engländer segelten nach Procida und Ischia, dessen Schloß ihren Angriffen tapfern Widerstand leistete. Sie versuchten auch, sich des Forts Scilla in Calabrien zu bemächtigen; allein der General Partonneaux warf sie in das Meer, und bemächtigte sich des Belagerungsmaterials. Da es den Engländern nicht gelingen wollte, mit Erfolg den Krieg zu führen, so beschränkten sie sich auf Bestechungen und Drohungen. Sie zogen sich auf die pontinischen Inseln, die zwischen Neapel und Rom liegen, indem sie auf ein Zeichen von der römischen und neapolitanischen Küste her hofften, das ihnen den wirklichen Aufstand irgend einer Provinz kund thun, und eine Landung erlauben sollte. Indessen warfen sie Banden von Missethätern in diese Länder, die Schrecken und Meuchelmord bis vor die Thore von Rom verbreiteten. Der General Miollis, Gouverneur der römischen Staaten, sah sich von den größten Gefahren umgeben. Rom ist nur fünf Meilen vom Meere entfernt. Es konnte und mußte den Absichten der englischen Ausrüstung entsprechen, den

Geist eines Aufruhrs zu nähren, vermöge dessen der heilige Vater die englische Flotte erreichen konnte; es wäre ein wahrer Triumph für die Apostaten Großbritanniens gewesen, den Pabst nach Palermo oder sogar nach Cadix zu versetzen. In Rom theilten sich die Meinungen zwischen dem Vatican, den man verehrte, und dem mit dem Bannfluche Belegten, den man fürchtete. Das kluge und kraftvolle Benehmen des Generals Miollis und die allgemeine Achtung, die er genoß, hielt die Gemüther im Zaume; allein die Stadt war gegen eine Ueberrumpelung, die von irgend einer innern Partei unternommen werden konnte, nicht gesichert; der König Joachim Mürat, der wohl einsah, wie wichtig die Erhaltung dieser Hauptstadt für seine eigene Sicherheit war, sandte deßhalb dem General Miollis einige Truppen seiner Garde. Er hielt es zugleich für nöthig, bei der vom Kaiser mit der Organisation der römischen Staaten beauftragten Commission das Ansinnen zu erneuern, daß Pius VII. von Rom entfernt und bis zum Abschlusse des Friedens nach Frankreich gebracht werde. Der König begründete dieses Verlangen durch die Gefahr, in welcher der Pabst selbst schweben würde, wenn in dem durch Parteien getheilten Rom der Bürgerkrieg ausbräche; er bezeichnete zugleich den heiligen Vater, so lange er sich in Italien befinden würde, als eines der gefährlichsten Häupter der Coalition, und als den mächtigsten Hebel, dessen sich England bediente, um die Spaltungen und Parteien, deren Herd Spoleto war, zu erwecken und zu unterhalten. Der König von Neapel hatte aber noch ein anderes Interesse dabei, das er nicht gestehen wollte; er hoffte sich nämlich einiger Antheile des päbstlichen Gebietes, z. B. der Mark Ancona, auf die er schon lange ein Auge hatte, zu bemächtigen. Die Organisationscommission konnte jedoch den Beschluß, den der König von Neapel von ihr verlangte, nicht fassen; sie hatte sogar nicht einmal die Vollmacht, bei dem Pabste zur Ausführung des von dem

Kaiser in Vorschlag gebrachten Vertrags zu schreiten, kraft dessen Pius VII. seinen Sitz in Rom mit 2,000,000 Franken Einkünften behalten und in die Vereinigung seiner Staaten mit dem französischen Reiche einwilligen sollte. Joachim beschloß, andere Wege einzuschlagen.

Die ersten Tage des Monats Juni verwendete Napoleon dazu, kräftige Maßregeln zur Unterdrückung der Insurrection in Tyrol, Vorarlberg und in Deutschland, so wie gegen die Einfälle der österreichischen Truppen in das sächsische und fränkische Gebiet vorzubereiten. Der König von Westphalen, der Marschall Kellermann, der General Junot, der von dem Letztern das Commando über die Observationsarmee an der Elbe übernahm, und der General Beaumont hatten den Absichten des Kaisers entsprochen. Die Armee des Königs von Westphalen, 15,000 Mann stark, hatte die Oesterreicher am 30. aus Dresden verjagt. Ein Corps von 800 Mann besetzte Bregenz; ein anderes erzwang sich den Eingang nach Nürnberg und verjagte aus dieser Stadt die Oesterreicher, welche Junot nach Böhmen zurückwarf. Der Marschall Davoust nahm Engerau an der Donau, verschanzte sich dort, verlegte sein Hauptquartier nach Haimburg, und blokirte Preßburg. Neustadt war der Vereinigungspunkt für die Divisionen der italienischen Armee; allein Napoleon wollte, daß sie das, was sie so rühmlich begonnen hatten, unter der Führung des Prinzen Eugen noch vollendeten, ehe er sie an sich zog. Der Erzherzog befand sich immer noch zu Kormond; am 9. Juni erhielt der Vice-König den Befehl, sich gegen diese Stadt in Bewegung zu setzen; der Erzherzog räumte sie am 7. und wendete sich nach Raab, wo er am 13. eintraf, nachdem sein Marsch durch die italienischen Truppen beunruhigt worden war. Er traf daselbst seinen Bruder, den Erzherzog Palatinus, an der Spitze des ungarischen Aufgebots. Der Erzherzog stellte seine Armee auf den Höhen in Schlachtordnung;

seine vereinigten Streitkräfte beliefen sich auf 45,000 Mann. An demselben Tage hatte er ein Gefecht mit dem General Montbrun, der ihn seit seinem Abmarsche von Kormond nicht aus den Augen verloren hatte. Am folgenden Tage, den 14., zeigte sich Eugen zur Schlacht bereit, und kam der Absicht seines Gegners um einen Tag zuvor. Der Vicekönig ergriff diese Gelegenheit, die Schlacht von Marengo, durch die das italienische Vaterland befreit wurde, zu feiern, und den Jahrestag von Friedland zu verherrlichen. Nie hatte ein französischer General unter glänzenderen Vorbedeutungen eine Schlacht geliefert. Der sehr lebhafte Kampf dauerte vier Stunden, und kostete den Oesterreichern mehr als 6000 Mann. Die Erzherzoge nahmen ihren Weg auf Komorn, wohin sie der Vicekönig vergebens verfolgte; sie hatten die Donau passirt. Der Sieg von Raab war für Napoleon das Signal zum Wiederanfange der Operationen, die er seit der Schlacht von Eßling entworfen hatte; aber Raab war noch in den Händen der Oesterreicher, und die Blokade von Preßburg noch nicht sicher gestellt. Dennoch drang Napoleon auf die Wegnahme von Raab, welches seit dem 13. vom General Lauriston berennt wurde. Am 19. wurden die Laufgräben eröffnet; am 21. begann das Feuer; am 22. capitulirte die Festung; sie hatte 2000 Mann Besatzung. Sobald der Kaiser die Nachricht von der Uebergabe dieser Festung erhalten hatte, befahl er dem Marschall Davoust, Preßburg anzugreifen, und den Commandanten zur Uebergabe aufzufordern; da diese Aufforderung zurückgewiesen wurde, so beschoß die Artillerie am 26. die Stadt mit Haubitzen. Die Aufforderung wurde erneuert, und abermal abgewiesen; das Feuer wurde bis den 28. Mittags fortgesetzt. Der Erzherzog Carl machte hierauf Napoleon deßhalb Vorstellungen, die dieser berücksichtigte; das Bombardement wurde eingestellt, aber am 29. erhielt der Marschall den Befehl, es koste, was es wolle, den Brückenkopf von Preßburg

oder eine der Inseln, die ihn flankirten, zu nehmen. Der General Gudin, der mit diesem Geschäfte beauftragt war, leitete es mit Gewandtheit und vertraute die Ausführung dem Obersten Decouz an, der 400 Gefangene machte.

Auf der Insel Lobau, die seit 40 Tagen der furchtbarste Waffenplatz von Europa geworden war, war Alles bereit, Alles, was sich von dem Genie des Kaisers und von der Leitung des Generals Berthier erwarten ließ, — Wunder des Scharfsinns und der Kühnheit wurden zum Behufe des Uebergangs über die Donau ausgeführt. Drei große, parallel laufende Brücken, die einer Armee von 150,000 Mann und 500 Kanonen zur Straße dienen sollten, waren bereit, sich auf den ersten Wink über die furchtbaren Wasser der Donau zu erheben und jene Inseln unter sich zu verbinden, welchen Napoleon zum kriegerischen Andenken die glorreichen Namen seiner bei Eßling gefallenen Waffengenossen Lannes, d'Espagne und St. Hilaire zuerkannte.

Schlachten von Enzersdorf und Wagram.

Die Armee des Erzherzogs Carl hatte Eßling, Aspern, Enzersdorf und das rechte Donauufer besetzt, diese Punkte durch Verschanzungen verbunden und in denselben eine ungeheure Artillerie aufgepflanzt. Am 30. Juni brachte der Marschall Massena den Befehl auf die Insel Lobau, den alten Uebergang wieder herzustellen, dessen man sich bei der Schlacht von Eßling bedient hatte. In 5/4 Stunden war die Brücke unter dem Schutze der Artillerie geschlagen. Eine Brigade überschritt den Fluß und nahm zwei österreichische Bataillone gefangen.

Am 1. Juli befahl der Kaiser, sich der Mühlinsel zu bemächtigen. Der Bataillonschef Pellet, Massena's Adjutant, über-

nahm diesen Auftrag, dessen Ausführung für unmöglich gehalten wurde; am 2. bewirkte er mit 600 Voltigeurs, unter dem fürchterlichsten Feuer, seine Landung, tödtete 100 Oesterreicher, schlug alle Angriffe zurück, während hinter ihm, trotz aller Anstrengungen der feindlichen Artillerie, sich in Zeit von zwei Stunden eine 66 Ruthen lange Brücke erhob; neue Truppen wurden hinübergeworfen. Die Insel war genommen und wurde mit mehreren Batterien besetzt. Diese beiden Unternehmungen, so wie jene von Davoust vor Preßburg nach dessen Bombardirung, hatten den Zweck, die Aufmerksamkeit des Erzherzogs auf sich zu ziehen und ihn über den wirklichen Angriffspunkt zu täuschen.

Nichts hinderte mehr die Ausführung des Planes, den Napoleon während seiner Ruhe in Schönbrunn und auf Lobau entworfen hatte. Die Truppen, welche Komorn, Grätz und Linz besetzt hielten, hatten Befehl erhalten, sich mit der großen Armee zu vereinigen. Am 4. in der Nacht waren alle diese Corps um den Kaiser versammelt. An demselben Tage gab der Kaiser Mittags um ein Uhr den Befehl, Abends um acht Uhr die Bewegungen anzufangen. Die Nacht vom 4. auf den 5. war zum Uebergange der ganzen Armee bestimmt. Unter beständigem Rollen des Donners und Leuchten der Blitze kündigte das ununterbrochene Feuer von 109 Stücken schweren Geschützes dem Erzherzoge den Weg an, den sich Napoleon vorgezeichnet hatte. Aber diesmal wurde das Ungewitter gemeistert und Napoleon gab durch den Sieg über die Elemente ein Vorbild von jenem, den er über die Oesterreicher erringen sollte. Endlich erhob sich die Sonne in ihrer vollen Pracht und beleuchtete die glänzende Armee, die sich auf dem linken Ufer des Stromes in stolzem Gefühle zur Schlachtordnung aufstellte. Auf den Ebenen der March (des Marchfeldes) war der Schauplatz, wo über das Schicksals Oesterreichs, nicht aber über das der Coalition, entschieden werden sollte. Na-

poleon hatte diese ganze schreckliche Nacht damit zugebracht, in eigner Person und zu Fuße den Uebergang seiner Colonnen über alle Brücken anzuordnen. Mit den ersten Strahlen des Tages war er zu Pferde und redete seine Armee an. Die beiden sich gegenüber stehenden Massen beobachteten sich einige Zeit. Um Mittag rückte Napoleon vor; alsbald sah der Erzherzog seine Verschanzungen umgangen und mußte Enzersdorf räumen, das bald darauf in Flammen stand. Die Dörfer Eßling und Aspern, die beiden Armeen so viel Blut gekostet hatten, sollten nicht bloße Zeugen des Kampfes zwischen den beiden Kaiserthümern bleiben; die Schlacht wälzte sich mitten durch sie. Der Erzherzog nahm den Rückzug auf Wagram und Stammersdorf; gegen sechs Uhr stand die französische Armee am Rußbach und dehnte sich bis Breitenbach aus. Die Franzosen griffen das Centrum des Erzherzogs an; Macdonald durchbrach seine Linie, allein der Prinz führte seine Reserven herbei; mitten im Gedränge erhielt er eine Wunde; die österreichischen Truppen theilten die Gefahren und das Ungestüm ihres Führers. Die Divisionen von Macdonald und Oudinot wurden über den Rußbach zurückgedrängt; ein panischer Schrecken hatte sich dieser braven Soldaten bemächtigt, die sich nie von der Anzahl der Feinde Schrecken ließen; die Nacht täuschte vielleicht ihren Muth. Nachdem sie sich endlich um die unüberwindliche Garde wieder gesammelt hatten, ordneten sie sich unter Napoleons Augen, und eilten, ihre Stellung an dem Rußbache wieder zu erkämpfen. Bernadotte, der Wagram nehmen sollte, hatte sich dort kaum blicken lassen; seine Sachsen wurden aus dem Dorfe verjagt und zogen sich auf Aderklau zurück, welches sie wenige Stunden nachher in Unordnung verließen. Am Rußbache endigte sich um 11 Uhr Nachts der Schlachttag von Enzersdorf; ein großer Theil der feindlichen Armee war noch

nicht in's Gefecht gekommen. Der Erzherzog brachte die Nacht auf den Höhen von Wagram zu.

Auf Wagram hatte auch Napoleon beim Aufbruche seiner Armee sein Augenmerk gerichtet; aber im Augenblicke, als er die Schlacht beginnen wollte, ergriffen die Oesterreicher die Offensive. 4000 Toisen lang war die Fronte der beiden Armeen. Mit Blitzesschnelle durchflog sie Napoleon, und im Vorüberjagen bezeichnete er mit der Hand seinen Marschällen die Höhen vom Rußbache, von Neusiedel, Baumersdorf und Wagram; jeder Befehlshaber verstand den beredten, fürchterlichen Fingerzeig; jeder Soldat brannte vor Eifer, ihm zu folgen. Ein allgemeines „Lebehoch!" beantwortete jene stumme Anweisung zum Siege oder Tode.

Der Angriff begann auf Aderklau, jenen für beide Armeen wichtigen Posten, den Bernadotte verlassen und der Erzherzog wieder eingenommen hatte. Dieses Dorf erinnerte die Kämpfenden an die Scenen von Aspern und Eßling. In kurzer Zeit ward es mehrere Male genommen und wieder verloren, und endlich blieb der Erzherzog, der zahlreiche Verstärkung dahin gebracht hatte, Meister davon. Bernadotte war mit seinen Sachsen wieder gegen Aderklau angerückt; sie flohen abermals und Massena suchte sie mit Gewalt wieder gegen den Feind zurückzuführen. Mittlerweite erschien Napoleon, und die Ordnung, die durch den letzten Angriff gestört wurde, stellte sich auf dem linken Flügel wieder her; Napoleon stieg vom Pferde und setzte sich in Massena's Wagen. Aspern, welches Boudet schon vor Tagesanbruch besetzt hatte, ward der Armee als Direktionspunkt bezeichnet; das vierte Corps marschirte an der Spitze. Der rechte Flügel des Erzherzogs formirte sich um 10 Uhr; er dehnte sich von Wagram bis an die Donau aus und hatte 60 Kanonen vor sich; er nahm die französische Armee im Rücken und bedrohte die Insel Lobau und die Brücken. Auch Napoleon bewegte sich; 100

Geschütze, die in einer Ausdehnung von einer halben Stunde vor seiner Armee auf dem Schlachtfelde aufgeführt waren, spieen den Tod aus und zertrümmerten die furchtbaren Massen, deren Andrang keine Gewalt zu widerstehen fähig schien. Die französische Artillerie blieb zwischen den beiden Armeen im Gefechte verwickelt, wurde aber bald durch Macdonald mit der Garde zu Fuß und zu Pferd unterstützt. Napoleon verweilte mitten im Feuer auf dem linken Flügel der Division Lamarque, welche bedeutend litt; dieser General eilte auf ihn zu und beschwor ihn, sich zu entfernen. In diesem Augenblicke brachte ein Adjutant von Massena dem Kaiser die Nachricht, daß Klenaus Corps im Rücken der Armee sey, und Boudet, auf die Insel Lobau zurückgeworfen, seine Kanonen verloren habe. Napoleon betrachtete den Thurm von Neusiedel, ohne eine Antwort zu geben; endlich bemerkte er Davousts Feuer jenseits des Thurmes, und, sich an den Adjutanten wendend, sagte er: „Gehen Sie, eilen Sie, Massena zu sagen, daß er angreifen soll, und daß die Schlacht gewonnen sey.“ Macdonald, Oudinot, Davoust erhielten den Befehl, ihre Angriffe zu beschleunigen und aufs äußerste zu treiben. Es war bereits nahe an Mittag; der Glockenthurm von Süßenbrunn war das Centrum des Erzherzogs; dahin wälzte sich der Sturm, zu dem Napoleon so eben das Signal gegeben. Nichts vermochte ihm zu widerstehen; schon lagen die bedeutenden Punkte Aderklau und Breitenlee hinter den Franzosen. Macdonalds furchtbare Colonne — gleich einem von einem Vulkane ausgeschleuderten Felsenstücke — machte sich überall Platz und sprengte das Centrum der Oesterreicher. Macdonald drang nur mit 1500 Mann bis jenseits der feindlichen Linie, die übrigen blieben in den blutigen Reihen, die er durchbrochen hatte; vor Süßenbrunn hielt er an und zählte die Tapfern, die ihm gefolgt waren. Diese Reste von acht Bataillonen bildeten nur noch ein

geheiligtes Bataillon, das den Sieg von Wagram davon getragen. Dem General Lamarque wurden vier Pferde unter dem Leibe erschossen, seine sechs Ordonnanzen sah er um sich fallen, nie hatte der Tod seine Ernte so in der Nähe gehalten. Inzwischen hatte die Stunde des Siegs noch nicht geschlagen, aber er war vorbereitet durch die Wunder der Tapferkeit des Davoust'schen und Oudinot'schen Corps, die Hohenzollerns Truppen zersprengten, und von den Höhen des Rußbaches verjagt hatten. Rosenberg traf bei Neusiedel dasselbe Loos; sechs österreichische Generale waren in dem entsetzlichsten Handgemenge, das vor der Wegnahme des Thurmes von Neusiedel stattfand, schlagunfähig geworden. Die Vertheidigung dieses Thurmes hatte endlich Davousts Hartnäckigkeit weichen müssen; der tapfere General Gudin wurde bei dieser Gelegenheit an der Seite des Marschalls verwundet. Eben so hatte Massena auf dem äußersten Punkte der Linie, trotz eines furchtbaren Artilleriefeuers und verschiedener Angriffe der feindlichen Reuterei, seinen Flankenmarsch, ohne sich nur einen Augenblick stören zu lassen, fortgesetzt. Schon hatte der Marschall Eßling wieder genommen, und rückte gegen Aspern vor, als ihm der Kanonendonner des Centrums andeutete, daß er seine Colonnen gegen den rechten Flügel der Oesterreicher werfen müsse.

Um 1 Uhr hatte die Schlacht ein anderes Ansehen genommen. Die große Armee hatte die Offensive wieder ergriffen. Davoust und Oudinot lehnten sich an Macdonald, welcher, nachdem er noch das Dorf Gerasdorf genommen hatte, bei Brünn bivouakirte, wo der Eintritt der Nacht dem Feuer ein Ende gemacht hatte. Auch der rechte Flügel beendigte fechtend seine Bewegung. Davoust faßte zu Wagram Fuß; Massena zu Leopoldsau; hier fiel Lasalle, vielleicht der erste der Reutergenerale, bei einer glänzenden Charge, bei welcher ihn sein Feuereifer bis mitten in die österreichischen Quarrés fortgerissen hatte; eine kleine Gewehr-

kugel traf seine Stirne; sein Tod wurde gerächt und sein Andenken wird nie verlöschen. Napoleons Zelt wurde zwischen den Dörfern Aderklau und Bachsdorf aufgeschlagen, welche den beiden Armeen so viel Blut gekostet hatten. Der Verlust war auf beiden Seiten ungefähr gleich: gegen 50,000 Menschen blieben auf dem Schlachtfelde oder füllten die Spitäler; 30 Kanonen, mehrere Fahnen, 20,000 Gefangene fielen in des Siegers Hände. Die Franzosen hatten den Verlust der Generale Lasalle, Gauthier, Lacour, und sieben Obersten zu betrauern; der Marschall Bessières und 20 Generale waren verwundet. Napoleon umarmte Macdonald, und ernannte ihn zum Marschalle, so wie auch Oudinot und Marmont; er beschloß auch die Aufhebung des 9. Corps, welches Bernadotte befehligte. Dem Feinde waren 3 Generale getödtet und 10 Generale verwundet worden; unter den Letztern war der Erzherzog Carl, welcher sich den ganzen Tag bei jeder Gelegenheit persönlich der Gefahr ausgesetzt hatte, und im heftigsten Gefechte zum zweiten Male getroffen wurde, als die Schlacht kaum zur Hälfte vorüber war. Er zeigte, wie immer, den Muth eines unerschrockenen Kriegers und die Fähigkeiten eines großen Feldherrn. Sein Bruder, der Erzherzog Johann, hatte seit seiner Ankunft in Kormond seinen Befehlen nicht Folge geleistet. Der Generalissimus bewerkstelligte den Rückzug in guter Ordnung.

Napoleon verfolgte oder suchte vielmehr die österreichische Armee auf; Abends nahm er sein Hauptquartier zu Wolkersdorf. Bernadotte meldete sich daselbst, aber der Kaiser wollte ihn nicht empfangen. Napoleon und die ganze Armee glaubten sich schon von früherer Zeit und neuerdings über ihn zu beklagen zu haben; Bernadotte hatte sich bei Austerlitz schwach gezeigt, bei Auerstädt ließ er Davoust gegen den König von Preußen ohne Unterstützung. Nach der Schlacht von Eßling gab sein Benehmen

zum Tadel Veranlassung. Am 5. Juli Abends griff er Wagram zu nachlässig an; er verlor den wichtigsten Posten von Aderklau unter dem Vorwande, als wäre er zu sehr aufs Spiel gesetzt. Am Morgen des 6. gab die Unordnung seiner Sachsen der ganzen Armee ein Aergerniß. Man wollte behaupten, Bernadotte habe nach dem Schlachttage von Eßling gegen Napoleon geäußert: „die französische Armee sey nicht mehr das, was sie im Jahre 1795 gewesen sey;" worauf der Kaiser erwiedert haben soll: „Meine Armee ist immer dieselbe; es hat sich nichts darin verändert, als einige Menschen, die ich nicht mehr erkenne." Bernadotte, der seit Eröffnung des Feldzugs Napoleon wiederholt erklärt hatte, daß er mit den Sachsen nichts ausrichten könne, erließ am 7. Juli in seinem Bivouak von Leopoldsau einen Tagsbefehl, worin es hieß: „daß die Sachsen, 7—8000 an der Zahl, in der Schlacht vom 5., trotz der Anstrengungen von 40,000 Mann und von 50 Feuerschlünden, das Centrum der feindlichen Armee durchbrochen, sich bis Mitternacht geschlagen, mitten in der österreichischen Schlachtlinie bivouakirt, und am 6. die Schlacht wieder begonnen hätten. Mitten unter den Verheerungen, die die feindliche Artillerie anrichtete," sagte der Tagesbefehl ferner, „hielten eure wackern Colonnen mit eiserner Unerschütterlichkeit aus. Napoleon der Große zählt euch auch unter seine Tapfern." Diese Aeußerungen erschienen in den deutschen Zeitungen. Nach der Anweisung, die Bernadotte in Wolkersdorf zu Theil geworden, reis'te er mißvergnügt nach Paris ab. Bald darauf erließ der Kaiser in Schönbrunn einen Tagsbefehl, in welchem er dem Marschall, Prinzen von Ponte-Corvo, seine Unzufriedenheit über dessen Tagsbefehl bezeigte, ihn gegen die Wahrheit, gegen die Politik und gegen die Nationalehre für anstößig erklärte, und noch beifügte, daß, weit entfernt, mit einer eisernen Unerschütterlichkeit ausgehalten zu haben, das Corps des Prinzen von Ponte-

Corvo das erste gewesen sey, das den Rückzug ergriffen habe, und das Lob, das Bernadotte sich anmaße, dem Marschall Macdonald und seinen Truppen gebühre; Seine Majestät erwarten, daß diese Aeußerung Ihrer Unzufriedenheit zur Warnung diene, damit sich fortan kein Marschall mehr erlaube, einen Ruhm sich zuzueignen, der Andern angehöre.

Mittlerweile hatten Davoust und Marmont den Befehl erhalten, den Feind auf Nicolsburg, Massena aber, ihn auf Znaim zu verfolgen; den Raum zwischen diesen beiden beherrschte Napoleon mit der Garde, mit Oudinots Corps und mit der italienischen Armee.

Ohne Rast verfolgten die Sieger den fliehenden Feind und schlugen ihn wiederholt bei Hollabrun (10. Juli) und Znaym (11. Juli), während dessen ein Waffenstillstand angeboten und angenommen wurde (12. Juli); nach der Unterzeichnung desselben legte Erzherzog Carl, der mit so vielem Ruhme dem Helden des Jahrhunderts widerstanden hatte, seine Würde als Feldherr nieder. Es begannen zwar Friedensunterhandlungen, allein Napoleons Forderungen waren ungemessen; Oesterreich hoffte auf einen günstigen Ausgang der mit England verabredeten Unternehmungen, so daß es nicht schien, als werde der Friede zu Stande kommen. Diese Unternehmungen waren gegen Neapel und gegen die Mündung der Schelde gerichtet; das erste hatte keine Folgen, das zweite mißlang. 600 Segel, darunter 40 Linienschiffe, mit 70,000 Mann, erschienen, unter Lord Chatam, an der Küste von Seeland (29. Juli); auf Walchern landeten die Truppen und bemächtigten sich der Insel bis auf Vließingen, das nach wackerem Widerstande ebenfalls zur Uebergabe genöthigt wurde (17. August). Nun stellte sich der Marschall Bernadotte an die Spitze des französisch-holländischen Heeres, und widersetzte sich mit Glück einer Landung der Engländer auf dem festen Lande von Seeland. Unter den

GEFANGENNEHMUNG PAPST PIUS VII.

englischen Truppen herrschte eine ansteckende Krankheit, und dieß bewog den Lord Chatam, nach England zurückzukehren (21. September). Der unglückliche Ausgang dieses Unternehmens und der Landung in Neapel beschleunigte den Wiener Frieden (14. October 1809), durch welchen Oesterreich 2000 Quadrat-Meilen und mehr als drei Millionen Menschen verlor. Davon erhielt Rußland, als Bundesgenosse Frankreichs, das Gebiet von Tarnopol mit 400,000 Menschen in Ostgallizien; das Herzogthum Warschau wurde ansehnlich vergrößert, und ein neuer Staat, die illyrischen Provinzen, als ein Theil des französischen Kaiserreichs gestiftet.

Unter diesen Völkerkämpfen bemerkte man kaum, daß die weltliche Herrschaft des Pabstes aufhörte. Statt einer Belohnung für seine Gefälligkeit gegen Napoleon im Jahr 1804, hatte er noch Benevent und Ponte-Corvo verloren (1806), sollte sich dem Continentalsystem anschließen, und das französische Gesetzbuch einführen. Als er sich weigerte, besetzten französische Truppen die Häfen von Civitavecchia, Ancona und selbst Rom (2. Feb. 1808); wenige Monate darauf (2. April) wurden mehrere Provinzen des Kirchenstaats dem italienischen Königreiche einverleibt, so daß der dem Pabste gebliebene Rest kaum hinreichte, die Ausgaben des Staates zu decken, und endlich, von Wien aus (17. Mai 1809), die Aufhebung der weltlichen Macht des Pabstes decretirt. Der noch übrige Theil des Priesterstaats wurde mit Frankreich vereinigt und Rom zur zweiten Hauptstadt des französischen Kaiserreichs erklärt. Pius VII. protestirte und schleuderte die Blitze der Kirche gegen Napoleon und alle seine Anhänger (12. Juni); in Rom machte dies wenig Eindruck, weniger noch in den übrigen Theilen Europas, Spanien ausgenommen. Die nächste Folge dieser Schritte war die Wegführung des Pabstes von Rom, der mitten in der Nacht in seinem Pallaste durch französisches Militär, von dem General Ra-

dek angeführt, gefangen genommen wurde, nach Savona, wo er bis 1812 in Gefangenschaft lebte. Endlich wurde Holland nach dem Siege bei Wagram und dem Wiener Frieden wegen seiner Handelsbedürfnisse eine Niederlage für die englischen Handelswaaren, und der Kaiser trieb seinen Bruder Ludwig aus dem Besitz dieses Königreichs, welches am 1. Juli 1810 dem französischen Reiche einverleibt wurde. Er nahm mit keiner Invasion Anstand, weil er nirgends Widerspruch oder selbst nur Bedenklichkeit dulden wollte. Alles mußte sich ihm fügen, die Verbündeten, wie die Feinde, das Kirchenoberhaupt wie die Könige, seine Brüder wie Fremde. Aber obgleich diesmal besiegt, warteten alle diejenigen, die in diesen neuen Bund eingetreten waren, nur die Gelegenheit ab, um sich wieder erheben zu können.

Napoleon vergrößerte indessen nach dem Wiener Frieden den Umfang und die Macht des Reiches aufs neue. Schweden, welches eine innere Revolution erlitten hatte, und dessen König, Gustav Adolph IV., zur Abdankung gezwungen worden war, trat dem Continentalsysteme bei. Bernadotte, Prinz von Ponte-Corvo, wurde von den Reichsständen zum Kronprinzen von Schweden erwählt, und der König Carl XIII. nahm ihn an Sohnes Statt an. Das Continentalsystem wurde in ganz Europa befolgt; und das durch die römischen Staaten, die illyrischen Provinzen, das Walliserland, Holland und die hanseatischen Städte vermehrte Reich zählte 130 Departemente, und erstreckte sich von Hamburg und Danzig bis nach Triest und Corfu. Napoleon, der eine verwegene, aber unbeugsame Politik zu befolgen schien, wich in diesem Zeitpunkte durch seine zweite Vermählung von seinem ein Mal eingeschlagenen Wege ab. Er ließ, um dem Reiche einen Erben zu geben, die Auflösung seiner Ehe mit Josephine aussprechen, und vermählte sich mit Maria Louise, Erzherzogin von Oesterreich. Dies war ein wahrhafter Fehler. Er wich von

seiner Stellung und seiner Rolle als emporgekommener und revolutionärer Monarch, der in Europa gegen die alten Höfe verfuhr, wie die Republik gegen die alten Regierungen, ab; er setzte sich in eine üble Lage, rücksichtlich Oesterreichs, welches er nach dem Siege bei Wagram entweder vernichten, oder nach der Vermählung mit der Erzherzogin in alle abgetretenen Provinzen wieder einsetzen mußte. Die dauerhaften Bündnisse beruhen nur auf reellen Interessen, und Napoleon wußte dem Wiener Cabinette weder den Wunsch, noch die Macht, ihn aufs neue zu bekämpfen, zu benehmen. Diese Ehe wandelte auch den Character seines Reiches um, und trennte ihn noch mehr von den Volksinteressen; er suchte die alten Familien wieder hervor, um damit seinen Hof zu verzieren, und that Alles, was er konnte, um den alten und neuen Adel mit einander zu vermengen, wie er die Dynastien vermengt hatte. Austerlitz hatte das bürgerliche Recht geweiht, Wagram sah das adelige entstehen. Die Geburt eines Sohnes im Jahre **1811**, der den Titel: „König von Rom" erhielt, schien, indem sie ihn eines Nachfolgers versicherte, die Macht Napoleons zu befestigen.

Der spanische Krieg wurde in den Jahren **1810** und **1811** mit Nachdruck betrieben. Das Gebiet der Halbinsel wurde Schritt für Schritt vertheidigt, und man mußte die Städte mit Sturm einnehmen. Suchet, Soult, Mortier, Ney, Sebastiani machten sich zu Herren mehrerer Provinzen, und die spanische Junta, die sich in Sevilla nicht behaupten konnte, schloß sich in Cadix ein, dessen Belagerung von einer französischen Armee begonnen wurde. Die neue Expedition nach Portugal war weniger glücklich. Massena, der sie leitete, zwang Wellington anfangs zum Rückzuge, und nahm Oporto und Olivenza ein; aber da der englische General sich in Torres Vedras verschanzte, und eine feste

Stellung annahm, so konnte Massena ihn nicht angreifen und sah sich genöthigt, das Land zu räumen.

Während der Krieg auf der Halbinsel mit Vortheil, aber ohne entscheidenden Erfolg geführt wurde, bereitete sich im Norden ein neuer Feldzug. Rußland sah Napoleons Reich ihm immer näher kommen. In seine eigene Gränzen zurückgedrängt, blieb es ohne Einfluß und ohne Zuwachs, und litt unter der Blokade, ohne vom Kriege Nutzen zu ziehen. Dieses Cabinet ertrug außerdem mit Ungeduld eine Obergewalt, nach der es selbst strebte, und welche es langsam, aber ununterbrochen, seit der Regierung Peters I. verfolgte. Seit dem Ende des Jahres 1810 verstärkte es seine Armeen, knüpfte seine Handelsverbindungen mit Großbritannien wieder an, und schien zu einem Bruche nicht abgeneigt. Das ganze Jahr 1811 verstrich mit Unterhandlungen, welche zu nichts führten, und beide Theile schickten sich zum Kriege an. Der Kaiser, dessen Armeen damals vor Cadix waren, und der auf die Theilnahme des Abendlandes und Nordens gegen Rußland rechnete, betrieb mit Eifer die Rüstungen zu einem Unternehmen, welches die einzige noch unverletzte Macht bezwingen und bis nach Moskau seine siegreichen Adler tragen sollte. Er erlangte den Beistand Preußens und Oesterreichs, welche Mächte durch die Verträge vom 24. Februar und 14. März 1812 sich zu einem Hülfscorps, das eine von 20,000 und das andere von 30,000 Mann verpflichteten. Alle disponiblen Kräfte Frankreichs wurden in Bewegung gesetzt. Ein Senatsbeschluß vertheilte die Nationalgarde zum Dienste für das Innere in drei Banne, und wies 100 Cohorten des ersten Bannes (fast 100,000 Mann stark) zum activen Militärdienst an. Am 9. März reis'te Napoleon zu dieser ungeheuern Unternehmung von Paris ab; er richtete auf einige Monate seinen Hof in Dresden ein, wohin der Kaiser von Oesterreich, der König von Preußen und alle deutschen Souveräne sich begaben und vor seiner

Macht und seinem Glücke sich beugten. Am 22. Juni wurde Rußland der Krieg erklärt.

Napoleon richtete sich bei diesem Feldzuge nach den Grundsätzen, die ihm bis dahin gelungen waren. Er hatte alle unternommenen Kriege, die schnelle Niederlage des Feindes, die Besetzung seiner Hauptstadt, und den Frieden mit der Zerstückelung seines Gebietes beendigt. Sein Entwurf war, Rußland durch die Erschaffung des Königreichs Polen zu beschränken, wie er Oesterreich durch die Bildung der Königreiche Baiern und Würtemberg nach der Schlacht bei Austerlitz, und Preußen durch die Organisation der Königreiche Sachsen und Westphalen nach der Schlacht bei Jena beschränkt hatte. Zu diesem Ende hatte er mit dem Wiener Cabinete durch den Tractat vom 14. März den Austausch Galliziens gegen die illyrischen Provinzen stipulirt.

In dem Augenblicke, wo Napoleon in Dresden so viel Weihrauch gestreut wurde und er so viele Garantien erhielt, wurde zu Bucharest zwischen den Russen und Osmanen ein geheimer Vertrag abgeschlossen. Dieser plötzliche Friede von Bucharest, ein Werk Englands, kam durch ein unterschobenes, von dem Londoner Cabinette dem Großvezier mitgetheiltes Actenstück, nämlich ein vorgebliches Schreiben Napoleons, zu Stande, worin er Alexander als Ausgleichungs-Mittel eine Theilung des türkischen Reiches vorschlug. Joseph Fonton, seit langer Zeit ein Miethling Englands, den Ghalid-Effendi deßhalb zu Rathe zog, beurkundete die Aechtheit des Documents. Die materielle Thatsache, daß eben damals der Graf von Narbonne sich zu Wilna befand, trug mit dazu bei, die aller Denkkraft beraubten Osmanen zu überzeugen. Der Kaiser wurde dießmal nicht allein getäuscht, sondern auch der Sultan; auf die Nachricht von Napoleons Einrücken in Rußland weigerte er sich, den Tractat zu ratificiren, und Englands drohender Einfluß allein war es, was ihn dazu

vermochte. Diese Verzögerung der Ratification hielt die russische Armee an der Moldau zurück, und gestattete ihr nicht eher, als im Monate October aufzubrechen. Zwar hatten die vereinten (nordamerikanischen) Staaten England den Krieg erklärt; was mochte aber dieser eben nicht sehr bedeutende Streit in einer entfernten Zone gegen die wichtige Diversion, die Napoleon von der osmanischen Pforte erwartete, gegen die folgenschwere Allianz Schwedens mit Rußland heißen!

Napoleon rückte mit 400,000 Mann, Franzosen und Ausländer, ins Feld, die in zehn Armee-Corps vertheilt waren. Von dieser ungeheuern Zahl Krieger gingen den 24. Juni 200,000 in der Gegend von Kowno mit ihm über den Niemen, beinahe ohne Widerstand von Seiten der Russen, die von dieser großen Bewegung nichts gewußt zu haben schienen; so geheimnißvoll waren Napoleons Entwürfe, und so schnell sein Vorrücken. Den 25. lief die Nachricht bei der Armee ein, daß Macdonald ebenfalls den Niemen bei Tilsit passirt habe; von jetzt an waren die Franzosen Meister des Flusses, in welchem nunmehr der in der Pregel eingeschiffte Proviant ungehindert aufwärts geschafft werden konnte. Einige vorwärts detachirte Truppen hatten Kowno besetzt; der Kaiser, nachdem er den Officieren vom Genie-Corps den Befehl ertheilt hatte, diesen Ort gegen einen Ueberfall sicher zu stellen, ließ die fünf Armee-Corps, die er auf der rechten Flanke im Rücken gelassen hatte, vorrücken, und stieß zu den Vorposten des Fürsten von Eckmühl und der Cavallerie unter Murats Befehlen, die in vollem Marsche nach Wilna begriffen war, der Hauptstadt Polens, einer befestigten und einflußreichen Stadt, um welche her Alexander, der auf einem Balle durch die Nachricht von dem Uebergange über den Niemen überrascht worden war, seine Armee vorerst hatte concentriren wollen. Alles kündigte eine allgemeine Schlacht an, Napoleon bereitete sich dazu, als

zu einem unfehlbaren Siege, vor; seine Erwartung wurde getäuscht; der Feind sprengte die Brücke über die Wilna, verbrannte seine Magazine, und überließ Wilna den Franzosen. Die Schnelligkeit ihrer Fortschritte hatte diesen Rückzug bestimmt, der in der größten Unordnung geschah, und wobei die entfernten Corps dem Zufalle der Ereignisse überlassen wurden. Wirklich waren die ersten Manöver Napoleon dermaßen gelungen, daß die Generale Bagouwuth, Wittgenstein, Doctorow, Dorokoff, Platoff, der Anführer der Kosaken, auf allen Zugängen von Wilna nach einander auf die französischen Bataillone stießen und gezwungen wurden, sich in entgegengesetzten Richtungen, so gut sie konnten, zurückzuziehen; eben so, wie sie, irrten Bagration und seine Armee, von Barclai de Tolly, an den sie sich vergebens anzuschließen versuchten, getrennt, auf Gerathewohl umher. Napoleon fuhr fort, seine Streitkräfte theils gegen die Truppen, die sich so eben an der Dwina, den Franzosen gegenüber, zusammengezogen hatten, theils gegen die außerhalb dieser Bewegung befindlichen Colonnen, und besonders gegen Bagrations Armee, die er zu vernichten hoffte, theils gegen die im Rücken der Armee zurückgebliebenen Feinde zu richten. Einstweilen, bis ihm Nachrichten von den verschiedenen Operationen der durch sein Genie geleiteten Generale zukamen, verweilte er sich zu Wilna, um für die Bedürfnisse des Dienstes und der Administration der Armee, so wie für die Errichtung einer militärischen Polizei zu Unterdrückung derUnordnungen, die hundertmal gefährlicher sind als Niederlagen, zu sorgen. Auch beschäftigte er sich mit der Erschaffung einer provisorischen Regierung für Litthauen, welches Land die Franzosen, trotz des Schadens, den ihm der Zug so vieler tausend Menschen durch sein Gebiet zufügte, als Befreier empfing. Indessen hatte der Reichstag zu Warschau den 26. Juni die Wiederherstellung des Königreichs Polen verkündet, und der gesammten Nation das

Signal der Freiheit gegeben. Unmittelbar nach diesem großen Acte von Patriotismus und Kühnheit, der alle edeln Herzen Polens vor Freude hüpfen machte, richteten sich die Blicke der Versammlung nach dem Eroberer, von dem man das Wiederaufleben des Vaterlandes von Sobieski und Kosciusco erwartete. Eine Deputation, an deren Spitze sich der Senator Wibicki befand, überbrachte Napoleon eine Adresse des Reichstages, und sagte ihm, „daß die Polen weder durch den Frieden, noch den Krieg, sondern durch Verrätherei unterdrückt worden, mithin dem Rechte nach vor Gott und Menschen frei seyen; daß, da sie es nunmehr der That nach seyn könnten, dieses Recht eine Pflicht werde . . . ; daß es aber ihm, der dem Jahrhunderte seine Geschichte dictirte, in dem die Kraft der Vorsehung wohne, zukomme, Bestrebungen, denen er seinen Beifall nicht versagen könnte, zu unterstützen; daß sie daher Napoleon den Großen bäten, diese einzigen Worte auszusprechen: daß das Königreich Polen existire und existiren werde." Napoleon antwortete ihnen unter Anderm: „Deputirte der polnischen Conföderation, ich habe, was Ihr mir gesagt habt, mit Theilnahme vernommen. Polen, ich würde denken und handeln wie Ihr; ich hätte, wie Ihr, in der Versammlung zu Warschau gestimmt. Die Liebe zum Vaterlande ist die erste Pflicht des civilisirten Menschen. Ich habe in meiner Lage viele Interessen auszugleichen, der Pflichten viele zu erfüllen . . . Ich liebe Eure Nation; sechszehn Jahre hindurch habe ich Eure Soldaten an meiner Seite gesehen. Ich gebe dem, was Ihr gethan, meinen Beifall; ich billige, was Ihr unternehmen wollt. Ich werde Alles thun, was von mir abhängen wird, Euern Entschließungen förderlich zu seyn. Sind Eure Bestrebungen einmüthig, so könnt Ihr Hoffnung schöpfen, Eure Feinde zur Anerkennung Eurer Rechte zu zwingen . . . Ich habe sogleich bei meinem ersten Eintritte in Polen dieselbe Sprache mit Euch geführt; ich muß nur

hinzufügen, daß ich dem Kaiser von Oesterreich den Vollbestand seiner Besitzungen verbürgt habe." Diese, von der Politik und von gebieterischen Umständen eingegebene Antwort entzauberte Polen, das dennoch fortfuhr, gegen die Franzosen Ergebenheit zu beweisen, erregte die Unzufriedenheit Frankreichs, das mit Freude die Restauration des von dem Triumvirate des Nordens verschlungenen Königreichs im voraus schon ausgesprochen hatte, und machte glauben, daß Napoleon, an seiner Macht zweifelnd, über den Erfolg seiner Unternehmungen verzagte, und einen großen Fehler beginge. Kurz vor dieser Antwort war der General Balaschew, Adjutant und Polizei-Minister des Kaisers Alexander, als Parlamentär von Seite dieses Fürsten nach Wilna gekommen, welcher den Antrag machte, dem Continentalsysteme wieder beizutreten und sich über alle andere streitigen Punkte mit Napoleon zu verständigen, unter der Bedingung, daß die französische Armee sich hinter den Niemen zurückziehen sollte. Napoleon verlangte, sogleich in Wilna selbst zu unterhandeln, und Alles ließ glauben, daß die beiden Kaiser sich mit einander verglichen hätten; sie konnten aber nur durch Gesandte mit einander communiciren, und so mußte der Krieg fortdauern.

Die Armeen der Herzoge von Tarent, von Reggio, von Elchingen und des Königs von Neapel stellten sich eine nach der andern auf den Ufern der Dwina auf, durch welche die Russen in ihrem verschanzten Lager von Drissa beschützt wurden, wo der Kaiser Alexander, unter dessen Befehlen Barclai de Tolly stand, auf Nachrichten von seinen andern in der Ferne zerstreuten Generalen, und besonders von Bagration wartete, dessen Ruin Napoleon seinerseits vorbereitet hatte. Allein der König von Westphalen verlor zweimal die kostbare Zeit, den Nachtrab des feindlichen Generals zu verfolgen; und wenn Davoust, der mit dessen Vernichtung beauftragt war, große Kühnheit und Festigkeit

ihm gegenüber bewies, so rückte er doch nicht oder konnte nicht zu rechter Zeit aus Minsk ausrücken, um ihn aufzureiben. Nichts desto weniger sandte Napoleon, überzeugt von der Möglichkeit, den Fehler noch immer wieder gut zu machen, seinem Unterfeldherrn, so wie dem Könige Hieronymus, neue Verhaltungs-Befehle zu, und hieß den Fürsten von Schwarzenberg, dem er gleichfalls die Verfolgung des Generals Bagration aufgetragen hatte, sich zwischen dem Walde von Bobruisk und den Sümpfen von Pinsk aufzustellen. So wurden die 17 in Wilna zugebrachten Tage, die dem großen Feldherrn, der seine Feinde durch Donnerschläge niederzuschmettern gewohnt war, wenn gleich vielleicht mit Unrecht, zur Last gelegt wurden, angewendet.

Nachdem Alexander in Proclamationen sich bei Drissa zu schlagen und zu siegen verheißen hatte, brach Napoleon von Blukoboe zu einer Schlacht auf, wozu er alle Vorkehrungen getroffen hatte. Bei seiner Annäherung wagte es der Czar nicht, ihm mit zwei von einander getrennten Armeen die Spitze zu bieten, und befahl daher, jenes berühmte Lager, die Frucht zwölfmonatlicher bedeutender Arbeiten, zu räumen, während er sich auf den Weg nach St. Petersburg machte, um das allgemeine Aufgebot, welches die Rettung seines Reichs heischte, zu betreiben. So kam es, daß Napoleon, nachdem die sämmtlichen, zu verschiedenen Epochen und auf verschiedenen Straßen von dem Niemen aufgebrochenen französischen Armee-Corps an demselben Tage und in derselben Stunde zu Bechenkowilchi eingetroffen waren, jenseits des Flusses nur noch Nachzügler fand. Da ihm Barclai de Tolly zu Witepsk den Vorsprung abgewonnen hatte, so eilte er dahin, nachdem er dem Herzoge von Tarent gegen Riga vorzurücken, und dem Herzoge von Reggio erst das Lager von Drissa zu zerstören, sofort Polozk zu besetzen, dem General Wittgenstein auf dem Wege nach Sebege zu vorzueilen und ihm den

Weg nach St. Petersburg abzuschneiden, befohlen hatte. In diesem Augenblicke schien der Kanonendonner eine Schlacht mit Barclai de Tolly, der den Franzosen Witepsk streitig zu machen entschlossen war, anzukündigen. Es war ein bloßes, gleichwohl aber ernsthaftes Vorposten-Gefecht bei Ostrowno, in welchem Murats und Eugens glänzende Tapferkeit, unterstützt von der Unerschrockenheit ihrer braven Soldaten, über die unerschütterliche Standhaftigkeit der Russen triumphirte. Ein noch heftigeres Gefecht hatte jenseits Ostrowno mit den Corps von Pahlen und Ostermann statt. Der Kaiser kam im rechten Augenblicke dazu, den zweiten Sieg zu vollenden, indem er den Feind aus einem Gehölze vertrieb, in das man nicht einzudringen gewagt hatte, und welches sich noch nach dessen Rückzug halten zu wollen schien. Mit Tagesanbruch waren die Franzosen nur noch zwei Stunden von Witepsk entfernt. Den 27. war der Kaiser, der sich bei dem Vortrabe befand, Zeuge eines dritten Gefechts mit 10,000 Mann russischer Cavallerie und Infanterie. Der Vortheil ihrer Stellung, die Artillerie, die sie demaskirten, die Nothwendigkeit, worin sich die Franzosen befanden, den ihnen zum Schutze gereichenden Hohlweg unter ihren Augen auf einem Stege zu passiren, — nichts konnte ihre Niederlage verhindern.

Rußlands außergewöhnliche Maßregeln hatten nicht in Napoleons Berechnung gelegen. Auf die Bewegung Barclai de Tolly's, der aus Besorgniß, die Straße nach Moskau zu verlieren, den General Bagration absendete, um sich derselben zu bemächtigen, urtheilte Napoleon, daß man auf eine allgemeine Schlacht verzichten müßte, und entschloß sich, Smolensk wegzunehmen. Um zwei Uhr Nachmittags begann das Treffen mit dem den Generalen Morand und Gudin aufgetragenen Angriff auf die Vorstädte Roslaw und Mitislaw. Auf der linken Seite des Dniepers drang der dem Marschall Ney untergeordnete General

Ledru in die Vorstadt Krasnoi ein; überall fanden die Franzosen einen hartnäckigen und starken Widerstand. Gegen den rechten Flügel zu umzingelten die Polen, unter Poniatowsky's Anführung, entflammt bei dem Anblicke von Smolensk, dem Schauplatze der Großthaten ihrer Väter, das ein Jahrhundert lang zu Litthauen gehörte, die Vorstadt Nicolskoï, wo sie ein schreckliches Blutbad anrichteten. Die Reuterei des Generals Bruyères, welche die russische aus ihrer Stellung in der Nähe der Vorstadt Raczewska verjagt hatte, besetzte nun eine die Stadt beherrschende Hochebene; bald feuerte von hier aus eine Batterie von 60 Stücken mit Kartätschen auf die Massen, die das rechte Ufer bedeckten. Man vernahm ein lebhaftes Gewehrfeuer. Um fünf Uhr waren alle Vorstädte des linken Ufers mit der seltensten Unerschrockenheit unter den Augen des Kaisers weggenommen, der den Feind an den Fuß der Mauern hingedrängt sah. Bagouwuths ganzes Corps kam jetzt Doctorow zu Hülfe, der sich in der äußersten Noth befand. Der Prinz Eugen von Würtemberg drang mit einer Division Grenadiere vor, um das Thor Malakuska gegen Davoust zu vertheidigen; auf einer andern Seite war der Marschall Ney, der nach einem hartnäckigen Kampfe sich einer Stellung außerhalb Smolensk bemeistert hatte, im Begriffe, durch die Bresche des Bollwerks einzudringen; allein eine neue Verstärkung setzte sich seinem Vorhaben entgegen, während zwei Bataillone der russischen Garde jene unterstützten, die bei dem Thore Nicolskoï gegen die siegreichen Polen fochten. Um sechs Uhr spielte die Artillerie gegen die Mauern der Stadt; durch Haubitz-Granaten wurden die Russen aus den Außenwerken vertrieben; zu gleicher Zeit bestrichen die von dem General Sorbier aufgestellten Batterien alle bedeckten Wege, deren Besetzung dadurch dem Feinde unmöglich gemacht ward. Man schickte sich zum Sturme an. Um die Wirkung dieses fürchterlichen Entschlusses entscheidend zu machen und die Be-

satzung in einen Feuerzirkel zu bannen, aus dem sie nicht herauskommen könnte, war der Platz auf der Seite des Dniepers eng eingeschlossen worden, und das Geschütz bestrich die Brückenpassagen. Smolensk, ohne Rettung verloren, stand im Begriffe, sich sammt den furchtbaren Ueberresten seiner 40,000 Vertheidiger zu übergeben; allein Barclai zog letztere unter Begünstigung der Nacht an sich. Die Franzosen rückten mitten durch die Flammen und die Trümmer, die sie vollends verzehrten, in Smolensk ein. Dieser Tag, an dem 100,000 Mann auf beiden Seiten zum Gefechte kamen, beurkundete die Ueberlegenheit der Franzosen über einen durch Festungswerke, einen großen Strom und alle Vortheile einer trefflichen Position beschützten Feind; er zog den Russen einen ungeheuren Verlust zu, kam aber auch den Siegern theuer zu stehen. Der Bericht über diesen mörderischen Kampf, wodurch Napoleon nichts als eine im Schutte liegende Stadt gewann, erzeugte in Frankreich, wie das Bulletin von Eylau, einen schmerzhaften Eindruck. Indessen zog das französische Heer, indem es von seiner Eroberung Besitz nahm, trotz des schrecklichen, seinen Augen sich darbietenden Schauspiels, unter dem Schalle einer kriegerischen Musik stolz einher, und dachte an nichts, als an den Ruhm. Einige seiner Chefs allein fingen an, ernste und mit einigem Kleinmuthe vermengte Betrachtungen anzustellen.

Den 29. August befand sich die Armee zu Wiasma; die Einwohnerschaft war entflohen und die Stadt angezündet worden; die Hälfte derselben, nebst einer Menge von Vorräthen, wurde durch die Franzosen den Flammen entrissen. Man erfuhr hier, daß Barclai de Tolly, aus Furcht vor der Ankunft des Feldmarschalls Kutusow, seines Nachfolgers, sich anschickte, das Glück der Waffen zwischen Wiasma und Ghjat zu versuchen; allein Kutusow, der den Oberbefehl übernommen hatte, wollte eine andere Stellung wählen, und traf alle Vorkehrungen, den Franzosen in

jener des, zwei kleine Märsche von der Stadt Ghjat, wo Napoleon sich in den ersten drei Tagen des Monats September verweilte, entlegenen Dorfes Borodino eine Schlacht zu liefern. Den 5., um zwei Uhr, ward die französische Armee des ganzen, auf einer Reihe von Hügeln aufgestellten russischen Heeres ansichtig. Die wichtige, auf einer vorwärts der feindlichen Stellung befindlichen Erderhöhung erbaute Redoute von Swardina, welche Bagration persönlich mit Erbitterung gegen die Division Compans vertheidigte, fiel mit allem darin aufgepflanzten Geschütze in die Hände der Franzosen; dies war das erste Vorzeichen ihres Sieges. Während der Nacht nahmen die nach und nach entfalteten Corps die jedem angewiesene Stellung ein. Nach einigen Stunden Ruhe unter seinem Zelte stieg Napoleon mit den ersten Strahlen der Sonne zu Pferde.

Unter dem Kartätschenfeuer des Feindes, im Angesichte von Borodino, vollendete er seine letzte Recognoscirung. Mit dem Ende des Tages waren alle Anstalten zur Schlacht getroffen. Den andern Tag, den 7., verließ Napoleon sein Zelt, zeigte sich seinen Officieren, und sagte zu ihnen: „Die Sonne strahlt schön; es ist die Sonne von Austerlitz!" Die Armee griff zu den Waffen, und jeder Compagnie ward eine Proclamation verlesen, deren Charakter und nicht viel sagende Kürze gegen die glänzende Sprache der republikanischen Proclamationen von Italien merklich abstach.

Gleich darauf, nachdem er über die Abdachung der von dem General Compans eingenommenen Redoute hinaus war, stieg Napoleon vom Pferde, und die Schlacht begann. Unter dem Feuer der beiden Batterien des Generals Sorbier rückten die Divisionen Compans und Desaix auf Bagrations Stellungen los; Poniatowsky griff von der alten Straße von Smolensk aus an; auf der Heerstraße von Moskau manövrirte der Prinz Eugen. Anfangs ging Alles nach Wunsch; nachdem

aber die Generale Compans, Desaix und Rapp verwundet waren, und der Fürst von Eckmühl mit seinem, von einem Flintenschusse getroffenen Pferde niederstürzte, wodurch man Gefahr lief, die errungenen Vortheile wieder zu verlieren, ertheilte der Kaiser dem ganz nahe bei der Angriffslinie postirten Marschall Ney den Befehl, das Gefecht zu erneuern. Mittlerweile hatte der Vice-König Borodino weggenommen. Derselbe Ausgang krönte die Tapferkeit der beiden Marschälle, die sich in der Absicht, Bagrations Redouten wegzunehmen, vereinigt hatten; und trotz der Hartnäckigkeit seiner Versuche, solche wieder zu erobern, blieben sie in der Gewalt der Franzosen. Der linke Flügel der Russen war jetzt entblößt. Durch die neue Bewegung, die nunmehr Napoleon durch den Fürsten von Eckmühl ausführen ließ, ins Gedränge gebracht, rief Bagration Kutusow zu Hülfe; allein dieser, von dem Prinzen Eugen, der im Besitze von Borodino war, angegriffen, vermochte nicht, die Franzosen zu verhindern, seine Haupt-Batterie im Mittelpuncte zu erstürmen, zu deren Wiedereinnahme er der Division Paskewitsch unaufhörlich Verstärkungen zuschickte, und nur mittelst unerhörter Anstrengungen brachte es diese dahin, wieder in die Redoute einzudringen, die der General Bonami, welcher sie eingenommen hatte, bis zum letzten Hauche vertheidigte. Kutusow zog jetzt seine Hauptmacht auf seinen linken Flügel; allein Napoleon, der dieß vorhergesehen hatte, führte seine Reserven ins Treffen und ließ eine Batterie von achtzig Kanonen vorrücken. Die Russen stürmten auf solche los. Die Carabiniere, die Küraßiere, die Husaren sprengten nun ihrerseits vor, und trugen einen blutigen Sieg davon. Der Kaiser, den das Hurrah von acht Regimentern von Uwaroff und einiger tausend Kosaken von Platow einen Augenblick lang auf den Punct, wo der Prinz Eugen stand, hingezogen hatte, traf jetzt, seiner Gewohnheit gemäß, Anstalten, die feindliche Linie, die

nun zum dritten Male erneuert worden war, zu durchbrechen. Auf der Fronte donnerte eine ungeheure Artillerie, welcher die gesammte russische Artillerie antwortete; im Verlaufe einer halben Stunde sendeten 800 Kanonen von beiden Seiten den Tod aus. Rechts drang Poniatowsky aller Hindernisse ungeachtet vor; auf der linken Flanke rückte der Prinz Eugen mit drei Divisionen auf die Brustwehren der großen Redoute los; im Mittelpuncte avancirte der Kaiser bis zu der Stellung von Semenowskie; die Franzosen, welche eine geraume Zeit das Kartätschenfeuer der Russen, so wie diese jenes der Franzosen, kaltblütig aushielten, gingen gerade auf den Feind los, der sich seinerseits in Bewegung setzte. Man stieß zusammen, fiel einander mit dem Bajonet an, mitten unter einem dritten Handgemenge, das noch schrecklicher als alle andern war. Angriff und Widerstand waren gleich heftig. Durch die Anstrengungen Davoust's und den Heldenmuth des Marschalls Ney gelang es endlich der von Murat angeführten französischen Reuterei, sich zu entfalten und dadurch, daß sie Kutusows Mittelpunct durchbrach, den Kampf zu entscheiden. Mittlerweile sprengte Montbrun an der Spitze der Küraßiere vor; er stürzte todt nieder; ihm folgte Caulaincourt, und drang durch den Eingang in die große Redoute ein, die der Prinz Eugen von einer andern Seite erstürmte. Ein schrecklicher Kampf erneuerte sich auf diesem Punkte; er endigte mit der Niedermetzlung der Russen; der Rückzug derselben, den Grouchy's Cavallerie drängte, der glänzende Erfolg der Polen Poniatowsky's gegen die Truppen Tutchkoff's und Bagouwuth's vollendeten den Sieg der Franzosen; gleichwohl hielten die Russen an dem Hohlwege von Pharewo noch einmal Stand, und blieben, man wußte nicht warum, dem Feuer der Franzosen ausgesetzt, die, bis der Tag sich neigte, fürchterliche Verheerungen in ihren Reihen anrichteten und sie endlich zum Rückzuge zwangen. Es hätte gelingen kön=

nen, die Russen zu vernichten; allein um diesen Zweck zu erreichen, hätte man ein noch unversehrtes Corps angreifen müssen, das die Armee in einer Gefahr retten, oder den Sieg in einer zweiten Schlacht versichern konnte; eine durch den Rest des Feldzuges so laut gerechtfertigte Klugheit verhinderte Napoleon, Kutusow einen zweiten Schlag beizubringen.

Diese zu wenig entscheidende Schlacht kostete den Franzosen 12 bis 13,000 Mann, die zum Streite untüchtig gemacht wurden, und 9000 Todte.

Nach seinem entschiedenen Rückzuge gab Kutusow, auf der Straße von Moskau verfolgt, durch seinen lebhaften Widerstand zu Mosaisk seine Absicht in der schönen Stellung zu Fili zu erkennen, eine halbe Stunde vorwärts von Moskau den Franzosen eine zweite Schlacht zu liefern; allein den 14. September mußten die Truppen des Feldmarschalls mit Leidwesen auch diese Stellung ohne Kampf verlassen, und als Ueberwundene die uralte Hauptstadt Rußlands und die Wiege des Reiches durchziehen. Kutusow's Nachtrab, von dem Könige von Neapel im Rücken gedrängt, und in der Flanke von dem Vice-König bedroht, der ihm die Passagen abschneiden konnte, lief Gefahr, in den Straßen Moskaus gefangen oder getödtet zu werden. Um ihn zu retten, schlug Miloradowitsch einen Waffenstillstand vor und erklärte, daß er, wollte man seinen Rückzug beunruhigen, die Stadt in Brand stecken würde. Eine mündliche Uebereinkunft beruhigte ihn. Aber schon rüstete sich Murat, den Kremlin, der von einigen tausend Mann, die Rostopschin aufgehetzt hatte, vertheidigt wurde, mit Sturm zu nehmen.

Von den Höhen des Heilsberges herab, der Moskau beherrscht, überschaute man diese große, halb morgenländische, halb europäische Stadt mit ihren 800 Kirchen, ihren 1000 Glockenthürmen, und ihren, bei dem Glanze der Sonne funkelnden Kup-

peln. Bei diesem Anblicke riefen die französischen Soldaten, von Staunen und Bewunderung ergriffen, wie einst ihre Streitgenossen vor Thebä mit den 100 Thoren, in die Hände klatschend, aus: „Moskau! Moskau!“

Die Anführer theilten diesen Enthusiasmus; Napoleon selbst ward einen Augenblick davon ergriffen; ein Glücksausruf entwischte ihm. Um zwei Uhr stieg er in einem der vornehmsten Häuser der Vorstadt Dorogomillo ab; des folgenden Tages nahm er sein Quartier im Kremlin. Voll Zufriedenheit, trotz aller Hindernisse seinen riesenmäßigen Plan ausgeführt zu haben, stolz auf den Besitz der uralten Hauptstadt des moscowitischen Reiches, betrachtete er daselbst mit nicht geringem Uebermuthe den Thron und das Bildniß Peters I. Wie weit entfernt von des Siegers Gedächtniß war in diesem Augenblicke Carls XII. Mißgeschick! Indessen war er auf dem Gipfel des Ruhms einer schrecklichen Catastrophe nahe! Ob sie schon, noch ehe 24 Stunden vergingen, ausbrechen sollte, so hatte man doch kein Merkzeichen davon. Zwar waren die Einwohner von Moskau, von Rostopschin's Aussagen einzig durch den Durchmarsch der flüchtigen Armee Kutusows enttäuscht, abgezogen; allein ein Theil der Bevölkerung war zurückgeblieben. Die Franzosen fanden 500 offene Palläste, vor deren Pforten die Dienerschaften zu ihrem Empfange völlig bereit standen. Die reichsten Eigenthümer hatten ihre baldige Zurückkunft angekündigt und ihre Häuser den Officieren, die sich daselbst einquartieren würden, schriftlich empfohlen. Das Zeughaus im Kremlin enthielt 60,000 englische, österreichische und russische Flinten und 100 Stücke Geschütz; außerhalb der Stadt war in weitläufigen Gebäuden ein Vorrath von 4000 Ctr. Pulver und 10,000 Ctr. Salpeter aufgehäuft. So lange Moskau noch aufrecht stand und unversehrt war, bot es den Franzosen unermeßliche Hülfsquellen und treffliche

BRAND VON MOSKAU.

101

Winterquartiere dar. Napoleon traf im Geiste alle Anstalten, von seiner Eroberung Nutzen zu ziehen.

Alles rings um die Armee her athmete Hoffnung, Ruhe und Sicherheit. Allein der eigene Gouverneur von Moskau, Rostopschin, hatte durch den Engländer Smidt einen ungeheuern, mit Brennstoff gefüllten Ballon verfertigen lassen, durch welchen Napoleon mitten unter seiner Armee sollte verzehrt werden, und da ihm dieser Versuch mißlang, sich dieses Nichterfolges wegen dadurch gerächt, daß er seine Untergebenen mit der Verfertigung von Raketen und Pechkränzen beauftragte. Alsbald brach auf das von Rostopschin gegebene Zeichen eine schreckliche Feuersbrunst aus; eine Menge Menschen, die ächten Kinder Rußlands genannt, und deren Behältnisse er geöffnet hatte, verbreiteten sich, trunken von Wein und einer wilden Freude, mit Brandfackeln und andern unter ihnen ausgetheilten Werkzeugen der Zerstörung, nach allen Seiten hin; sie trugen Tod und Verwüstung von Haus zu Haus, von Pallast zu Pallast. Durch die Bemühungen der Garde und des Herzogs von Treviso ward indessen ein Quartier gerettet, wo sich das Findlingshaus befand. Allein alle Feuerspritzen waren verschwunden, man konnte das Uebel nicht bekämpfen. Den 16. stellte das ganze große Moskau das Bild eines weiten Feuermeers dar; über diese Stadt wogte eine Feuermasse, die, gleich dem Krater eines Vulkans, Rauch-Wirbel und ungeheure Trümmer mit einem furchtbaren Getöse ausspie. Die Flammen stiegen empor, zischten, griffen nach allen Seiten um sich, und Tausende von theilweisen Feuersbrünsten vermehrten unaufhörlich den allgemeinen Brand, dem das Blasen der entgegengesetzten Winde die einander zuwiderlaufenden Bewegungen und die Wuth eines Orkans mittheilte. Welches Schauspiel für Napoleon! Mit welchem Schmerze fühlte er jetzt die Unmacht seines Genie's, seiner Hülfsmittel und seiner Soldaten gegen solch ein Unglück! Gewohnt, Alles zu be-

trachten, ohne über etwas zu staunen, begriff er diesen Entschluß um so weniger, als nie in ihm der Gedanke an eine ähnliche That aufgestiegen war, hätte er auch die Weltherrschaft mit Moskaus Ruin erkaufen müssen. „Was? Ihre Hauptstadt verbrennen! sie selbst! Welche entsetzliche Gräuelthat!" rief er aus. Die Armee, die sich in fruchtlosen Anstrengungen erschöpft hatte, um ihre Eroberung zu retten, versank in Betäubung. Mitten unter diesem Sturme wurden die Werkzeuge des Gouverneurs auf frischer That ergriffen; Napoleon verhörte sie selbst; sie bekannten laut ihre Verbrechen, und waren stolz darauf, Rostopschins Befehle vollzogen zu haben. Sie wurden durch eine militärische Commission gerichtet und auf der Stelle erschossen; ihre Leichname verschwanden in dem Abgrunde der Flammen, die sie angefacht hatten.

Während die Feuersbrunst Moskau verzehrte, schien der Kremlin, von hohen Mauern umgeben, vollkommen gesichert zu seyn; allein die Funken, die in den Hof des Arsenals fielen, während der Kaiser solches besichtigte, die von allen Seiten hereinfliegenden Feuerbrände konnten leicht die Explosion der Pulverwagen der Garde verursachen; schon zweimal war Feuer in die Burg gelegt worden; ohnedieß athmete man daselbst nichts als Asche und Rauch ein; die Nacht brach herein, der Wind erneuerte sich mit Heftigkeit; jeder Augenblick steigerte das Uebel und verminderte die Aussicht auf Rettung. Von dem Zureden und Bitten seiner vornehmsten Officiere bestürmt, willigte Napoleon kaum ein, diesen unglücksschwangern Aufenthalt zu verlassen, wo die Größe der Gefahr selbst ihn mit einer Gewalt zurückzuhalten schien, die auf Menschen seines Schlags, welche vor keinem Hindernisse gerne zurückweichen, einzig und allein wirkt. Ein glühender Pfad führte ihn nach dem Schlosse Petrowskoie, mitten unter den Cantonnirungsquartieren des Prinzen Eugen. Hier war es, wo er, da er nun einmal Moskaus beraubt war, das ihm für seine Absichten von keinem Nutzen mehr

seyn konnte, nach zweitägigem Nachsinnen den Plan entwarf und kund that, nach St. Petersburg zu marschiren, indem er den Rückzug nach der Nieder-Düna bewerkstelligen wollte, um über die Straßen der Provinzen Velikie-Luki und die große von Nowogorod hinzuziehen, Wittgenstein im Rücken zu fassen, und den Armeen des Marschalls Saint-Cyr, der Herzoge von Tarent und von Belluno, die gegen Pskow vorrücken sollten, die Hand zu reichen. Diese tollkühne Bewegung, über die Alexander so sehr in Furcht gerieth, daß er seine Archive und seine kostbarsten Schätze nach London flüchtete, und die Armee von Tschitschakow zur Beschützung von Petersburg aus Podolien abrief, machte die Unternehmendsten, den Vice-König ausgenommen, muthlos. Nach Süden, nach Volhynien, hieß es, müsse man sich wenden, um die Armee sich erholen zu lassen, alle Mittel, in deren Besitze man sey, vereinigen, und sodann im Frühjahre die Russen neuerdings im Herzen des Reichs angreifen. Napoleon gab nach, und kehrte den 18. September wieder nach dem Kremlin zurück. Noch konnte die Armee zu Moskau in einem gewissen Ueberflusse leben; man hatte mehrere große Privat-Magazine gerettet; die Keller waren größtentheils unversehrt geblieben; die zahlreichen Gärten strotzten von Spätjahrs-Gemüsen. Napoleon verwendete seine ganze Sorgfalt darauf, in dem Gebrauche aller dieser so kostbaren Hülfs-Quellen Ordnung einzuführen. Indessen hoffte er noch immer auf Frieden. Kutusow war ganz gegen den Frieden gestimmt, und Kaiser Alexander, der nicht abgeneigt war, solchen zu schließen, stand unter dem Einflusse dieser Partei. So täuschte die Politik Napoleons Erwartung.

Unterdessen hatten die Russen ihren Rückzug auf der Straße von Bronnitzy und Kolomna fortgesetzt, in der Absicht, die Franzosen über ihre wahre Bestimmung zu täuschen; und plötzlich, unter Begünstigung der Nacht, wendeten sie sich gegen Süden, um

sich über Podol in die Stellung zwischen Kaluga und Moskau zu begeben. Dieser Marsch um die Stadt herum, deren Flammen der Armee leuchteten, zweckte darauf ab, den Unwillen und die Wuth der Soldaten auf's höchste zu steigern, denen ihre Officiere unaufhörlich wiederholten: „Nicht zufrieden, Smolensk, das uralte Bollwerk unseres Vaterlandes, in Asche gelegt, alle zu dessen altem Erbtheile gehörigen Städte angezündet zu haben, legten sie eine ruchlose Hand an die heilige Stadt. Die Flammen, welche die alte Hauptstadt verzehren, beweisen euch, daß sie auf Vernichtung unserer Nation und auf den Umsturz unserer Religion ausgehen." Napoleon, dem die wahre Bewegung der Russen bald bekannt ward, entwarf hiernach Instructionen für den König von Neapel, für Poniatowsky und für den Herzog von Istrien. Kühne Bewegungen von Seite des Feindes, halbwegs von Mosaisk nach Moskau, wohin bald darauf eine Colonne von 3000 Russen die Straße abschnitt, zogen seine ganze Aufmerksamkeit auf sich; er ließ sie mit Nachdruck verfolgen, um sie hinter die Occha zurückzuwerfen. In diesem Augenblicke enthüllten die Depeschen aus Spanien die unglücklichen Folgen der Niederlage des Herzogs von Ragusa; auch liefen von den Ufern der Dwina und des baltischen Meeres eben nicht sehr günstig lautende Berichte in dem Hauptquartiere ein. Napoleons Befehle gingen mit Blitzeseile ab, um das Uebel gut zu machen oder ihm vorzubeugen; hauptsächlich ließ er sich's angelegen seyn, für den Herzog von Belluno, dem er zur Bewachung von Minsk und Wilna in Smolensk zu bleiben befahl, sichere und bestimmte Vorschriften über sein Verhalten zu entwerfen.

Das bisherige Glück Napoleons ließ ihn das Gefährliche seiner Lage verkennen, veranlaßte die Täuschung, daß die angeknüpften Unterhandlungen mit Alexander zu einem erwünschten Ziele führen könnten, und einen unverhältnißmäßig langen Aufenthalt

in der zerstörten Stadt. Als er seinen Irrthum bemerkte, ordnete er eilig den Rückzug an (19. October), der trotz des starken Mangels in dem verwüsteten Lande, trotz der ungewöhnlich strengen Kälte, die ganz plötzlich eintrat, und trotz der unablässigen Angriffe der Feinde, ziemlich in guter Ordnung fortgesetzt wurde bis an die Berezina. Es fehlte an den nöthigsten Bedürfnissen, so daß das Fleisch der gefallenen Pferde ein Haupterhaltungsmittel für die unglücklichen Soldaten wurde; bei einer Kälte von 18 Grad, ohne genügende Bedeckung, war Schneewasser fast der einzige Trank, ein Obdach selten zu finden, und fast jeder Schritt mußte mit Blut erkauft werden. In solchem Zustande sollte nun das Heer den Uebergang über die Berezina erkämpfen.

Ein Erfolg, beinahe eben so beklagenswerth wie eine Niederlage, hatte so eben den Franzosen die Berezina versperrt. Der Herzog von Reggio war beauftragt worden, ober- und unterhalb Borisow vortheilhafte Stellungen zur Erbauung einer Brücke auszuspähen. Während dies geschah, zeigte der General Corbineau eine Fuhrt an, über die er im Angesichte von Studzianka, unweit Weselowo, gegangen war. Alsbald brachen auf Napoleons Befehl die Generale Chasseloup und Eblé mit den Pontonieren, Sapeurs und den Geräthwagen auf, welche Napoleon selbst zu Orcha auf den Nothfall hatte bereit gehalten sehen wollen. Zu gleicher Zeit gebot er dem Herzoge von Belluno, kühn und ohne Verzug gegen Wittgenstein zu marschiren und ihn zu schlagen. Der Marschall sollte um jeden Preis den russischen General verhindern, auf den Herzog von Reggio loszugehen und den Franzosen an der Berezina zuvorzukommen; denn Wittgensteins und Tschitschakoffs Vereinigung, wenn sie zu Stande kam, mußte die französische Armee in die größte Gefahr setzen. Glücklicherweise beeilte sich der russische General eben nicht, sich mit dem Admiral zu vereinigen; überdieß hatte die Ar-

mee zu viel Märsche voraus über Wittgenstein gewonnen; allein Tschitschakoff fand sich mit seinem Heere ihm gegenüber. Wäre die Berezina zugefroren gewesen, so hätten die Franzosen solche ungehindert passirt, und der russische Admiral, der jetzt noch allein war, wäre schlecht weggekommen; zuverlässig hätte er den Franzosen selbst an der Spitze seiner Armee nicht widerstanden. Nun hatte aber ein zweitägiges Thauwetter das Eis gebrochen, weßhalb man sich genöthigt sah, über einen breiten Fluß Brücken zu schlagen, der Eisschollen trieb und alle Werke in dem Maße, wie man sie zu verstärken suchte, nieder zu reißen drohte. Die Arbeiten waren rasch unternommen worden, mußten aber wieder von vorn angefangen werden. Napoleon trug selbst Aufsicht über die Arbeiter und spornte sie; seine Blicke und seine Aufmunterungen verdoppelten ihren Eifer. Tschitschakoff, durch gut ausgedachte Demonstrationen getäuscht, und überdem durch einige verspätete Bewegungen Schwarzenbergs, der jetzt auf den seiner Entscheidung so nahen Feldzug keinen Einfluß mehr haben konnte, von einer vorgefaßten Meinung eingenommen, war über die wahren Dispositionen der Franzosen irre geworden und hatte, indem er dem Laufe der Berezina in eben dem Augenblick abwärts folgte, wo jene den Strom aufwärts marschirten, seine Streitmacht sehr weit unterhalb Studzianka hinweggezogen. Mit unaussprechlicher Freude sah der Kaiser die letzten Reihen der feindlichen Colonne verschwinden. Diese unverhoffte Gunst des Glückes mußte benutzt werden.

Den **26.** Morgens setzte eine Schwadron von der Division Corbineau, dem ein Adjutant des Kaisers, der General Gourgaud, den Weg gewiesen, schwimmend über den Fluß, wobei jeder Reuter einen Fußgänger hinten aufsitzen hatte; die Brigade Dombrowski ging einstweilen, bis der Bau der Brücken vollendet wurde, auf Flößen über. Das linke Ufer war im Besitze der

Franzosen; die Kosaken, von den französischen Truppen und durch den Anblick der auf den Höhen von Studzianka errichteten Batterien verjagt, entflohen. Um ein Uhr Nachmittags defilirte das Corps des Herzogs von Reggio mit nicht mehr als 2 Kanonen über die obere Brücke, und besetzte den Ausgang der Gehölze, durch die man nach Borisow gelangt. Wäre diese Bewegung etwas minder rasch vor sich gegangen, so hätten sich die Franzosen verspätet; der General Tschaplitz, der auf die Nachrichten von seinen Kosaken eiligst umkehrte, kam ihnen zuvor. Um 4 Uhr Nachmittags hatte das Geniecorps die zweite Brücke zum Uebergange des Fuhrwerks zu Stande gebracht. Die Artillerie des Herzogs von Reggio eilte, zu ihm zu stoßen, da er eben im Handgemenge mit dem Feinde begriffen war, den er bis Borisow drängte. 250 Feuerschlünde mit ihren Pulverwagen zogen über die Brücke; unter dem Gewichte einer so ungeheuren Last sanken die Stützen ein; die Gegenwart des Kaisers und die bewundernswürdige Thätigkeit, die sie den Pontoniers, den Marinesoldaten, den Sapeurs, die bis an die Schultern in dem gefrornen Wasser standen, einflößte, besiegten jedoch alle Hindernisse. Die Garde bewerkstelligte nun auch den Uebergang; ihr folgte zu Studzianka der Herzog von Elchingen. Der Tag schwand; Napoleon durchwachte die ganze Nacht. Der Herzog von Reggio hatte den General Tschaplitz aufgehalten, allein die Russen verstärkten sich in ihrer Stellung. Ney unterstützte den Vortrab, ihm folgte Mortier. Der Vicekönig und der Fürst von Eckmühl wurden von der Stadt Orcha zurückberufen; der Herzog von Belluno, zu Borisow angelangt, erhielt den Befehl, zu Studzianka den Nachtrab zu formiren, um Wittgenstein, der von einem Augenblick zum andern erscheinen konnte, die Spitze zu bieten. Der Kaiser richtete sein Augenmerk auf den wichtigen Punkt von Borisow, und beauftragte einen Ordonnanzofficier, alle Bewegungen des Feindes jenseits der Brücke

zu beobachten. Den 27. nahm der Kaiser mit Verdruß wahr, daß der Schwarm der Nachzügler die Nacht nicht benutzt habe, um sich davon zu machen, und daß sie noch immer die Brücke versperrt hatten; nichts vermochte diese Unglücklichen, die der Mangel an allen Bedürfnissen drückte, und die nicht so wie die unter den Waffen mit einander vereinten und sich gegenseitig unterstützenden Soldaten ihre moralischen und physischen Kräfte behalten hatten, ihren Bivouacs zu entreißen. Der Vicekönig hatte sich wieder angeschlossen. Napoleon begab sich mitten durch seine alte Garde zu den Vorposten des Herzogs von Reggio. Von den Feinden erfuhr man nichts; den Tag über wollte Napoleon, daß der Uebergang der gesammten Armee am Vormittage des folgenden Tages erfolgen sollte. Eugen und der Fürst von Eckmühl sollten einer nach dem andern über den Fluß setzen, der Herzog von Belluno den Marsch schließen, und die Trennung zwischen den Franzosen und Wittgenstein durch die Berezina vollenden.

Die Nacht verstrich unter großer Unruhe über das Schicksal der von dem Herzoge von Belluno zu Behauptung der Straße von Studzianka in Borisow zurückgelassenen Division Parthonneaux; der Tag vermehrte solche. Noch ungleich wichtigere Gründe kamen hinzu: Wittgenstein debouchirte gegen Borisow, er hatte seine Vereinigung mit der Avantgarde Kutusow's vor den Thoren dieser Stadt bewerkstelligt, und Tschitschakoff konnte nun ungehindert die Brücke von Borisow wieder herstellen, um mit Wittgenstein und dem Feldmarschalle zu communiciren. Dies waren die Folgen des Ungehorsams Victor's gegen Napoleons Befehl. Ohne die Hülfsmittel des Genies Napoleons, seine Standhaftigkeit, die Schnelligkeit der Arbeiten, die er unter seinen Augen ausführen ließ, um seiner Armee einen Ausweg zu verschaffen, wäre diese einem vielleicht unvermeidlichen Unglücke ausgesetzt geblieben. Noch immer war seine Lage höchst

gefahrvoll; Napoleon würdigte sie vollkommen, jedoch mit dem Entschlusse und dem Bewußtseyn, zu siegen. Der Vice-König und der Fürst von Eckmühl folgten der Straße nach Zembin, wo sie den baierischen General Wrede zu treffen hofften. Sie hatten den besondern Auftrag, alle diejenigen, die sie zu Verlassung der Ufer der Berezina bestimmen könnten, mitzunehmen; denn mitten unter den fürchterlichen Angriffen, deren er sich gewärtigte, ließ Napoleon, unablässig auf die Sicherheit dieser Unglücklichen bedacht, sie durch seine Offiziere zum Abzuge antreiben. Mit Tagesanbruch eröffnete der Feind zwei Schlachten auf den beiden Ufern der Berezina. Tschitschakoff griff den Herzog von Reggio an; Napoleon eilte mit Blitzesschnelle dem Letztern zu, den man verwundet wegtrug, und übertrug dessen Stelle dem Marschalle Ney, der nun den Herzog von Treviso im Rücken unterstützte. Auf der andern Seite des Flusses war der Herzog von Belluno mit Wittgenstein im Handgemenge. In kurzem riß eine schreckliche Verwirrung auf der Brücke ein; die Menge der Nichtstreitenden stürzte mit Wuth auf sie los, die Stützen wichen; man mußte die Brücke ausbessern und die Passage für die Befehle wieder öffnen, die Napoleon entsendete, um die beiden blutigen Treffen auszuhalten, die er mit der Ruhe, der Geistesgegenwart und der Festigkeit, nicht aber der Heiterkeit leitete, die man an ihm bei seinen früheren Schlachten wahrgenommen hatte.

Der Herzog von Reggio hatte bis zu dem Augenblicke seiner Verwundung die wiederholten Angriffe Tschitschakoff's, um ihn an die Berezina hinzudrängen, abgeschlagen. Der Marschall Ney war von der Vertheidigung zu einem glänzenden Angriff übergegangen, wodurch übrigens der Kampf nur verlängert und desto grimmiger ward. Nachdem endlich der Feind seine Reserven hatte vorrücken lassen, nahmen das fünfte und das dritte Corps, die der Kaiser selbst hinter dem Herzoge von Reggio

aufgestellt hatte, Theil an der Schlacht. Die Kürassiere des Generals Doumerc, die jetzt in dem Augenblicke gegen die Russen ansprengten, wo die Weichsellegion durch ein Gehölz auf deren Mittelpunkt losrückte, durchbrachen nicht weniger als sechs Infanterie-Quarrés. Gegen **10** Uhr Abends überließ der Feind, überzeugt, daß seine Angriffe zu nichts führten, den Franzosen das Feld. Nachdem indessen der Kaiser dem Gefechte den ersten Anstoß gegeben und den Erfolg seiner Waffen gesichert hatte, verzichtete er auf sein Hauptquartier, von wo aus er, an der Spitze seiner Garde, die beiden Schlachten lenken konnte. Er eilte, sich Victor zu nähern, der gleichfalls mit dem Feinde im Handgemenge war. Dieser Marschall kämpfte auf der erhöhten Stellung von Studzianka, indem sein linker Flügel sich an den Fluß lehnte und durch einen Hohlweg geschützt, sein rechter Flügel aber durch eine, den Feind von dem entgegengesetzten Ufer aus bestreichende Batterie des Kaisers unterstützt wurde, mit **6000** Streitern muthvoll gegen die **30,000** Mann Wittgenstein's, der entschlossen war, ihn in den Strom zu stürzen. Victor, der in Gefahr stand, zu Studzianka überwältigt oder umwickelt zu werden, concentrirte sich näher an der Passage der Armee, um den Zugang zu derselben zu vertheidigen; allein eine auf den Rand des Flusses vorgerückte russische Batterie, die durch ihre Kanonenkugeln und Haubitzgranaten zu gleicher Zeit die kämpfende Division und die unthätige und verworrene, beim Eingange der Brücke zusammengedrängte Menge niederschmetterte, verursachte eine unbeschreibliche Verheerung. Kein Erzähler, wie viele man deren auch hört, ist fähig, den Empfindungen Worte zu geben, die damals ihn und seine Gefährten durchbebten. Alles wollte zuerst über die Brücke; nur jenseits glaubte Jeder Heil und Rettung zu finden. Der Stärkere drängte den Schwächern, der Schlechtere den Bessern; Viele wurden ins Wasser geworfen und ertranken.

ÜBERGANG DES FRANZÖSISCHEN HEERES ÜBER DIE BEREZINA.

Als Victor's aufgelös'te Haufen gleichfalls auf die Brücke zustürmten, und die verfolgende russische Artillerie die Fliehenden mit einem Regen von Kanonenkugeln, Haubitzen und Kartätschen begleitete, da lös'te sich Alles auf in die wildeste Verwirrung und Flucht; da galt kein Commandowort mehr, da ward keins weiter gehört. Geschütz, Troß, Reuterei, Fußvolk — Jeder wollte zuerst auf der Brücke seyn. Es war ein wilder Kampf ums Leben, nicht um die Ehre. Hier stieß der Freund den Freund, der Gemeine den Befehlshaber zu Boden, ins Wasser, in den grausigen Tod, und die Stehenden schritten über die liegenden hin, bis sie den Geist aushauchten. Die Wagen, die Geschütze zerquetschten mit ihren Rädern das Gehirn der Gefallenen. Die Pferde wieherten wild und bäumten sich, oder stürzten ermattet unter ihren Reutern; aber Verzweiflung und Todesangst der Reuter spornte sie wieder auf und trieb sie vorwärts über die strauchelnden Fußgänger weg mit wildem Getobe. So wurden viele zertreten, zerstampft, gerädert! Von denen, welche über das Eis entrinnen wollten, oder gar den nicht breiten Strom zu überschwimmen versuchten, erstarrten und ertranken die meisten. In das Gewimmer, wie in die Flüche und Gebete auf der Brücke, oder in das Aechzen und Rufen der Erfrierenden und Versinkenden aus dem Wasser erklang endlich, da die russische Artillerie zum Ufer heran war, der fürchterliche Kanonendonner, und die Kugeln flogen oft in die dichten Menschenmassen, Hunderte auf einmal niederschmetternd oder zerreißend. Wer sank oder stürzte, war verloren; denn wo Jeder nur an sich dachte, fand der Unglückliche keinen Retter. Während so das Bild des entsetzlichen Elends auf und neben der Brücke sich darstellte, schlugen sich im nahen dichten Tannenwalde, wo die Kanonenkugeln tausend zerschmetternde Splitter umhertrieben, Oudinot's Haufen und des großen Imperators Leibwächter,

die endlich, lange geschont, jetzt auch zum Blutkampfe heran mußten, mit Platow's und Tschitschakoff's Truppen.

Endlich, gegen Abend des schrecklichen 27. Novembers 1812, war die Armee über die Berezina, wobei sie an Todten, Ertrunkenen und Gefangenen, außer der Division Parthonneaux, wohl über 5000 Mann, fast ihren ganzen Troß und viel Geschütz eingebüßt hatte.

Dennoch, es ist unläugbar, waltete über den elenden Trümmern des Heeres noch immer Napoleons Glücksstern. Nur einen Tag später, und die russische Düna-Armee hatte sich mit der Süd-Armee vereinigt.

Es war nun kein Rückzug, keine geordnete Flucht mehr, sondern eine bloße Jagd längs der großen Straße. Schlachten und Gefechte hatten ein Ende; an Ordnung im Marsche und an Gegenwehr dachte fortan Niemand. Der bloße Ruf: „Kosak!" brachte ganze Reihen in kurzen Trab, und mehrere Hunderte wurden oft von wenigen Kosaken gefangen. Bei der französischen Armee gab man sich freilich noch das Ansehen, als habe man freie Wahl zwischen den Straßen auf Minsk und Wilna, und als sey die letztere, die kürzeste und beste, aus strategischen Gründen gewählt worden. In der That fand aber gar keine Wahl mehr statt, denn Minsk war längst von der Süd-Armee genommen, und auf der Straße nach Wilna konnte man noch zu entkommen hoffen. Kaum war Napoleons Hauptquartier am 3. December von Malodetschno aufgebrochen, so ging das Unglück, in fast noch schauderhafterer Gestalt als vorher, von neuem an. Die Kälte nahm nämlich in furchtbarer Progression zu, und die Soldaten, wie die Officiere selbst der besser erhaltenen, nicht nach Moskau gekommenen Corps, ergriff völlig gränzenlose Verzweiflung. Zucht, Gehorsam, Ehre, kurz Alles, wodurch der Befehl gebietend und der Dienst unterwürfig ist, war hin, und des Menschen Gefühl hörte auch damit

auf! Fast alle warfen jetzt die Waffen weg. Stiefel oder Schuhe hatten nur noch wenige, sondern statt deren Decken, Tornister, alte Hüte oder Stücke Tuch um die Füße gebunden. Um Kopf und Schultern hingen alte Strohmatten, frisch abgezogene Häute, oder im glücklichsten Falle ein Stück erbeutetes Pelzwerk. Man sah da die abenteuerlichsten Verkleidungen: Cürassiere mit übergeschlagenen Weiberröcken, Leibhusaren und Guiden in Priestermänteln, Jäger in Rabbiner-Talaren; alle Farben, alle Trachten aller Völker wanderten auf der Straße von der Berezina bis nach Wilna, und das Ganze glich doch einem stummen, traurigen Leichenzuge. Stumm, wie das Grab, war nun die französische Lebendigkeit, gedankenvoll der Leichtsinn, demüthig der Trotz geworden.

Napoleon saß stumm und starr in seinem Wagen, der noch über die Berezina gerettet worden war. Vorn und hinten auf hockten einige Generale, und ein kleines Reuterhäuflein, auf abgetriebenen halbverhungerten Mähren — „die heilige Schaar!" — umgab, kaum die matten Gäule zum langsamen Schritt antreibend, den Thron des erhabenen Imperators. Den Leibwachen half nichts, daß sie in allen Schlachten geschont und überall zur ersten Plünderung gelassen worden waren. Man sah sie jetzt den Schlechtesten gleich geworden. Wie diese, erschienen sie zerlumpt, erfroren, verhungert, entwaffnet. Auch sie sollten sich spiegeln in allem Unglücke und Schimpfe, den je über ein Heer von Eroberern die ewige Gerechtigkeit oder das furchtbare Weltschicksal verhängt hat. Der Weg, den sie zogen, zeichnete sich mit Leichen, und jedes Lager glich am nächsten Morgen einem Schlachtfelde; denn so wie einer aus Ermattung hinstürzte, fielen die nächsten über ihn her und rissen ihm, noch ehe er die Seele aushauchte, seine Lumpen ab, um sich damit zu behängen. Unerhörte Gräuel, die selbst dem, der sie mit erlebte, nach Jahren wie ein schrecklicher Traum dünken müssen!

Napoleon fand nun für gut, die Armee zu verlassen. Stand es übrigens nicht in des Kaisers Macht, seine Soldaten gegen das Klima und die Jahreszeit zu schützen, so versäumte er dagegen kein Mittel, seine Armee neu zu organisiren. Beruhigt durch die ihm von dem Herzoge von Bassano zugeschickten Verproviantirungslisten, durch die nach einander eintreffenden Verstärkungen, und durch die noch immer imposanten Armeen des Herzogs von Tarent und des Fürsten von Schwarzenberg, beschloß er, die Armee in Wilna zu vereinigen und den Niemen zu einer Vormauer zu machen, die der Feind nicht zu überwältigen vermöchte. Seine von Bichitza den 5. Dec. datirten Befehle an den Fürsten Berthier bezeugen seine tiefe Bekümmerniß, seine unruhige Wachsamkeit, so wie seine Klugheit; und betrachtet man die Hülfsquellen an Mannschaft und Sachen, die noch in dem von der Armee besetzten Bezirke vorräthig gewesen wären, hätte nicht der Winter alle Berechnungen verwirrt und alle Maßregeln umgestoßen; fügt man diesen Hülfsquellen jene bei, die Napoleon's Genie seit seiner Wiederankunft in Paris bis zu der Eröffnung des Feldzugs erzeugte: so läßt es sich keineswegs bezweifeln, daß dieser außerordentliche Feldherr sich ungleich bälder als seine Gegner in der Fassung befunden hätte, sich des Sieges wieder zu bemeistern und den Frieden vorzuschreiben, bevor die Verbindung der Continentalmächte gegen ihn losbrechen konnte. Allein gerade in der Nacht, wo er abreis'te, sank das Reaumur'sche Thermometer auf 28 Grad unter Null herab.

Napoleon, begleitet von dem Oberstallmeister Caulincourt, von Duroc und dem Grafen von Lobau, reis'te mit größter Geschwindigkeit. Es fehlte wenig, so wäre er von einem Pulk Kosaken, unter Anführung des Parteigängers Seßlawin gefangen oder getödtet worden, die in Folge einer unbegreiflichen Nachlässigkeit des Generals Loison in eine Stadt, durch die der

Kaiser nothwendig passiren mußte, eingerückt waren. Sein Glücksstern rettete ihn; Loison aber wurde, wie er es verdiente, mit Strenge aufgenommen. Bei seiner Ankunft zu Wilna verursachte der Zustand seiner Magazine, welche Vorräthe aller Art für **100,000** Mann auf **40** Tage enthielten, Napoleon die lebhafteste Freude. Er befahl den Generalen Berthier und Murat neuerdings, die Armee eine Zeit lang liegen zu lassen und wieder in den gehörigen Stand zu stellen. Von dieser Stadt reis'te er nach Warschau. Hier war es, wo er seinem Gesandten, indem er ihm das Schreckliche seiner Lage mittheilte, die bekannten Worte sagte: „von dem Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt." Von Warschau ging er nach Dresden, wo er in Folge der geheimen Anschläge der englischen Agenten, und gegen den Willen jenes ehrwürdigen Königs von Sachsen, dessen Tugenden dem Throne und der Politik zur Ehre gereichten, Gefahr lief, festgenommen zu werden. Den **15.** fertigte Napoleon Eilboten an seine Armee, seinen Schwiegervater und den König von Preußen ab, und machte sich auf den Weg nach Leipzig und Mainz. Den **19.**, nach einer **14**tägigen, äußerst schnellen und wenigstens einem großen Theile des Festlandes ganz und gar unbekannten Reise, umarmte er Nachts in den Tuilerien seine Gattin und seinen Sohn. Seine Abwesenheit ließ bei der Armee eine außerordentliche Leere zurück; nicht minder außerordentlich war die Wirkung seiner unerwarteten Anwesenheit zu Paris. Allein die Armee war, welches Oberhaupt sie an ihrer Spitze haben mochte, zum Untergange bestimmt, dahingegen Frankreich, als es Napoleon in seiner Mitte sah, sich gerettet glaubte.

Während er die Zügel des Reichs wieder ergriff, schien die Strenge der Jahreszeit in Litthauen noch Tag für Tag zuzunehmen; und von nun an überstieg das Ungemach und die tief eingerissene Unordnung unter dem Ueberreste von Menschen, den man

die Ruinen der großen Armee nennen konnte, allen Ausdruck. Welches Schauspiel boten den Soldaten und den andern noch zu Wilna, um sie zu erwarten, zurückgebliebenen Franzosen die 40,000 Mann dar, die jetzt plötzlich diese, über ihren Anblick, ihre Entblößung, ihr Elend, den Heißhunger, womit sie über die so lange ersehnten Nahrungsmittel herfielen, bestürzte Stadt überschwemmten! Auch hier gingen, wie zu Smolensk, große Unordnungen bei der Vertheilung des Proviants vor; man bemächtigte sich gleichfalls gewaltsamerweise der Magazine, der Spitäler. Endlich kam durch die Veranstaltung der Chefs wieder einige Ordnung zu Stande; alle diese unglücklichen Soldaten, sammt dem sie begleitenden Trosse, begannen jetzt das Glück zu genießen, ihre Mahlzeiten im Frieden zu halten, ohne sich vor den Kosaken zu fürchten, und in einem Zufluchtsorte, wo sie gegen einen schrecklichen Winter beschirmt waren, auszuruhen. Da erschien plötzlich der Vortrab Kutusows, dem Wittgenstein und Tschitschakoff folgten! Loison, Wrede, wovon der Eine sein Corps durch die Gefechte bis auf 2000, der Andere das seinige durch die bloße Kälte bis auf 3000 Mann verloren hatte, hielten den Feind mit eben so viel Muth als Glück auf.

Schon am 8. December war Wilna in der wildesten und buntesten Verwirrung. Die Marschälle, Könige, Prinzen und Generale erschienen da zum Theil eben so buntscheckig ausstaffirt als die Soldaten. Selbst Murat wanderte einher mit bunten Shawls umwickelt und mit einem großen Knotenstock in der Hand, doch scheinbar lustig und guter Dinge.

Aber am 9. December erscholl auch in und vor Wilna der Schreckensruf: „Kosak!“ und da begann erst recht die wilde Flucht und Verwirrung. Das Gefecht mit dem französischen Nachtrabe war kurz, denn zum Stehen ließen sich die armseligen Flüchtlinge nicht mehr bringen. Die Russen drangen mit ihnen zugleich in die Vorstadt und einige Häuser derselben gingen in Flammen auf.

Berthier, der mit wenigen Grenadieren sich den Russen entgegengeworfen, mußte fliehen, und hatte nicht Zeit, die wirklich beträchtlichen Magazine zerstören zu lassen. Der Pöbel gesellte sich jetzt zu den eindringenden Russen, und selbst den Juden wuchs der Muth aus Begierde nach Beute.

Hätte der König von Neapel seine Standhaftigkeit und seine sonstige Thätigkeit behalten und Befehle ertheilt, so hätte die Besatzung der Stadt und die kaiserliche Garde Wilna mehrere Tage lang vertheidigen können, obschon die von dem Kaiser so oft und wiederholt empfohlenen Arbeiten noch nicht beendigt waren. Murat that nichts, was eines Soldaten, eines Königs, eines Feldherrn Napoleons würdig war. Ney, immer der Held des Rückzugs von Smolenks an, aber nur von einer Handvoll Braver umgeben, gab nur unter fortwährenden Gefechten mit Platows Kosaken die Stadt und die Magazine preis, zu deren Fortschaffung gar kein Mittel vorhanden war. Eine Menge Franzosen, die durch nichts von den ihrer Noth geöffneten Asylen zu vertreiben waren, erlagen unter der Barbarei der Kosaken und der noch unmenschlicheren Juden, welche letztere ihre unglücklichen Gäste zum Fenster hinaus warfen, damit sie vor Kälte umkommen oder ermordet werden sollten! Dieß war der Lohn des von den Franzosen diesem Gezüchte von Blutsaugern gewährten Schutzes. Bei dem Abmarsche von Wilna veranlaßte der Engpaß von Ponary, den man hätte umgehen sollen, und der des Glatteises wegen beinahe ungangbar geworden war, neuen Verlust, neues Unglück, aber auch Züge von Muth, wodurch die verschiedenen Corps der russischen Avantgarde eine geraume Zeit hindurch aufgehalten wurden. In dieser Bedrängniß ließ der General Ney den Schatz des Kaisers unter die Garde vertheilen. Dieses der militärischen Ehre anvertraute Gut wurde von jedem der Depositäre, bei ihrer Zurückkunft nach Frankreich, wieder so redlich, daß auch nicht

ein Goldstück mangelte, an die Kriegskasse abgeliefert. Zu Kowno hatten dieselben Unordnungen, dieselben Unfälle und einige Wunder von Tapferkeit statt, die jene zu Wilna noch übertrafen. Hier war kein Schatten mehr von der großen Armee übrig. Alles war verschwunden! Murat selbst, der unerschrockene Murat, hatte sich, uneingedenk seines vergangenen Ruhmes, so zu sagen wie ein seiner Fahne ungetreuer Soldat davon gemacht; Ney allein mit seinen Adjutanten begab sich in die Stadt; sie enthielt eine Besatzung von 300 Deutschen und 400 Mann unter den Befehlen des Generals Marchand; er übernahm das Commando derselben. Die Russen griffen durch das Thor von Wilna an; Ney eilte dahin; seine Stücke waren vernagelt; seine Artilleristen auf der Flucht. Er rief die Deutschen vor; auch sie geriethen durch den Tod ihres verwundeten Chefs, der sich erschoß, in Verwirrung und zerstreuten sich. Vergebens wollte er sie wieder sammeln; er las nun ihre Gewehre auf und wagte es, bloß von einigen Offizieren unterstützt, dem Feinde Trotz zu bieten. Jetzt eilte Gerard mit 30 Mann herbei, und ließ zwei Stücke leichten Geschützes vorrücken; mit Hülfe dieser schwachen Verstärkung widerstand Ney den Moskowiten; und während Marchand, begleitet von seinem Bataillon polnischer Rekruten, eilends gegen die Brücke von Kowno marschirte, um sich der von dem Feinde besetzten Passage wieder zu bemächtigen, behauptete er sich, an der Spitze einer Handvoll Streiter, bis in die Nacht an dem Wilnaer Thore, ging durch Kowno und über den Niemen und gelangte auf das befreundete Ufer. Marchand, seinerseits gegen die von Kosaken überschwemmte Straße von Wilkowski zurückgedrängt, warf sich rechts in die preußischen Wälder. Murat, der zu Gumbinen angelangt war, ließ die Ueberreste der Corps nach den verschiedenen, am Ufer der Weichsel gelegenen Städten aufbrechen; allein die plötzliche Aenderung der Atmosphäre in eine mildere Temperatur verursachte durch

ihre verderbliche Einwirkung auf den Körper den Tod der derbsten Menschen, welche die ganze Strenge eines eisernen Klimas ausgehalten hatten.

Ein abenteuerlicher Plan des Generals Mallet, Napoleon zu stürzen, auf das Gerücht von seinem Tode gegründet, zerfiel bei seiner Erscheinung in Paris (18. December), wo er mit bewundernswürdiger Thätigkeit Alles zu einem neuen Feldzug bereitete, und eine Aussöhnung mit dem Pabste zu bewirken suchte. Während der Vicekönig von Italien, an Murats Stelle getreten, die Reste des Heeres von den Gränzen Rußlands zurückführte, ordnete ein Senatsbeschluß eine Aushebung von **100,000** Mann aus dem ersten Bann der Nationalgarde, von **100,000** Mann aus den Militärpflichtigen der Jahre **1809, 10, 11** und **12**, und von **150,000** aus den Militärpflichtigen des Jahres **1814** an; Napoleon aber bestimmte eine Regentschaft für die Zeit seiner Abwesenheit oder seines Todes und eilte (**16.** April) zum neuen Heere, welches sich in Mainz bildete; aber der Feldzug des Jahres **1813** begann unter ganz andern Umständen, als der des vorigen Jahres. Das französische Heer war nicht mehr das alte; fast allgemein war man Napoleons Herrschaft müde, und fast Alle, die zu seiner Erhebung und zu seinem Ruhme beigetragen hatten, erklärten sich gegen ihn.

Die Geistlichen waren erbittert über ihn seit seinem Bruche mit dem Pabste, die große Masse der Nation war jetzt der unaufhörlichen Eroberungen eben so müde, wie früher der Factionen. Sie hatte von ihm Beachtung der Privatinteressen, Wachsthum des Handels, Achtung für die Menschen erwartet, und sah sich jetzt bedrückt durch die Conscriptionen, durch Auflagen, durch Sperrung der Häfen und durch andere Folgen der beständigen Kriege; das Ausland seufzte unter dem Militärjoche und die unterdrückten Dynastien hofften sich wieder zu erheben. Mit einem Worte, die

ganze Welt fühlte sich unbehaglich, die Tage an der Berezina hatten die frühere Täuschung zerstört, nur noch ein Stoß und die Erhebung gegen Napoleon war allgemein. Je mehr er vorschritt in seiner Laufbahn, desto nöthiger waren ihm neue entscheidende Siege, und sobald er geschlagen wurde, verließen ihn allmählig die Fürsten, die er besiegt, die Könige, die er eingesetzt, die Verbündeten, die er mächtig gemacht, die er mit dem Kaiserreiche verbunden, die Senatoren, welche ihm am meisten geschmeichelt, selbst endlich die Gefährten, die er aus dem Staube empor gehoben und bereichert hatte. Zuerst fiel das gekränkte und bedrängte Preußen ab und verband sich mit Rußland (28. Feb. 1813); seinem heldenmüthigen Beispiele folgten Schweden, Mecklenburg und Hamburg. Die Preußen entfalteten eine fast beispiellose Kraft und zeigten, was Muth und fester Wille vermögen. Doch jetzt erschien Napoleon selbst mit 150,000 Mann, die ihm allmählig auf dem Weg nach Leipzig folgten.

Auf der Ebene von Lützen entspinnt sich ganz unvermuthet der Kampf (2. Mai); 85,000 Mann junger Soldaten widerstehen nicht allein mit Glück den wiederholten Angriffen von 105,000 Mann der Alliirten unter Wittgenstein, sondern zwingen sie zum Rückzuge, und der Sieg bei Lützen macht die Franzosen wieder zu Herren des linken Elbufers von Böhmen bis nach Hamburg. Den 8. Mai war Napoleon in Dresden, und der König von Sachsen sah sich durch die Niederlage der Alliirten genöthigt, gegen sie Partei zu nehmen.

Während der französische Kaiser in Dresden sich aufhielt, rückte Ney gegen Berlin vor, andere Heeresabtheilungen beunruhigten den Rückzug des Feindes durch die Lausitz; Westphalen wurde beruhigt, die Mündung der Elbe wieder unterworfen, Dresden befestigt und die neu ankommenden Verstärkungen gemustert.

Den 18. eilte Napoleon dem Heere nach gegen Bautzen,

wo die Alliirten eine feste Stellung genommen hatten; der Vorschlag zu einem Waffenstillstand, von Seiten des französischen Kaisers, wurde nicht beachtet, die Entscheidung auf die Spitze des Schwertes gestellt. Den 20. und 21. Mai wurde die Schlacht bei Bautzen geliefert, in deren Folge Sachsen von den Alliirten geräumt und der Rückzug nach Schlesien angetreten werden mußte. Rasch folgte das Heer der Franzosen, überwand alle Hindernisse und den 1. Juni zog die Vorhut in Breslau ein. Oesterreichs Stellung fing an, beunruhigend für Napoleon zu werden; es hatte sich, nach dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland, gerüstet, erklärte aber seine Neutralität und den Wunsch, einen Frieden zu vermitteln. Noch scheint Napoleon die Hoffnung gehabt zu haben, Oesterreich zu gewinnen, denn sonst würde er schwerlich den Waffenstillstand zu Pläswitz unterzeichnet haben (5. Juni), der nur allein den Verbündeten vortheilhaft war. Während desselben wurde, unter Oesterreichs Vermittelung, ein Friedenscongreß zu Prag eröffnet, der ohne Erfolg endigte (10. Aug.); indeß aber kam Moreau aus Amerika im Heere der Verbündeten an, um sich an seinem alten Gegner zu rächen. Schwedens Kronprinz führte ihnen ein Heer von 20,000 Mann zu, Oesterreich vollendete seine Rüstungen und schloß sich enger an Preußen, Rußland und England an. Napoleon seinerseits war nicht weniger thätig als je, und bereitete Alles vor, um im Elbthale sich halten zu können. Den 11. Aug. wurde der Waffenstillstand aufgekündigt, den 12. folgte Oesterreichs Kriegserklärung; Napoleon hatte sein Heer auf 300,000 Mann gebracht, hatte aber nur 40,000 Pferde; die Verbündeten traten dagegen mit 520,000 Mann und gegen 100,000 Pferden auf, als sich der Kampf auf allen Punkten erneuerte.

In Schlesien hatte Blücher den Waffenstillstand nicht abgewartet und die überraschten Franzosen zum Rückzuge gezwungen;

aber Napoleons Gegenwart ist hinreichend, den Feind zum Rückzuge zu nöthigen. Indeß dringt das Heer der Verbündeten unter Schwarzenberg von Böhmen aus in Sachsen ein, und richtet seinen Marsch nach Dresden; eilig kehrt Napoleon dahin zurück und bekämpft mit 95,000 Mann den fast 200,000 Mann starken Feind am 26. und 27. August bei Dresden, und zwingt ihn, mit einem großen Verlust sich nach Böhmen zurückzuziehen. Schon hoffte Napoleon, die Früchte dieses letzten Sieges in Deutschland in Berlin pflücken zu können, allein fast täglich gingen unglückliche Nachrichten von den abgeordneten Heeresabtheilungen ein; der Herzog von Reggio, Oudinot, bestimmt, gegen Berlin vorzurücken, war bei Großbeeren geschlagen und zum Rückzuge gezwungen worden (23. Aug.). Vandamme unterlag bei Culm (30. Aug.) und Blücher war siegreich an der Katzbach. Diese Unglücksfälle überraschten Napoleon, entmuthigten ihn jedoch nicht. Zuerst wird Blücher zurückgedrängt, aber Ney bei Dennewitz geschlagen (6. Sept.); während es dem Kaiser gelingt, Wittgenstein nach Böhmen zurückzudrängen, rückt Blücher wieder vor; weicht, sobald Napoleon gegen ihn zieht: aber ein entscheidender Erfolg wird nicht erreicht. Der Hülfsmittel, welche die Stellung bei Dresden darbot, wurden immer weniger; in Spanien ist das französische Heer gegen Wellington im Nachtheil; in Italien ist der Vicekönig genöthigt, nur vertheidigungsweise zu verfahren; in den Staaten des Rheinbundes zeigen sich sehr deutliche Spuren eines nahen Abfalls, und im Heer Napoleons selbst beginnt der alte Geist immer mehr zu erlöschen, der das Heer mit Napoleon und diesen mit jenem unbesiegbar machte. Die sächsischen Truppen bei dem französischen Heere fallen theilweise ab, die Westphalen folgen ihrem Beispiele, der König von Baiern verbindet sich mit Oesterreich, die Bewegungen der Verbündeten lassen eine Sperrung des Rückzugs gegen den Rhein hin befürchten, und

dieß nöthigt den Kaiser, sich auf Leipzig zurückzuziehen (15. Oct.). Eine Hauptschlacht war nöthig geworden, um den Rückzug des französischen Heeres nach dem Rheine möglich zu machen; sie begann, ein Riesenkampf, den 16. bei Wachau, der Parthe und bei Lindenau. 136,000 Mann kämpften an diesem Tage gegen 230,000 Mann, sie kämpften mit Muth gegen die Uebermacht, allein bei Wachau blieb der Kampf unentschieden; an der Parthe siegte die Mehrzahl (hier kämpften 20 gegen 60), und nur bei Lindenau waren die Franzosen im Vortheil. Am folgenden Tage wird auf beiden Seiten ein neuer Kampf vorbereitet.

Der Tag vom 17. war kein Ruhetag für die Soldaten; sie brachten solchen unter den Waffen, beschäftigt mit Zurüstungen und von einem anhaltenden Regen heimgesucht, hin. Den 17. Abends rückte das Corps von Colloredo, so wie jenes von Benningsen, den Franzosen gegenüber in die Linie ein; das eine stellte sich zu Gröbern, das andere zu Naumhof auf; die letzte Lücke füllte der Kronprinz von Schweden durch die Besetzung von Breitenfeld aus. Von diesen Umständen unterrichtet, sah Napoleon die Nothwendigkeit ein, seine Schlachtordnung noch mehr zusammenzudrängen, und durch die Annäherung an Leipzig sich mit seinem linken Flügel fester zu verbinden. Um 1 Uhr Morgens verließ er sein Bivouac, und ließ eine Fronteveränderung vornehmen, so daß der linke Flügel rückwärts zu stehen kam, und das Dorf Connewitz zum Hauptstützpunkte diente. Während dieser Bewegung ertheilte er zu Reudnitz dem Marschalle Ney seine Instructionen; von da begab er sich nach Lindenau, wo er den General Bertrand beorderte, gegen Lützen zu marschiren und sich zu Weißenfels der Engpässe der Saale zu bemeistern. Um Mittag hatte Bertrand diesen der Armee zum Heile gereichenden Auftrag erfüllt. Bei seiner Zurückkunft besichtigte er die Brücken von Lindenau und befahl, in den nahe gelegenen Morästen einige neue

Passagen zu Stande zu bringen, um den Durchzug durch jenes lange Defilee zu erleichtern, ließ Bertrands Corps durch zwei Divisionen der Garde ablösen, und um 8 Uhr Morgens sah man ihn wieder in seinem Hauptquartier zu Stötteritz.

In eben diesem Augenblicke rückte Schwarzenbergs Armee in drei dichten Colonnen vor, die rechte von Benningsen, die im Mittelpunkte von Barclai de Tolly, die linke von dem Prinzen von Hessen-Homburg befehligt; die erste wendete sich gegen Holzhausen, die zweite gegen Wachau, die dritte gegen Dölitz und Dözen. Der Kronprinz von Schweden hatte Breitenfeld verlassen, manövrirte, um die rechte Flanke des Marschalls Ney zu umgehen, und griff die Franzosen auf der Straße von Taucha nach Leipzig an. Blücher, der sich auf dem rechten Ufer der Parthe befand, schickte sich an, über diesen Fluß zu setzen. Der Prinz von Hessen-Homburg begann das Gefecht; nach einem lebhaften und hartnäckigen Angriffe nahm er die Dörfer Dölitz und Dözen weg, erhielt eine Wunde und ward von dem General Bianchi abgelös't. Der Mittelpunkt der Verbündeten bemächtigte sich ebenfalls der Schäferei Meysdorf und der Ziegelhütte vorwärts von Wachau. Der rechte Flügel setzte in drei Colonnen über den Bach von Liebertwolkwitz. Um zehn Uhr standen beide Armeen einander gegenüber, und die Kanonade begann auf allen Punkten. Die, um den Marsch der Verbündeten aufzuhalten, vorwärts postirten französischen Detaschements wurden auf die Hauptmasse der Armee zurückgeworfen. Macdonald, der Gefahr lief, von Benningsen, der bereits Meister von Baalsdorf war, auf seinem linken Flügel im Rücken angegriffen zu werden, zog sich gegen Stötteritz zurück, und dehnte sich bis Probstheyda aus, das der vorspringende Winkel der Vertheidigungslinie wurde. Gegen diesen Punkt richtete auch der Feind seine Hauptanstrengung. Auf der rechten Flanke wurde der Marschall Poniatowsky zu

Connewitz heftig gedrängt. Indessen trieb Oudinot mit zwei Divisionen der Garde den General Bianchi gegen Dölitz zurück, dem Colloredo noch eben zu rechter Zeit zu Hülfe kam. Oudinot mußte in seiner angreifenden Bewegung nachlassen. Poniatowsky, der eine allzu überlegene Streitmacht vor sich hatte, zog sich in seine erste Stellung bei Connewitz zurück; er behauptete solche trotz der heftigen Angriffe der Oesterreicher, die er aus Lößnig zu debouchiren verhinderte, den ganzen Tag hindurch. Im Mittelpunkte erfolgte der Hauptangriff um zwei Uhr. Probstheyda, das von Belluno und Lauriston vertheidigt wurde, ward von dem Prinzen August von Preußen mit solchem Nachdruck angegriffen, daß sie das Dorf zweimal verloren; allein der Besitz dieses Postens war von solcher Wichtigkeit, daß Napoleon selbst einen letzten Angriff anordnete, und die Preußen, jedoch mit vieler Mühe, wieder daraus vertrieb. Stötteritz, des Kaisers Hauptquartier, wohin sich Macdonald zurückgezogen hatte, widerstand den Truppen Ziethens und Benningsens, wurde aber durch deren Geschütz in Brand gesteckt. Um fünf Uhr ließ Napoleon, um diesem schrecklichen Angriffe des Mittelpunktes ein Ziel zu setzen, seine Artilleriereserven auf der Hochebene von Probstheyda aufstellen, und warf den Feind in das Thal zurück. Schwarzenberg, zurückgeschlagen, besetzte nun die entgegengesetzte Anhöhe mit einer gleich furchtbaren Artillerie. Auf beiden Seiten wurden die unbeweglich stehenden Schaaren dahingestreckt, und weder Furcht, noch Muth vermochten dem Tode zu entrinnen. Diese besinnungslose Hingebung unter das Joch der militärischen Disciplin, gegen welche die Ehre auch dem gemeinsten Soldaten nicht einmal zu murren erlaubt, muß allerdings als der vollständigste Beweis von dem sclavischen Zwange erscheinen, unter welchen die Tyrannei der Staatseinrichtungen die physischen und moralischen Fähigkeiten der Menge zu beugen vermag. Dieses ruhm- und leidenschaftlose Wür-

gen auf dem Platze, wo man stand, und den man nicht verlassen wollte, dauerte beiderseits bis in die Nacht fort, die endlich dem Blutvergießen ein Ziel setzte.

Noch hatte aber die Schlacht zwei verschiedene Schauplätze. Auch der Kronprinz von Schweden und der Marschall Blücher hatten Theil an dem Treffen genommen. Der Marschall Ney, welcher in Gefahr stand, von dem Ersteren umgangen zu werden, schloß mittelst einer schnell ersonnenen und geschickt ausgeführten Fronte-Veränderung die Kreis-Linie, welche die französische Armee um Leipzig her bildete. Ein Trupp sächsischer Cavallerie und Infanterie, die Avantgarde des Corps des Generals Reynier, ging jetzt bei der Annäherung russischer Reuterei, anstatt sich ihr zu widersetzen, derselben mit fliegenden Fahnen entgegen, und nahm an deren Spitze den nämlichen Posten ein, den er so eben bei der französischen Armee verlassen hatte. Dieß war nur das Vorspiel eines Abfalls in Masse; denn im Augenblicke, wo der Feind vor Paunsdorf erschien, gingen der, aus zwei Brigaden mit 40 Stücken Geschütz bestehende Ueberrest der sächsischen Truppen und die von dem General Normann befehligte würtembergische Cavallerie zu demselben über, und richteten, nachdem sie kaum etwas entfernt waren, das Feuer ihres Geschützes auf die Division Durutte, die mit ihnen in der Linie stand! . . . Durch den Abfall dieser Truppen war in der französischen Linie eine große Lücke entstanden; der General Reynier, der jetzt nur 4000 Mann hatte, war außer Stand, Paunsdorf zu behaupten.

In eben diesem Augenblicke griff der russische General Langeron das Dorf Schönfeld, eine der Vorstädte von Leipzig, an; zweimal bemächtigte er sich derselben, zweimal ward er von dem 7. Corps daraus vertrieben, das jedoch der russischen Tapferkeit zuletzt weichen mußte. Nachdem aber der Marschall Ney das sechste Corps durch das dritte hatte ablösen lassen, fiel das Dorf

SCHLACHT BEI LEIPZIG

Schönfeld neuerdings in die Gewalt der Franzosen. Langeron führte jetzt sein ganzes Corps ins Treffen, und nach Wundern von Tapferkeit sah sich das dritte Corps, durch diese Masse von Feinden erdrückt, gleichfalls genöthigt, das Dorf zu verlassen. **10,000** Mann bezahlten auf beiden Seiten das Gefecht bei Schönfeld mit ihrem Blute. Der Marschall Ney zog sich gegen Reudnitz zurück, wohin ihm Langeron auf dem Fuße nachfolgte.

Der Division Durutte, welche allein gegen die schwedische Armee und das Corps von Winzingerode zurückgeblieben war, jedoch bald durch die Division Delmas verstärkt wurde, war es gelungen, die Schweden anfangs aus dem Dorfe Kohlgärten zu vertreiben; allein von **30,000** Mann angefallen, vermochte sie nicht länger zu widerstehen, und der Feind setzte seinen Marsch gegen Leipzig fort. Auf die Nachricht von dieser dringenden Gefahr begab sich Napoleon mit einer Division seiner Garde zu Fuß und seinen Grenadieren zu Pferd persönlich dahin, und trieb die Schweden bis in die Stellung von Schönfeld zurück. Ermuthigt durch diesen wichtigen Erfolg, befahl der Kaiser, die Schweden auf ihrem linken Flügel anzugreifen, der durch einen Zwischenraum zwischen ihnen und der Armee Benningsens entblößt war. Kaum hatte die leichte Reuterei der Garde durch Mölchau debouchirt, als sie vor zwei Divisionen Halt zu machen genöthigt ward, die durch die sächsische Artillerie und eine in den Diensten des Prinzen von Schweden stehende englische Batterie mit congrevischen Raketen unterstützt wurden. Die Franzosen mußten jetzt abermals der Tapferkeit der Verbündeten weichen. Bülow eilte mit seinem Armeecorps herbei, und bemächtigte sich der Dörfer Stuntz und Sellerhausen, die er auch, trotz der muthvollen Anstrengungen der Franzosen, den ganzen Tag behauptete. Blücher seinerseits hatte die Vorstadt Rosenthal angreifen lassen, jedoch, seiner Hartnäckigkeit ungeachtet, seinen Zweck nicht erreicht; des

Abends detachirte er das Corps Yorks gegen Halle; er wollte auf dem linken Ufer der Saale dem Rückzuge der Franzosen zuvorkommen, den ihm ein in der Richtung gegen Weißenfels hinziehender, beträchtlicher Bagage-Transport anzudeuten schien.

Die Nacht trennte die Kämpfenden, und machte dem Gemetzel ein Ende. Die Verbündeten hatten noch nicht Alles gegen Napoleon gewonnen, und durch den Verlust von 40,000 Mann etwas geschwächt, konnten sie nicht wohl daran denken, Leipzig gleich mit Sturm zu nehmen; auch waren die Franzosen allerdings noch im Stande, sich zu vertheidigen. Indessen mangelte es an Schießbedarf; die Armee hatte in fünf Tagen 250,000 Kanonenschüsse aufgewendet; in den Pulverwägen waren nicht mehr als 10,000 Kartätschen, d. h. kaum so viel übrig, um das Feuer zwei Stunden lang zu unterhalten. Die nächsten Reserven befanden sich in Erfurt und Magdeburg, und der Rückzug ward unvermeidlich. Des Abends zogen bereits die Parks und das Gepäcke durch Lindenau gegen Lützen, das den ersten Sieg Napoleons in diesem Feldzuge gesehen hatte; die Cavallerie, die Garde, ein Theil der Infanterie folgten in der Nacht. Der Marsch durch das zwei Stunden lange Defilee, das Leipzig von Lindenau trennt, und das von mehreren Flüssen durchschnitten wird, über welche trotz der wiederholten Befehle Napoleons keine Brücken geschlagen worden waren, ging mühsam und mit großer Unordnung von statten.

Napoleon wollte durch das Ranstädter Thor aus der Altstadt gehen, es war aber bereits schon verrammelt; zur Umkehr genöthigt, wandte er sich nun nach dem entgegengesetzten St. Petersthore, und ritt längs dem westlichen Bollwerke hin, um die Vorstadt, durch welche die Armee auszog, zu erreichen. Unterwegs hatte er Gelegenheit, sich selbst von dem wahren Stande der Sachen in Kenntniß zu setzen, und trieb die Aufmerksamkeit

G. L. Englehart, Sc.

EINZUG DER VERBÜNDETEN IN PARIS

so weit, daß er den Herzog von Bassano absendete, den König von Sachsen zu beruhigen. Der Nachzug des Herzogs von Ragusa hielt sich immer noch vorwärts der Haller Vorstadt, die Blücher zu überwältigen gesucht hatte. Reynier hielt die Vorstadt Rosenthal besetzt; in den Vorstädten Taucha und Grimma kämpfte der Marschall Ney mit einer Standhaftigkeit ohne Gleichen, und furchtlos gegen die tapfern russischen Corps unter Woronzow, das preußische unter Bülow und die schwedische Armee; Poniatowsky und Lauriston vertheidigten nun auf gleiche Weise die südlichen Vorstädte. Hinter der Armee waren die kreisförmigen Bollwerke der Stadt noch unversehrt und konnten sich lange halten. Noch zwei Stunden solchen Widerstand, und der Nachzug war gerettet, und stieß mit dem gesammten Materiale zu der Armee, die man durch Napoleon bereits geborgen glaubte.

In diesem so kritischen Augenblicke, wo die französische Armee ihren Rückzug vor mehreren Heeren, welche Leipzig auf allen Seiten mit Muth angriffen, vollenden mußte, setzte Napoleon die größte Wichtigkeit auf die große Elsterbrücke, vermittelst welcher man aus den Bollwerken in die Vorstadt Lindenau gelangt; er empfahl daher diese Brücke, von welcher die Rettung der Armee abhing, der ganzen Aufmerksamkeit der Officiere vom Artillerie- und Geniecorps. Nachdem er, wie man behauptete, deßhalb die gemessensten Befehle ertheilt hatte, drang er mitten durch das fürchterliche Gewühl in die Vorstadt. Als er durch alle Hindernisse hindurch bis zu der letzten Brücke, nämlich die bei der Mühle von Lindenau, gelangt war, stieg er vom Pferde, stellte auf der Straße Officiere vom Generalstabe auf, um den vereinzelten Leuten den Sammelplatz jedes Corps anzuzeigen, und beschäftigte sich sofort damit, für den Herzog von Tarent, dem er den Oberbefehl über den gesammten Nachzug übertrug, Verhaltungsbefehle zu dictiren. Kaum war er unter dem

Krachen des von allen Seiten her donnernden Geschützes mit diesem Geschäfte fertig, als sich eine gewaltigere Explosion vernehmen ließ; der König von Neapel und der Herzog von Castiglione kamen mit Hast und meldeten ihm, daß die große Elsterbrücke in die Luft geflogen sey. In Folge dieses entsetzlichen Unglücks sahen sich 20,000 Mann von dem Kaiser getrennt und der schrecklichsten Verzweiflung preisgegeben; die Einen schwuren, lieber zu sterben, als sich zu ergeben; die Andern, die gleichfalls jeden Widerstand für fruchtlos erachteten, stürzten sich in die Pleiße und Elster, allein die schlammigen Wasser dieser Flüsse verschlangen den größten Theil derselben. Macdonald setzte schwimmend über dieselben, der General Dumoutier ertrank. Poniatowsky hielt von Morgens an die Anstrengungen der Verbündeten durch Wunder von Muth auf; als er vernahm, daß ihm alle Hoffnung entrissen sey, sagte er zu seinen Officieren: „Jetzt müssen wir mit Ehre unterliegen.“ Mit diesen Worten sprengte er, von einigen Reutern begleitet, mitten unter die Feinde; als er, nachdem er mehrere Wunden erhalten hatte und von allen Seiten umringt war, sich keine Bahn mehr brechen konnte, setzte er über die Pleiße, drang gegen die, bereits von russischen Plänkern besetzten Ufer der Elster vor, spornte sein Pferd in die Fluthen, und fand hier den Tod. Die Ursache dieses grausamen Ereignisses war diese: die Verbündeten hatten sich der Vorstädte bemeistert; die französische Armee war gegen die Bollwerke zurückgeworfen, als der Abfall eines badischen Bataillons, welches das St. Petersthor preisgab, dem Feinde den Eingang in die Stadt öffnete, in die sich bald darauf mehrere seiner Colonnen hineinstürzten. Indessen blieb den drei, sie vertheidigenden Armeecorps kein anderer Ausweg übrig, als der, unter fortwährendem Gefechte die Hauptstraße zu gewinnen. Ihre gute Haltung und ihr Heldenmuth würde ihren Rückzug gesichert haben, hätte nicht der mit der Zerstörung der Brü-

cken nach dem Uebergange beauftragte Officier dieses wichtige Geschäft einem Sapeur-Unterofficiere übertragen. Indessen hatte das Musketenfeuer der Schützen Langerons auf den Bollwerken, das Feuer der Badenser und Sachsen von den Mauern der Altstadt herab eine große Verwirrung um die Brücke her verursacht. Der Sapeur, die Lunte in der Hand, glaubte, der Feind rücke in Masse an; er vollzog seinen Auftrag und zerstörte das für den französischen Nachzug allein noch übrige Rettungsmittel. Nun ging diese heldenmüthige Schaar nebst 200 Kanonen und einem unermeßlichen Materiale für Napoleon verloren. Die Officiere vom Geniecorps hatten hierbei einen unverzeihlichen Fehler begangen.

Die Gefahr wird dringender, je weiter man vorschreitet, die Truppen der Verbündeten folgen den nun fliehenden Heerhaufen auf dem Fuße nach, sind ihnen zur Seite und die Baiern, unter Wrede, machen Miene, den Rückzug nach dem Rheine abzuschneiden. Nach wenig Tagen der Ruhe in Erfurt, geht der Rückzug weiter (25. Oct.); ein blutiger Kampf bei Hanau (30. Oct.) öffnet dem fliehenden Heere die dort aufgestellten Reihen der verbündeten Baiern und Oesterreicher; den 2. November trifft Napoleon in Mainz ein, welches er den 7. verläßt, um nach Paris zu eilen. So war denn im Jahre 1813 die französische Armee vom Niemen zurückgedrängt worden bis zum Rhein, nur in Cüstrin und Glogau, Hamburg, Magdeburg, Wittenberg und Erfurt waren Heerhaufen zurückgeblieben. In Dresden capitulirte Saint-Cyr den 11. November, Danzig öffnete seine Thore den 30. Nov., Stettin den 5. December, Torgau den 26. December. Mit der Niederlage des Heeres fiel auch das künstliche Gebäude, welches Napoleon diesseits des Rheines errichtet hatte; das Herzogthum Warschau war verloren, der Rheinbund löſ'te sich auf, das Königreich Westphalen, die Großherzogthümer Frankfurt und Berg ver-

schwanden aus der Reihe der Staaten, das Königreich Holland und die Schweiz trennten sich für immer von Frankreich.

Nach seiner Ankunft in Paris machte Napoleon mit größter Anstrengung alle Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge. Der Senat decretirte die Aushebung von 300,000 Mann, aber der gesetzgebende Körper, bis jetzt stumm und gehorsam, benutzte diese Gelegenheit, um sich dem Kaiser zu widersetzen. Die allgemeine Ermüdung lastete auch schwer auf ihm, und er befand sich, ohne es zu wissen, unter dem Einflusse der königlich gesinnten Partei, die sich zu erheben anfing, seit der Fall des Kaiserreichs ihre Hoffnungen wieder geweckt hatte. Eine Commission, gebildet von Lainé, Raynouard, Gallois, Flaugergues und Maine de Biran, machte einen sehr feindseligen Bericht über die bisherigen Maßregeln der Regierung, sie verlangte Aufgabe der Eroberungen und Wiederherstellung der Freiheit. Dieser Wunsch, zu einer andern Zeit sehr gerecht, war jetzt nur dazu geeignet, den Einfall der Verbündeten zu erleichtern, welche, ob es gleich schien, als wollten sie nur die Befreiung Europas als Preis des Sieges, doch sehr geneigt waren, ihn so weit zu verfolgen, als möglich. Napoleon, stutzig über diesen unerwarteten beunruhigenden Widerstand, suspendirte den gesetzgebenden Körper; dieser erste Widerstand aber zeigte innere Abfälle an, und die Unzufriedenheit, die sich von Rußland aus über Deutschland verbreitet hatte, verbreitete sich nun von Deutschland aus über Italien und Frankreich. Alles aber hing von dem Kriegsglücke ab, denn der vorgeschlagene Friedenscongreß zu Mannheim kam nicht zu Stande, weil keine Unterhandlungen angeknüpft wurden über die Herstellung der Bourbons.

Das Kaiserreich war auf allen Punkten bedroht. Die Oesterreicher rückten in Italien vor; die Engländer unter Wellington, Meister der pyrenäischen Halbinsel, überschritten die Bidassoa; Schwarzenberg, mit 150,000 Mann, zog durch die Schweiz;

Blücher, mit 130,000 Mann, war in Frankfurt; Bernadotte drang in Belgien ein. Von Napoleon belehrt, ließen die Verbündeten die Festungen im Rücken und zogen gegen die Hauptstadt; als Napoleon diese verließ (25. Januar 1814), waren Schwarzenberg und Blücher auf dem Punkte, sich in der Champagne zu vereinigen. Ohne vom Volke unterstützt zu werden, welches nur beobachtete, stand Napoleon allein gegen die ganze Welt mit einer Handvoll alter Soldaten und seinem Talente, das noch nichts von seiner Kühnheit und seiner Kraft verloren hatte. Es ist ein merkwürdiges Schauspiel, ihn in diesem Augenblicke zu beobachten, wie er, nicht mehr Unterdrücker, nicht mehr Eroberer, durch neue Siege den Boden des Vaterlandes, zugleich sein Reich und seinen Ruf hartnäckig vertheidigt.

Er rückte zuerst vor gegen die beiden großen Heere des Feindes in der Champagne; der General Maison war beauftragt, Bernadotte in Belgien aufzuhalten; Augereau stand den Oesterreichern in Lyon gegenüber, Soult den Engländern an der Grenze von Spanien; der Vicekönig Eugen vertheidigte Italien und das Kaiserreich; obgleich in seinem Mittelpunkte angegriffen, streckte er doch seine Arme noch bis tief nach Deutschland hin aus, durch seine Besatzungen über dem Rhein. Napoleon verzweifelte noch nicht, durch eine kräftige militärische Gegenwirkung diese Masse von Feinden aus Frankreich hinauszuwerfen und seine Fahnen wieder auf fremdem Boden aufzupflanzen. Er stellte sich geschickt zwischen Schwarzenberg, der an der Seine, und zwischen Blücher, der an der Marne herabzog, eilte von einem Heere zum andern und schlug sie der Reihe nach: Blücher bei Champaubert (10. Feb.), bei Montmirail (11. Feb.), bei Chateau-Thierry (12. Feb.), bei Vauchamps (13. Feb.); Schwarzenberg bei Montereau (18. Feb.). Den 24. nahm Napoleon Troyes wieder, den 27. Bar sur Aube; seine Combinationen waren so kräftig, seine Thätigkeit so

groß, seine Schläge so sicher, daß er nahe daran schien, die gänzliche Auflösung zweier furchtbarer Heere zu bewirken, und mit ihnen die Coalition zu vernichten.

Aber wenn er auch da Sieger blieb, wo er sich zeigte, so machte der Feind doch überall Fortschritte da, wo er nicht war. Die Engländer waren in Bordeaux eingerückt, welches sich für die Bourbons erklärt hatte; die Oesterreicher hatten Lyon besetzt; die belgische Armee hatte sich mit den Resten des blücherschen Heeres vereinigt, und erschien wieder im Rücken Napoleons. In seiner eigenen Familie zeigten sich Spuren des Abfalls, und Murat wiederholte in Italien, was Bernadotte schon geübt hatte, indem er sich der Coalition näherte. Die Groß-Officiere des Reichs dienten ihm zwar noch, aber nachlässig, und er fand nur bei den untern Generälen und bei den unermüdlichen Soldaten Eifer und probehaltige Treue. Napoleon war von neuem gegen Blücher vorgerückt, der ihm drei Mal entkam, am linken Ufer der Marne, an der Aisne und bei Craonne. Eine dreitägige Schlacht bei Arcis (vom 20—22. März) gegen Schwarzenberg blieb unentschieden, doch mußte sich Napoleon zurückziehen, und faßte nun, schlecht unterstützt von seinen Generalen, den kühnen Plan, gegen den Rhein vorzurücken und den Verbündeten den Rückzug abzuschneiden. Dieser kühne Schritt machte die Heerführer der Verbündeten einen Augenblick bestürzt; aber, angefeuert durch geheime Ermuthigungen, rückten sie gegen die Hauptstadt vor, ohne sich um das zu kümmern, was in ihrem Rücken vorging.

Paris, die einzige noch nicht eroberte Hauptstadt des festen Landes, sah in ihrer Umgebung die Truppen von ganz Europa erscheinen, und war auf dem Punkte, der allgemeinen Erniedrigung zu unterliegen. Es war sich selbst überlassen; die Kaiserin-Regentin hatte die Hauptstadt wenige Monate früher verlassen, um sich nach Blois zu begeben. Napoleon war fern; man bemerkte

nichts von derjenigen Verzweiflung, von derjenigen Bewegung der Freiheit, die allein das Volk zum Widerstand treiben können, denn der Krieg wurde nicht mehr gegen die Nation, sondern gegen die Regierung geführt, und der französische Kaiser hatte alles öffentliche Interesse auf sich allein und alle seine Vertheidigungsmittel auf Soldaten gesetzt. Die Ermüdung war groß; ein Gefühl von gerechtem Stolze machte allein die Annäherung der Ausländer schmerzhaft, und jedes französische Herz fühlte sich beengt, den französischen Boden von Heeren bedeckt zu sehen, die so lange Zeit besiegt worden waren; aber dieses Gefühl war nicht stark genug, um die Masse des Volks gegen den Feind aufzuregen, den die Umtriebe der königlich gesinnten Partei, an deren Spitze sich der Fürst von Benevent gestellt hatte, nach Paris riefen. Dennoch schlug man sich den 30. März unter den Mauern von Paris; 6000 Nationalgarden und alle noch waffenfähigen Soldaten zogen aus, und vereinigten sich mit den Resten von Marmont's und Mortiers Heerhaufen. Muthig kämpften die Soldaten, mit ihnen wetteiferten die Nationalgarden und die Zöglinge der polytechnischen Schule, nicht so die Heerführer, Marmont capitulirte (31. März), die Verbündeten hielten ihren Einzug in die Hauptstadt, und Napoleon, nur noch vier Stunden von Paris entfernt, mußte auf ferneren Widerstand verzichten, und begab sich nach Fontainebleau. Der Senat vollendete den großen Abfall vom Kaiser, geleitet von Talleyrand, der seit einiger Zeit bei Napoleon in Ungnade gefallen war. Dieser Mann, in jede Umwandlung der Gewalt verwickelt, hatte sich gegen den Kaiser erklärt; ohne Anhänglichkeit an eine Partei, mit vollkommener politischer Gleichgültigkeit, sah er mit bewundernswerthem Scharfsinn den Fall einer Regierung schon lange vorher und zog sich geschickt zurück; wenn der entscheidende Augenblick kam, sie zu stürzen, bediente er sich dazu aller seiner Mittel, seines Einflusses,

seines Namens und seines Ansehens, welches er nie ganz zu verlieren Sorge trug. Unter der constituirenden Versammlung erklärte er sich für die Revolution; für das Directorium den 18 Fructidor; für das Consulat den 18. Brümaire; für das Kaiserreich im Jahr 1804; für die Wiederherstellung der königlichen Familie im Jahr 1814. Er schien der Groß-Ceremonienmeister der Gewalt; er war es, der seit 30 Jahren die verschiedenen Regierungen abdankte und einsetzte. Der Senat, unter seinem Einflusse, ernannte eine provisorische Regierung, erklärte Napoleon des Thrones entsetzt, das Erbrecht in seiner Familie für aufgehoben; das französische Volk und das Heer des ihm geleisteten Eides der Treue entbunden. Er erklärte den für einen Tyrannen, dessen Despotismus er durch seine langjährigen Schmeicheleien befördert hatte.

Napoleon entschloß sich jetzt, zum Vortheile seines Sohnes abzudanken, und schickte Caulaincourt, Ney und Macdonald mit dieser Erklärung an die verbündeten Monarchen. Er konnte noch mit seinen 50,000 Mann, in seiner festen militärischen Stellung, solche Bedingungen machen; allein der Herzog von Ragusa verließ seinen Posten, unterhandelte mit dem Feinde und ließ Fontainebleau ohne Schutz.

Napoleon war nun gezwungen, die Bedingungen der Verbündeten, deren Ansprüche sich mit ihren Fortschritten mehrten, anzunehmen. Zu Prag hatten sie ihm das Kaiserreich zugestanden mit seinen natürlichen Grenzen, den Alpen und dem Rheine; zu Chatillon boten sie ihm, nach dem Einfall in Frankreich, die Besitzungen der alten Monarchie an; späterhin wollten sie nicht mit ihm, sondern zu Gunsten seines Sohnes unterhandeln; jetzt, entschieden, alle Spuren der französischen Revolution in Europa zu vernichten, zwangen sie Napoleon zu einer unbedingten Verzichtleistung. Den 11. April 1814 entsagte er für sich und seine Kinder den Thronen von Frankreich und Italien, und erhielt, statt seines

weiten Reichs, dessen Grenzen vor kurzem noch von Cadix bis an das baltische Meer sich erstreckten, die kleine Insel Elba, mit einer Jahresrente von 2 Millionen Franken. Die Kaiserin erhielt Parma, Piacenza und Guastalla als erbliche Herzogthümer; der Kaiser und die Kaiserin behielten Rang und Titel, die Glieder der kaiserlichen Familie aber erhielten den Titel als Prinzen und Prinzessinnen. Den 20. April ging Napoleon, nach einem ergreifenden Abschiede von seinen alten Soldaten, nach seiner neuen Besitzung ab.

So fiel der Mann, der 14 Jahre lang die Welt mit seinen Thaten erfüllt hatte; sein unternehmendes, schöpferisches Talent, die Kraft seines Lebens und seines Willens, seine Liebe für den Ruhm, die ungeheuern Kräfte, welche die Revolution in seine Hände gebracht hatte, machen ihn zum riesenhaftesten Wesen der neuern Zeit. Das, was die Bestimmung eines Andern außerordentlich gemacht hätte, kömmt in seinem Leben kaum in Betrachtung. Aus der Dunkelheit zum höchsten Range, vom Artillerie-Officier zum Herrscher einer großen Nation emporgestiegen, wagte er es, den Plan zu einer Universal-Monarchie zu fassen und ihn einen Augenblick zu verwirklichen. Nachdem er das Kaiserreich durch seine Siege gegründet hatte, wollte er Europa durch Frankreich unterwerfen, England durch Europa bezwingen; gegen das feste Land ordnete er das Militärsystem, gegen Großbritannien die Sperrung der Häfen an. Einige Jahre lang erreichte er seine Absicht, und von Lissabon bis Moskau unterwarf er alle Völker und Fürsten seinem Willen. Aber indem er die empfangene Macht nur zu seinem Vortheile übte, die Freiheit der Völker durch seine despotischen Einrichtungen, die Unabhängigkeit der Staaten durch seine Kriege angriff, regte er die Meinungen und die Interessen des Menschengeschlechts gegen sich auf, erregte er allgemeinen Unwillen, und die Nation zog sich von ihm zurück; nachdem er lange Zeit siegreich

gewesen war, nachdem er seine Adler in allen Hauptstädten aufgepflanzt hatte, nachdem er 10 Jahre lang seine Macht vermehrt, in jeder Schlacht ein Königreich gewonnen hatte, vereinigte ein einziger Unfall die ganze Welt gegen ihn, er unterlag als Beweis, wie unmöglich in unsern Tagen der Despotismus sey.

Indeß hatte Napoleon außerordentlich viel für Frankreich gewirkt. Als er im Jahre 1813 den Krieg begann, war die Volkszahl des alten Frankreichs, trotz der 20jährigen Kriege, um ein Zehntel gestiegen, und das Kaiserreich zählte zusammen 42 Millionen Einwohner. Die Erzeugnisse des Bodens hatten sich auffallend vermehrt und verbessert, Fabriken und Handel, trotz der Handelssperre, sich gehoben. Der Kaiser hatte 30 Millionen Franken für Brücken, 54 Millionen für Kanäle, 277 Millionen für Straßen, 100 Millionen für Häfen aufgewendet. Für die Verschönerung der Hauptstadt waren 102 Millionen, für Wiederherstellung der kaiserlichen Schlösser u. s. w. 62 Millionen verwendet worden; mit einem Worte, die Kosten der neuen Unternehmungen seit dem Jahre 1804 hatten 485 Millionen, die Kosten der Ausbesserung alter, oder der Vervollkommnung unvollendeter Werke aber 515 Millionen betragen. Die Finanzen waren in großer Ordnung; der Kaiser bestimmte den jährlichen Aufwand jedes Ministeriums selbst, alle Monate aber die Summe, welche er aus dem Schatze erheben durfte, war daher immer genau von den Einnahmen und Ausgaben in den verschiedenen Theilen der Verwaltung unterrichtet. Trotz der beständigen Kriege hatten sich Ackerbau, Gewerbfleiß und Handel gehoben, Mechanik und Chemie dazu beigetragen, die Erzeugnisse des Auslandes immer mehr überflüssig zu machen.

Wiedereinsetzung der Bourbonen auf den französischen Thron; — der Wiener Congreß; — die deutsche Bundesacte; — Napoleons Wiederkehr von der Insel Elba; — die Herrschaft der 100 Tage.

Mit Napoleons Fall endete das Kaiserreich, und das Jahr 1814 war das Ende der großen Bewegung, die 25 Jahre zuvor begonnen hatte. Der Senat rief die alte königliche Familie auf den französischen Thron zurück. Wenig beliebt durch seine Schmeicheleien gegen Napoleon, verlor er Alles in der öffentlichen Meinung, indem er eine, zwar sehr freisinnige Verfassung entwarf (6. April 1814), die aber den Vortheil der Senatoren zu sehr berücksichtigte. Der Graf von Artois kam zuerst nach Frankreich zurück, traf den 12. April in Paris ein, wurde von der Regentschaft zum Statthalter des Königreichs ernannt, und unterzeichnete als solcher die Uebereinkunft von Paris (23. April), durch welche das Gebiet Frankreichs auf seine Gränzen vom 1. Januar 1792 zurückgebracht wurde. Ludwig XVIII., der Bruder des unglücklichen Ludwig XVI., landete den 24. April zu Calais, hob durch die Declaration von Saint-Ouen (2. Mai) die vom Senate ausgegangene Verfassung auf, versprach eine neue, und zog den 8. Mai in Paris ein. Nichts sollte übrigens geändert werden, weder im Heer, noch in der Verwaltung; den Bürgern wurde Vergessenheit des Vergangenen, Beachtung ihrer Rechte, Schutz ihres Eigenthums zugesichert. Der erste Frieden zu Paris, den 30. Mai 1814 abgeschlossen, ordnete Frankreichs Verhältnisse zu den vier Hauptmächten Europas, die neue Verfassung, unter dem Namen constitutionelle Charte (4. Juni), die innern Verhältnisse des Staats. In Italien kehrte, theils schon jetzt, theils späterhin, die alte Ordnung der Dinge, so weit es möglich war, wieder zurück.

Was Deutschland anbetrifft, so hatte man sich schon zu Paris dahin erklärt, daß das deutsche Reich nicht mehr unter seinen alten Formen, mit einer Kaiserwürde sollte hergestellt werden; man hielt für passender, einen deutschen Staatenbund zu gründen, und kam nun überein, in Wien einen großen europäischen Congreß zu veranstalten, durch welchen Deutschlands und Europas Angelegenheiten auf das beste geordnet werden sollten. Dieser wurde im October 1814 mit außerordentlicher Pracht eröffnet.

Zuerst erschienen die Könige von Würtemberg und von Dänemark; sie wurden feierlich von dem Kaiser eingeholt. Ihnen folgten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, und noch festlicher und glänzender war deren Empfang. Bald kam auch der König von Baiern und wurde mit gleichem Pompe empfangen. Ueberhaupt fehlte kaum ein Fürst des ehemaligen deutschen Reiches, wenn er eine Aussicht hatte, durch seine persönliche Gegenwart Vortheile zu gewinnen. Umgeben waren diese gekrönten Häupter von der glänzendsten Versammlung hoher Bevollmächtigten. In der ersten Reihe standen die der acht Höfe, welche den Pariser Frieden unterzeichnet hatten. In der zweiten der päbstliche Legat, die Abgeordneten des Souveräns der Niederlande, die der Könige von Baiern, Hannover und Würtemberg, nebst den Agenten der Höfe von Sardinien, von Neapel und Sicilien. In der dritten die Bevollmächtigten der kleinern deutschen Fürsten, der Hansestädte und der Mediatisirten u. s. f.

Maskeraden, Hofbälle, Ringelrennen, Truppenmanöver, köstliche Schlittenfahrten wechselten unablässig mit einander ab. Mit lächelnder Miene von außen trugen oft die Theilnehmer gegen einander den giftigsten und bittersten Groll im Herzen. Frankreichs hinterlistige Politik säete den Samen verderblichen Mißtrauens am emsigsten aus. Intriguen aller Art wurden angesponnen und fortgeführt. Das große Freudenthor der Cabale, der Weiberlist,

der heimtückischen Aufpasserei und Zuträgerei, vielleicht auch der Bestechung und des Seelenverkaufs, war eröffnet. Doch schien unter den Monarchen von Oesterreich, Rußland und Preußen selbst die innigste, durch keine Intrigue gestörte Freundschaft und Vertraulichkeit zu herrschen.

Allein nicht ihr einfacher Sinn, nicht ihr gesunder klarer Verstand, nicht ihr wohlwollendes Menschenherz konnten hier entscheiden, oder den tausendfach verschlungenen gordischen Knoten lösen! Hoch über ihnen selbst, den Rettern von Europa, thronte vielmehr, gleich dem ewigen eisernen Fatum, das furchtbare Götzenbild, Politik genannt, von wandelbarer Laune mit Chamäleons-Natur und unersättlichem Heißhunger begabt.

Es bedurfte langer und schwieriger Unterhandlungen, da die vorgenommene Scheidung der europäischen und deutschen Angelegenheiten und die getrennte Behandlung beider noch lange nicht alle Schwierigkeiten hob. Gewährte auch dem nicht diplomatischen Zuschauer dieses einzige Schauspiel äußerlich nur das Bild eines großen Fürsten- und Völkerfestes, einer Siegesfeier nach dem größten Kampfe der letzten Jahrhunderte: so entwickelte sich doch im Innern der Verhandlungen über streitige Forderungen und Interessen, besonders über Polens und Sachsens Schicksal, manche so gefährliche Spannung, daß man besonders am 6. Januar 1815 der völligen Zerreißung des Congresses und einem Kriege näher schien, als der gewünschten Ausgleichung.

Da kam plötzlich, am 6. März, die Schreckenspost nach Wien: Napoleon habe am 26. Februar mit 1100 Mann sein Elba verlassen, um in Frankreich zu landen. So war es auch!

Talleyrand suchte zwar die ganze Sache als ein lächerliches, thörichtes Abenteuer darzustellen; dennoch blieb die herrschende Stimmung. Der Congreß verwandelte wie durch einen Zauberschlag seine ganze Natur; die Entscheidungen über die Schweiz,

über Sachsen und Polen, sogar über Italien, wurden für den Augenblick als Nebensachen zur Seite geschoben, und das Hauptaugenmerk auf Frankreich gerichtet, denn Bonaparte durfte ja nimmer wieder in die Reihe der großen, gekrönten Häupter gelassen werden. Man mußte sich vielmehr durch einen eclatanten Bannstrahl jede Nachgiebigkeit in solcher Hinsicht gleichsam unmöglich machen. Dieser Bannstrahl ward durch folgende, von den Gesandten Oesterreichs, Rußlands, Großbritanniens, Preußens, Frankreichs, Spaniens, Portugals und Schwedens unterzeichnete Erklärung gegen ihn geschleudert:

„Die Mächte, welche den Tractat von Paris unterzeichneten, im Congresse zu Wien versammelt, haben die Entweichung Napoleon Bonapartes und seinen Eintritt mit gewaffneter Hand in Frankreich vernommen, und sind es ihrer eignen Würde und dem Interesse der gesellschaftlichen Ordnung schuldig, die Empfindung, welche diese Begebenheit in ihnen erweckt hat, in einer feierlichen Erklärung an den Tag zu legen. Bonaparte hat, indem er den Vertrag brach, der ihm die Insel Elba zum Wohnorte anwies, den einzigen Rechtstitel vernichtet, an den seine Existenz geknüpft war. Indem er den französischen Boden mit dem Vorsatz, Unruhen und Zerrüttung herbeizuführen, betrat, hat er sich selbst alles gesetzlichen Schutzes beraubt, und im Angesichte der Welt ausgesprochen, daß mit ihm weder Frieden, noch Waffenstillstand bestehen kann. Die Mächte erklären daher, daß Napoleon Bonaparte sich von den bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeschlossen, und als Feind und Störer der Ruhe der Welt den öffentlichen Strafgerichten preisgegeben hat. Sie erklären zu gleicher Zeit, daß sie fest entschlossen, den Pariser Tractat vom 30. Mai 1814 und die durch diesen Tractat angeordneten, so wie die zur Vervollständigung und Befestigung desselben von ihnen beschlossenen und noch ferner zu beschließenden

Verfügungen unwandelbar aufrecht zu erhalten; daß der allgemeine Friede, das Ziel der Wünsche des vereinten Europa und der beständige Zweck ihrer Arbeiten, nicht von neuem gestört, vielmehr gegen jeden frevelhaften Versuch, die Völker noch ein Mal in die Unordnungen und Leiden der Revolutionenz zu stürzen, geschützt werde."

„Und obgleich innig überzeugt, daß Frankreich, um seinen rechtmäßigen Beherrscher versammelt, dieses letzte Wagestück eines strafbaren und ohnmächtigen Wahnsinns binnen kurzem in sein Nichts zurückweisen wird; so erklären doch die sämmtlichen Souveräne von Europa, von gleichen Gesinnungen beseelt und von gleichen Grundsätzen geleitet, daß, wenn gegen alle Erwartung aus dieser Begebenheit irgend eine wirkliche Gefahr erwachsen sollte, sie bereit seyn würden, dem König von Frankreich und der französischen Nation, so wie jeder andern bedrohten Regierung, auf das erste Begehren alle nöthige Hülfe zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe zu leisten, und gegen denjenigen, welcher sie zu stören versuchen möchte, gemeinschaftliche Maßregeln zu ergreifen."

„Vorstehende Declaration soll, so wie solche in das Protocoll der Sitzungen vom 13. März 1815 des zu Wien versammelten Congresses eingetragen worden, öffentlich bekannt gemacht werden."

Unterdessen entwickelten sich die bisher so langsam betriebenen Congreß-Verhandlungen mit reißender Schnelligkeit. Wir richten zunächst unsere Aufmerksamkeit auf die Deutschen! Zwar hatte man von Seiten der großen Mächte die deutschen Fürsten nicht befragt und becomplimentirt, ob sie an den gegen Napoleon zu ergreifenden Maßregeln Theil nehmen wollten; ihre Einstimmung ward vielmehr als gewiß vorausgesetzt. Inzwischen schien es doch nothwendig, das noch in lauter Trümmern zerstückelt liegende deutsche Staatsgebäude, so gut als es in der Eile thun-

lich war, einigermaßen besonders für den nahen Krieg zu einem Ganzen zusammenzuschieben.

Die deutschen Fürsten zweiten Ranges kamen den großen Mächten am 22. März mit dem Anerbieten entgegen: „Daß sie zur Erhaltung Deutschlands alle ihre Kräfte gern vereinigen und diese zur Disposition Oesterreichs und Preußens in dem vermuthlichen Kriege stellen wollten, daß sie aber auch um so dringender wünschten, Deutschlands Constitution hergestellt und wenigstens die wesentlichen Punkte derselben ausgesprochen zu sehen, wenn gleich die ausführlichere Entwicklung ruhigern Zeiten vorbehalten werden müsse. Oesterreich und Preußen antworteten sehr beifällig auf diese Note. Baiern und Würtemberg standen jetzt im Hintergrunde, ohne besonders beachtet zu werden, und man lud also die Fürsten zweiten Ranges ein, schnell eine Deputation zu wählen, die über die Hauptpuncte mit zu Rathe gehen und sich bei den Versammlungen ungesäumt einfinden solle. Die Deputation ward gewählt und bestand aus den Gesandten von Hessen-Cassel, von Mecklenburg, von Gotha und den Hansestädten.

Zwei Dinge kamen vorzüglich jetzt zur Berathung: 1) die schnellste Vereinigung über die von den deutschen Mächten zu stellenden Kriegs-Contingente; 2) die nothwendige Bestimmung der Grundlage der deutschen Verfassung.

Mit eben der Hast, womit die deutschen Angelegenheiten jetzt betrieben wurden, suchte man auch die schweizerischen zu beendigen.

Derselbe Geist, welcher die deutschen und schweizerischen Sachen zu ihrer endlichen Entwicklung forttrieb, wirkte in den italienischen Angelegenheiten. In wenigen Tagen war nun das Königreich der Lombardei fertig, und das Patent darüber erschien in deutscher und lateinischer Sprache zu Wien bereits am 7. April.

Eben so schnelle Schöpfungen waren das Königreich Polen, die Großherzogthümer von Nieder-Rhein und von Luxemburg, und

die Herzogthümer von Polen und Sachsen. Kurz, die Friedensstiftung ging schnell, um desto kraftvoller den neuen unvermeidlichen Krieg führen zu können, wohin aller Blicke sich richteten.

Auf die berühmte Erklärung der verbündeten Mächte gegen Napoleon folgte am 25. März die Erneuerung des Tractats von Chaumont. Hierdurch verpflichteten sich Oesterreich, Rußland, Großbritannien und Preußen, alle Kräfte ihrer Staaten zu vereinigen, und die Bedingnisse des Pariser Friedens-Tractats, so wie auch die von dem Friedens-Congresse zu Wien zur Vervollständigung der Verfügungen jenes Vertrags festgesetzten Stipulationen ihrer ganzen Integrität nach zu handhaben und dieselbe namentlich gegen die Plane Napoleon Bonapartes sicher zu stellen.

Inzwischen schien man über die Hauptsache, welche durchgefochten werden sollte, auf dem Congresse, am Schlusse des Monats Mai, im Klaren zu seyn. Die Unterhandlungen über die deutschen Angelegenheiten waren so weit vorgerückt, daß ein Schluß gefaßt werden konnte; die großen europäischen Probleme wurden provisorisch eben so schnell gelös't.

Am 26. und 27. Mai reis'ten die beiden Kaiser und der König von Preußen von Wien ab; am 10. Juni ward der Congreß geschlossen und Fürst Metternich lud die Gesandten der verbündeten Staaten ein, in das Hoflager nach Frankfurt zu folgen. Ganz Europa war in den Waffen, wie es hieß, gegen Einen Mann und seine böse Rotte!

So vortheilhaft auch die Umstände in Frankreich für die zurückgekehrte Dynastie gewesen waren, so wenig schien sie und die Ausgewanderten, welche mit ihr zurückkamen, ihre Stellung zu begreifen. Der alte Adel verdrängte in der Verwaltung, wie im Heere, diejenigen, welche unter Napoleon sich gehoben hatten, beleidigte sie auf alle Weise durch stolze Unwissenheit und dünkelvolle Einbildung auf die Dienste ehrenwerther Vorfahren. Die

Unzufriedenheit wuchs immer mehr und mehr, so daß selbst der gesetzgebende Körper in einer Adresse (vom 15. Juni) den König an die Versprechungen zu erinnern für nöthig fand. Doch umsonst; bald war Frankreich in zwei Parteien getheilt, in königlich Gesinnte, bestehend aus dem Adel, der Geistlichkeit, einigen Ueberläufern der kaiserlichen Regierung und denen, welche sich durch sie zurückgesetzt oder beleidigt glaubten; an ihrer Spitze stand der Hof; ihre Absicht war, alles das zu vernichten, was man seit 25 Jahren aufgebaut, und das wieder herzustellen, was man niedergerissen hatte: in Bonapartisten, bestehend aus dem bessern Theile des Volkes, welche, ohne die Militär-Herrschaft wieder herstellen zu wollen, die neuern Einrichtungen vertheidigten und sich der Einführung alter Mißbräuche und Privilegien widersetzten. Zu dieser Partei gehörten eine Menge einflußreicher, ausgezeichneter Männer und die Mehrzahl des Volks. Sie vertheidigten die königliche Charte, welche, durch eine sonderbare Verkettung der Interessen, diejenigen zu Feinden hatte, die sich königlich Gesinnte nannten. Nur das wirklich gemißhandelte Heer hoffte von Napoleon Verbesserung seiner Lage, und mit ihm wenige Andere, die an eine Sinnesänderung dieses merkwürdigen Mannes glaubten. Auch in Italien herrschte Gährung; der Vice-König Eugen war nach Baiern gegangen, Murat stand allein und fürchtete, nicht mit Unrecht, zurückgeschoben zu werden.

Von Italien aus sollen Napoleon Vorschläge geschehen seyn, ein römisches Kaiserthum zu errichten, die er nicht von sich wies; die Mißgriffe der Bourbons aber und die dadurch erregte allgemeine Unzufriedenheit in Frankreich, von der er ohne Zweifel unterrichtet war, bestimmten ihn zu einer Landung in Frankreich. Ganz unvermuthet erschien er im Golfe von Juan (den 1. März 1815), begleitet von Bertrand, Drouot und Cambronne, mit 400 Mann Garde und 500 Mann anderen Truppen, und be-

gann einen wahren Triumphzug nach Paris. Vergebens war Ludwigs XVIII. Achtserklärung gegen ihn (den 6. März), vergebens die Einberufung der Kammern und die Erneuerung des Eides auf die Verfassung; vergebens waren die Bemühungen des Herzogs von Angouleme, in Napoleon's Rücken ein Heer zu sammeln; wo ihm nur Truppen entgegengestellt wurden, da folgten sie der wohlbekannten Stimme des Feldherrn, der sie so oft zum Siege geführt hatte. Den 19. März verließ der König mit seine Familie Paris, den 20. Abends zog Napoleon ein. Ganz Frankreich unterwarf sich ruhig dem kaiserlichen Scepter; man bedauerte Ludwig XVIII., denn er hatte Alle, die sich ihm nahten, gewonnen; die königliche Regierung aber sah man mit Vergnügen enden, denn zu wenig hatte sie die Verhältnisse beachtet, in welchen sie auftrat, und zu sehr alle Interessen verletzt, deren Schonung auch die einfachsten Klugheitsmaßregeln geboten.

Während alle Vorbereitungen zu dem Kriege jenseits des Rheins und in Frankreich getroffen wurden, war auch Italien die Schaubühne eines großen Ereignisses geworden, das, indem es Napoleons Plane verrückte, der Coalition auf ein Mal einen unverhofften Vortheil gewährte. Joachim Mürat, der Napoleon im Jahr 1814 verrathen, der zur Belohnung dieser Verrätherei in dem Besitze seiner Krone geblieben war, der auf dem Punkte stand, von England selbst anerkannt zu werden, wie es Bernadotte geworden war; Mürat, einer Art von Eitelkeits-Scrupel nachgebend, hatte kürzlich den Entschluß gefaßt, Europa allein mit den Waffen in der Hand zu trotzen und die Fahne zum Einbruche in Oesterreich zu erheben, ob ihm gleich Napoleon immerfort vorgeschrieben hatte, nicht eher zu agiren, als bis er seine Ordres würde empfangen haben. Anstatt aber auf Napoleons Signal zu warten, und dessen Zutrauen nicht zum zweiten Male durch

einen Versuch, der sie beide ins Verderben stürzte, zu täuschen, rückte Mürat, an der Spitze von 50,000 Mann, in Eilmärschen auf die Oesterreicher los, und zog den 6. April in Florenz ein. Die Oesterreicher, die überfallen wurden, waren genöthigt, von Cesenna bis an die Ufer des Po zurückzuweichen; allein die Generale Bianchi und Neipperg combinirten ihre Bewegungen, ergriffen hinwieder die Offensive, jagten die neapolitanischen Banden vor sich her, und brachten ihnen auf dem Marsche von Ancona nach Tolentino und Macerata eine vollständige Niederlage bei.

Indessen hatte Napoleon auf die Kunde von seines Schwagers kecker Hinwerfung des Fehdehandschuhs ihm einen sehr geschickten General zu Anordnung der Operationen seiner Armee zugeschickt; allein der General Belliard kam zu spät an, ein einziger Monat hatte zu der Vernichtung der Armee Mürats und seiner Entthronung hingereicht. Vergebens hatte seine aufbrausende, durch seine eigene Verzweiflung noch mehr gestachelte Tapferkeit ihn mitten unter die feindlichen Reihen, um da den Tod zu suchen, hingerissen. Aber er war unverwundbar und konnte gleichfalls ausrufen: „Der Tod will meiner nicht!“ „Ich konnte nicht sterben,“ sagte er bei seiner Zurückkunft nach Neapel am 16. zu der Königin; sein Thron war verschwunden. Den 19. ernannte er Bevollmächtigte zu einer Unterhandlung mit dem Sieger, um das allzu unnütze Blutvergießen zu hemmen. Er überhäufte die, so ihm zugethan gewesen waren, mit Geschenken. Den 20. schiffte er sich zu Miliscola, nach der Insel Ischia, ein, und wollte nach Gaëta gehen; sein Vorhaben war gewesen, sich in diese Stadt einzuschließen, sie wurde aber durch englische Schiffe bewacht. Den 21. warf er sich in ein Handelsschiff, das nach der Provence segelte, wo er den 28. in derselben Meeresgegend, die den Beherrscher der Insel Elba empfangen hatte, landete. Die allein zurückgebliebene Königin Caroline erwies sich als Napoleons

würdige Schwester; sie legte einen dem Unglücke, das sie vorher gesagt, gewachsenen Muth an den Tag. Diese eines bessern Looses würdige Fürstin traf eine Uebereinkunft mit den Engländern wegen ihres Abzuges von Neapel und der Ueberfahrt ihrer gesammten Familie in den Hafen von Triest auf einem britischen Schiffe. Diese unheilvolle Episode der Katastrophe, die Napoleons wartete, entriß ihm die Unterstützung Italiens; dessen stille Unbeweglichkeit, welcher die drohende Stellung des nächst ihm kriegerischen Monarchen Europas zu statten kam, stand in geheimnißvoller Verbindung mit seinem Glücke. Die Vorbedeutungen waren unglücklich. Die anspruchvolle Thorheit der Rathgeber des unglücklichen Mürat mißbrauchte die in dem Charakter dieses Fürsten liegende Großthuerei; verursachte sein, so wie Italiens Verderben, und ungeachtet der Entfernung Oesterreichs von dem Kampfplatze, wo Napoleons Schicksal demnächst sollte entschieden werden, trug Mürats Invasion mächtig zu seinem Ruin bei.

Gleich nach seiner Ausschiffung schickte Mürat einen Courier an den Herzog von Otranto ab, dem er den Auftrag ertheilte, Napoleon seine Ankunft zu melden und ihm seinen Arm anzubieten. Statt aller Antwort fragte Napoleon seinen Minister, was für ein Friedens-Vertrag seit **1814** zwischen Frankreich und Neapel geschlossen worden sey. Napoleon, der Mürat, wäre dieser selbst bei ihm erschienen, nochmals würde vergeben haben, setzte mit desto größerem Rechte Mißtrauen in die Mittelperson, da er kurz zuvor Fouché über einem Complott ertappt hatte.

Bald sah aber auch Napoleon, daß er sich in seinen Planen verrechnet habe. Der Anschlag, seine Gemahlin und seinen Sohn aus Schönbrunn entführen zu lassen, mißlang (**19.** März), in dem Augenblicke, wo er ausgeführt werden sollte; Europa's Mächte, zu Wien in einem Congreß vereinigt, verbanden sich enger als je gegen die neue Ordnung der Dinge in Frankreich, ächteten

Napoleon in einer gemeinschaftlich erlassenen Erklärung (13. März), und verpflichteten sich gegenseitig, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis Napoleon für immer unfähig gemacht worden sey, Europa zu beunruhigen. Umsonst waren Napoleons Bemühungen, die verbündeten Mächte, oder wenigstens einige derselben zu gewinnen; seine Briefe wurden nicht angenommen, durch eine zweite Erklärung, vom 17. Mai, die ältere bestätigt und große Rüstungen angeordnet, ihnen Nachdruck zu geben. Napoleon seinerseits that, was er konnte, das Volk zu gewinnen und den bevorstehenden Kampf zu einem Volkskampfe umzubilden. Zuerst machte er eine Anzahl Zusatzartikel zu den Constitutionen des Kaiserreichs bekannt, durch welche er die constitutionell gesinnten Franzosen zu gewinnen hoffte (22. April 1815). Diese Artikel wurden von einer großen Mehrzahl der Franzosen gebilligt und mit großer Feierlichkeit auf dem Marsfelde (31. Mai) vom Kaiser unterzeichnet; nach der Eröffnung der beiden Kammern (7. Juni) eilte Napoleon zum Heere an den Grenzen der Niederlande (12. Juni). Hier bildete ein Heer der Verbündeten, noch vom vergangenen Jahre, den Kern der neuen Rüstungen, an welchen Oesterreich mit 300,000 Mann, Rußland mit 375,000, Preußen mit 275,000, Baiern mit 60,000, die übrigen deutschen Fürsten mit 150,000, England mit 50,000, die Niederlande mit 50,000 Mann u. s. w. Theil zu nehmen versprochen hatten; zusammengenommen sollte ein Heer von 1,365,000 Mann aufgestellt werden. Napoleons Heer dagegen belief sich kaum auf 212,860 Mann, außer 146,880 Mann Nationalgarden, zu Garnisonen bestimmt. Die Nordarmee, mit der sich Napoleon den Verbündeten entgegenstellte, belief sich höchstens auf 115,000 Mann, die übrigen Truppen waren an verschiedenen Grenzpunkten aufgestellt, um einem etwaigen Einfall der Verbündeten zu wider-

SCHLACHT BEI WATERLOO

stehen; Blücher und Wellington, die beiden Führer des Heeres in Belgien, befehligten 220,000 Mann.

Den 15. Januar drängten die Franzosen einen preußischen Heerhaufen, unter Ziethen an der Sambre aufgestellt, zurück, und zwangen den Feind, Charleroy und die Umgegend von Fleurus mit bedeutendem Verluste zu verlassen; die Vorhut der englischen Armee, bei Frasnes, hatte gleiches Schicksal und zog sich auf Quatre-Bras zurück. Blücher stellte nun sein Heer bei Ligny auf, um wo möglich Napoleon aufzuhalten; während Ney die englische Armee beschäftigte, griff Napoleon die Preußen an (16. Juni) und zwang sie, sich, nach einem Verluste von 16,000 Mann, auf Wavres zurückzuziehen. Napoleon hoffte nun auch die Engländer vereinzelt schlagen zu können, allein Wellington zog sich zurück und stellte sich bei Waterloo auf. Den 18. Juni entspann sich der hartnäckige Kampf, der mit der Flucht des französischen Heeres endigte; die Preußen vereinigten sich während desselben mit den Engländern, und die Heeresabtheilung des Generals Grouchy, 30,000 Mann, konnte nicht zur rechten Zeit zum Hauptheere Napoleons gelangen.

Grouchy erhielt die Nachricht von dem Verluste der Schlacht erst den folgenden Tag und zog sich in guter Ordnung zurück. Napoleon aber verließ sein Heer und eilte nach Paris. Hier herrschte die größte Bestürzung bei der Nachricht von der erlittenen Niederlage, und die Deputirtenkammer nahm, auf Lafayette's Antrag, eine solche Stellung gegen Napoleon, daß er in Verlegenheit gerieth und, von seiner gewohnten Kraft verlassen, zu keinem entscheidenden Schritte bewogen werden konnte. Die Kammer erklärte sich für permanent und jeden Versuch, sie aufzulösen, für Hochverrath. Vergebens waren die Bemühungen Lucians, die Deputirten zu gewinnen; Lafayette's Anklage Napoleons vernichtete die günstigen Eindrücke, die Lucians Bemühungen

etwa hervorgebracht hatten; Manuel und Dupin unterstützten ihn durch Schilderungen der Gefahr, mit welcher Frankreich bedroht werde. Man kam endlich dahin überein, Commissionen aus beiden Kammern niederzusetzen, um über Frankreichs Lage und die Mittel, sie zu ändern, zu berathen. Hier sprach Lafayette die Nothwendigkeit von Napoleons Abdankung ganz offen aus, und dieser gab, nach einigem Zaudern, der Nothwendigkeit nach, und entsagte, zum Vortheil seines Sohnes, dem Throne zum zweiten Male (22. Juni 1815). Eine Regierungscommission, den schlauen, aber charakterlosen Fouché, der es mit allen Parteien hielt, an der Spitze, unterhandelte nun mit den Verbündeten und ließ Napoleon nicht aus den Augen. Dieser schwankte in seinen Entschlüssen, bis ihm endlich die Regierungscommission befahl, Frankreich zu verlassen (28. Juni). Noch wäre es, allem Anscheine nach, möglich gewesen, nach Amerika zu entkommen, allein sein guter Geist war von ihm gewichen, er überlieferte sich den Engländern (15. Juli). Durch sie wurde er als Gefangener der verbündeten Mächte nach St. Helena gebracht (15. Oct.), wo er 5½ Jahre lang eine Behandlung erlitt, die selbst viele Glieder des englischen Parlaments empörte. Sein Aufseher, Sir Hudson Lowe, hatte die Freude, den gedemüthigten Löwen in die Grube sinken zu sehen.

Nach Napoleons Abdankung war die Verwirrung in Paris gränzenlos, man fürchtete die Rückkehr der Bourbons, man fürchtete Napoleon, man fürchtete die heranrückenden Heere der Verbündeten. Erst nach des Kaisers Entfernung machte der Wahn, daß sein Sohn anerkannt werden würde, die Gemüther etwas ruhiger. Den 2. Juli war Paris, nach mehreren hartnäckigen Gefechten, auf allen Seiten von den Truppen der Verbündeten umgeben; die provisorische Regierung entschloß sich daher auf jede Bedingung zu einer Capitulation. Sie wurde den 3. Juli abgeschlossen;

die Armee zog sich hinter die Loire zurück, und Frankreichs Hauptstadt wurde zum zweiten Male von den Verbündeten besetzt (7. Juli.), und die Nationalgarde erwarb sich das unschätzbare Verdienst, die aufgeregte Menschenmasse ruhig zu erhalten. An demselben Tage erschien der Präsident der provisorischen Regierung vor Ludwig XVIII. im Schlosse von Arnouville; der König bewilligte eine allgemeine Amnestie, aber die Kammern mußten sich auflösen. Am folgenden Tage zog er in Paris ein, nachdem er schon früher versprochen hatte (28. Juni zu Cambray), die begangenen Fehler zu verbessern; Versprechungen, die man, wie die Folge lehrte, nicht zu halten gesonnen war. Die nördlichen und östlichen Provinzen zauderten am längsten, die Bourbons anzuerkennen; das Heer machte Bedingungen, die der König verwarf; die Oesterreicher unter Frimont zogen gegen dasselbe an, und drängten es nach manchem hartnäckigen Widerstande zurück. In einzelnen Abtheilungen durchzogen nun Soldaten des alten Heeres den Süden von Frankreich; die königlich Gesinnten bewaffneten sich und in vielen Städten wurden die grausamen Auftritte der Revolution wiederholt.

Die versprochene Amnestie wurde bald gebrochen; den 24. Juli erschien eine königliche Ordonnanz gegen die Generale und Officiere, welche zu Napoleon übergegangen waren; 19 derselben, unter ihnen Ney, Labedoyere, Gilly, Grouchy, sollten vor ein Kriegsgericht gestellt, 38 aber, unter ihnen Soult, der Herzog von Bassano, Carnot, Vandamme, sollten unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden, bis die neu zusammenberufenen Kammern über sie entschieden hätten; endlich wurden durch eine zweite Ordonnanz 29 Mitglieder der Pairskammer ausgeschlossen. Infolge dieser Anordnungen wurde Labedoyere am 19. August, Ney aber am 7. December erschossen. Fouché und Talleyrand waren in das königliche Ministerium eingetreten. Beide hatten zu den erwähnten Ordonnanzen beigetragen, der Letztere sie unterzeich=

net; dieß schützte sie jedoch nicht vor der Rache der Ausgewanderten, deren Pläne sie nicht rasch genug ausführten. Fouché wurde als Gesandter nach Dresden geschickt, hatte Paris aber kaum verlassen, als er wegen seines Votums für den Tod Ludwigs XVI. angeklagt und zur Verbannung verurtheilt wurde; Talleyrand schied freiwillig aus dem Ministerium (20. September), weil er die Bedingungen des Friedens mißbilligte, der mit den Verbündeten abgeschlossen werden sollte. Dieser Frieden, der zweite Pariser, wurde den 20. November 1815 unterzeichnet. Durch ihn verlor Frankreich im Norden Philippeville, Marienburg, das Herzogthum Bouillon, Saarlouis, Saarbrücken, im Elsaß das nördlich der Lauter gelegene Land mit Landau u. s. w.; an der Grenze der Schweiz einen Theil des Landes Gex. Die Festungswerke von Hüningen, durch die Verbündeten zerstört, sollten nie wieder hergestellt werden. Frankreich versprach, 700 Millionen Franken zu zahlen, und eine Anzahl Städte, wie Valenciennes, Cambray, Maubeuge, Thionville u. a. sollten von 150,000 Mann alliirten Truppen, wenigstens noch drei Jahre lang, auf Frankreichs Kosten besetzt werden. Noch vor dem Abschluß dieses Friedens verließen die verbündeten Monarchen Paris, nachdem sie den heiligen Bund persönlich abgeschlossen hatten.

Die europäischen Staaten vom Jahr 1815—1830. Feststellung der Verhältnisse der Mächte und des deutschen Bundes; die heilige Allianz; Frankreich nach der Restauration; Mürats Ende.

Auf dem Wiener Congreß hatte man die Angelegenheiten der Mächte folgendermaßen festgestellt. Oesterreich erhielt die italienischen Länder unter dem Namen eines lombardisch-venetianischen Königreiches wieder. Toskana, Modena und Parma mit Piacenza bekamen österreichische Fürsten zurück. Die illyrischen Provinzen kamen gleichfalls (als Königreich) an Oesterreich wieder, vermehrt durch das venetianische Dalmatien und Ragusa. Deßgleichen Tyrol, Vorarlberg, Salzburg, das baierische Inn- und Hausruckviertel, und ein Stück von Ostgallizien. Preußen kam wieder auf die Größe vor dem Kriege **1806**; nur daß es nicht alle alten Provinzen, wie Anspach, Baireuth, Süd- und Neuost-Preußen u. s. w. wieder erhielt, wohl aber dagegen die Herzogthümer Posen, Sachsen (zwei Fünftel des Königreichs), schwedisch Pommern, Cleve, Berg, und den größten Theil des linken Rheinufers bis an die Saar, zusammen **5014** Q. M. mit fast **13,000,000** Seelen. Rußland erwarb den größten Theil des Herzogthums Warschau, als Königreich Polen, und begreift damit in und außer Europa **367,494** Q. M. mit angeblich **49,000,000** Seelen.

Großbritannien behielt viele der ihm am vortheilhaftesten gelegenen französischen, niederländischen und spanischen Colonien, z. B. das Cap Isle de France u. s. w., erhielt Malta und Helgoland, behielt Gibraltar und das Protectorat der **7** jonischen Inseln; in Europa **5,554** Q.M. mit **21,396,000** Seelen, mit seinen Besitzungen in den vier übrigen Welttheilen **182,525** Quadratmeilen mit **136,540,000** Seelen! — Frankreich, noch immer einer der fünf europäischen Hauptstaaten, bekam Senegal und Gorea in Afrika, Martinique, Guadeloupe, Cayenne u. a. in Amerika; in Ostindien Pondichery, Mahne und Chandernagor, Isle Bourbon, wieder, so daß es jetzt **10,744** Q.M. mit **31,851,540** Seelen zählte. — Die Schweiz erhielt eine neue Bundesacte und **22** Can-

tone (696 Q.M. mit 1,835,300 Einwohner). — Sardinien erhielt Savoyen, Nizza und Piemont wieder, und Genua nebst einigen Stücken von Mailand, z. B. Alessandria, dazu (1339 Q.M. mit 4,176,200 Seelen). — Der Kirchenstaat blieb wie vor der Revolution, nur mit Verlust von Avignon (811 Q.M. 2,425,800 Seelen). — Das Königreich beider Sicilien verlor Elba und den stato degli presidi und umfaßt 1987 Q.M. mit 6,991,800 Seelen. — Den Staat der Niederlande bekam das Haus Oranien als Königreich, gebildet durch die sämmtlichen belgischen und batavischen Provinzen, Lüttich und Luxemburg. Von Colonien bekam es wieder Surinam, Curacao, St. Eustache, Batavia, Malacca und die Molukken (5475 Q.M., 12,218,300 Seelen) — Dänemark verzichtete auf Norwegen, und erhielt endlich blos Lauenburg dafür (2688 Q.M., 1,989,500 Einwohner). — Schweden erhielt schon im Kieler Frieden (1814) Norwegen für das verlorne Finnland (13,736 Q. M., 3,610,000 Seelen). — Dieß die wichtigern Territorialbestimmungen der europäischen Mächte in und nach dem Wiener Congreß.

Die deutsche Bundesacte beschäftigte sich aber nur mit deutschen Angelegenheiten und wurde von den 8 Mächten, die den Pariser Frieden geschlossen hatten, garantirt. Sie enthielt die Bedingungen der neuen Vereinigung der deutschen Fürsten und Staaten zu einem souveränen Staatenbunde. Diesem gehören vier europäische Mächte: Oesterreich und Preußen (für ihre vormals zum deutschen Reiche gehörigen Besitzungen), Dänemark für Holstein, und die Niederlande für Luxemburg, an; dann die vier Könige von Baiern, Sachsen, Hannover, zu einem Königreich erhoben, und Würtemberg; der Churfürst von Hessen, auch Großherzog von Fulda; die Großherzoge von Baden, Hessen, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz; die Herzoge von Nassau, Braunschweig, Sachsen-Gotha, S. Meiningen, S. Coburg und S. Hildburghausen, Anhalt-Dessau, A. Bernburg, A. Köthen; die Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt und Sondershausen, Hohenlohe-Hechingen und Sigmaringen, Lichtenstein, Lippe-Detmold und Schaumburg, Waldeck, das Gesammthaus Reuß und (seit 1817) der Landgraf von Hessen-Homburg; endlich die vier freien Städte: Frankfurt, Hamburg, Bremen, Lübeck. Diese zu einem deutschen Bunde vereinigten Staaten (mit 11,735 Q. M. und mehr als 30 Millionen Seelen) bezwecken als Bund die Erhaltung der innern und äußern Sicherheit Deutschlands, und die Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzeln deutschen Staaten; haben als Bundes-

glieder gleiche Rechte, und lassen die Angelegenheiten des Bundes durch den sogenannten Bundestag oder die Bundesversammlung zu Frankfurt besorgen, wo im Ganzen der Bund 17 Gesammtstimmen und Oesterreich den Vorsitz hat. Nur bei Abfassung oder Abänderung von Grundgesetzen bildet sich die Versammlung zu einem Plenum mit 70 Stimmen, wo auch der kleinste Staat wenigstens eine, die größern nach Verhältniß 2—4 Stimmen haben. Wie allen einzelnen Mitgliedern das Recht der Bündnisse aller Art zusteht, so machen sie sich doch verbindlich, sich selbst unter keinem Vorwand zu bekriegen, sondern ihre Streitigkeiten durch den Bundestag, oder einen Ausschuß, oder endlich eine Austrägalinstanz entscheiden zu lassen. Auch hat der Bund als solcher das Recht, Krieg (mit einem Bundesheere, welches im Frieden aus 1 Procent der Volksmenge, also aus etwas über 300,000 Mann; im Kriege aus 1½ Procent, also aus etwa 450,000 Mann bestehen soll), Frieden, Bündnisse und andere Verträge zu beschließen. Auch gilt Gleichheit der bürgerlichen und politischen Rechte für alle christlichen Religionsparteien. Im 13. Art. war auch die Errichtung landständischer Verfassungen in allen deutschen Staaten versprochen worden. Viele dieser Artikel wurden durch einen Ministerialcongreß zu Wien (1819) und durch die sogenannte Schlußacte vom 15. Mai 1820 erläutert und ergänzt.

Auf diese Weise wurde das Verhältniß Deutschlands, als des Centralstaats von Europa, an dessen Schicksal wenigstens Europas Schicksal unverkennbar geknüpft ist, geordnet, und ein Föderativstaat gegründet, der als solcher am meisten geeignet ist, Achtung für Völkerrecht, Freiheit und Gerechtigkeit zu seiner Politik zu machen und Handel, Wissenschaften und Künste blühen zu lassen. Die Föderativverfassung ist an sich nicht schwach, sie wird es nur, wenn man sich nicht auf ihren Genius versteht. Jede Verfassung ist, was man daraus zu machen weiß. Deutschland ist nicht gezwungen, schwach zu seyn; die deutschen Regierungen dürfen nur wollen, und die Deutschen werden das beste, civilisirteste und kräftigste Volk der Erde seyn.

Zu den Verhandlungen des Wiener Congresses kam noch eine hinzu, welche einen ganz eigenthümlichen Charakter hatte, und in der Weltgeschichte als neu oder noch nie gesehen da stand. Es war dies die sogenannte heilige Allianz. Durch die so sichtbare Begünstigung einer höhern Macht, wodurch allein es möglich wurde, Europa von dem eisenschweren Tyrannenjoch zu befreien, und den Coloß zu stürzen, dessen Riesenarm so schwer auf ihm lag, waren die

Fürsten, und besonders Kaiser Alexander, von einem religiösen Gefühl ergriffen. Von diesen ging daher auch die Richtung eines heiligen Bundes aus, durch den unter dem Schirme der Religion die Völker fortan glücklich und brüderlich mit einander leben und ferneres Blutvergießen möglichst vermieden werden sollte.

Die Urkunde, die vorerst Alexander, Franz I. und Friedrich Wilhelm III. persönlich vollzogen, und welcher, bis auf den Pabst, alle christlichen Mächte Europas beitraten, besagte als Hauptgrundsatz: „gemäß den Worten der heiligen Schrift, die allen Menschen besiehlt, sich als Brüder zu lieben, durch die Bande der wahren und unauflöslichen Bruderliebe verbunden zu bleiben, sich, als Landsleute betrachtend, stets Beistand und Hülfe zu leisten, ihre Unterthanen als Familienväter zu beherrschen, die Religion, den Frieden und die Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten. Sie betrachten sich nur als Glieder einer und derselben christlichen Nation, von der Vorsehung beauftragt, die Zweige einer Familie zu regieren." Der römische Hof trat freilich nicht bei; er rief vielmehr die Jesuiten wieder ins Daseyn (1814), die sich bald in mehrere andere Staaten wieder verbreiteten; verdammte die Bibelgesellschaften (1817), und berichtigte die kirchlichen Verhältnisse mit einigen katholischen Staaten durch Concordate, die den consequenten Geist der römischen Curie wohl bezeichneten. Auch schien er an der Weiterverbreitung der 1814 wiederbelebten schrecklichen Inquisition zu arbeiten.

Die Familie des Ex-Kaisers wurde überall unter strenger Aufsicht gehalten. Der glücklichste von allen schien wohl Joseph zu seyn; denn nachdem er eine Zeitlang verborgen im Waadtlande gelebt, gelang es ihm, mit einem Gefolge von 45 Personen aus einem französischen Hafen nach Amerika zu segeln, den größten Theil seiner Reichthümer zu retten, und dort, obwohl sich der Präsident Madison seinen feierlichen Besuch in Washington verbat, doch sehr wohl aufgenommen zu werden, sogar neue Plane verfolgen zu können. Lucian war nicht so glücklich. Man hatte ihn in Turin verhaftet, mußte ihn aber wieder frei lassen. Er begab sich darauf, mit Erlaubniß der verbündeten Mächte, unter Escorte eines österreichischen Officiers nach Rom, wo er mit dem Titel eines Prinzen von Canino unter strenger Polizei-Aufsicht lebte. Eben daselbst befand sich die bigotte, geizige Mutter Napoleons, Frau Lätitia Bonaparte, mit ihrem aus dem heiligen Collegium der Cardinäle verwiesenen Bruder Fesch. In Oesterreichs weitläuftigen Staaten lebte auch noch der gutmüthige

Ludwig, dem wenigstens keine Flüche und Verwünschungen des kurze Zeit von ihm beherrschten holländischen Volks nachklangen. Seine üppige Frau wünschte unter dem Namen einer Gräfin von St. Leu in der Schweiz zu wohnen, wo die Gesandten Oesterreichs, Rußlands, Preußen und Englands sie bewachen sollten. Allein die Eidgenossen bedankten sich der gefährlichen Gastfreundschaft und wollten die Dame auf ihrem Gebiete nicht dulden.

Hieronymus, der Exkönig von Westphalen, welchem man aus Frankreich (wahrscheinlich auf mächtige Verwendung) für vier Millionen Franken Silberzeug, Edelsteine u. s. f., deren rechtlichen Erwerbstitel er wohl schwerlich hätte nachweisen können, doch verabfolgen ließ, hatte vorerst am gerathensten gefunden, unter den Schutz seines Schwiegervaters zu flüchten. Seine Gemahlin, die in trüber Zeit die Mutterfreuden genossen, hielt sich treulich zu ihm, und beiden Gatten wurde unter etwas strengen Bedingungen das Schloß bei Ellwangen zur Residenz angewiesen. In der Folge hielt es aber Hieronymus mit seinen geretteten Schätzen für zuträglicher, der väterlichen Oberaufsicht durch Entfernung in die österreichische Monarchie sich zu entledigen. Dort lebte auch im Städtchen Hainburg Mürats Wittwe mit einem zahlreichen Gefolge, durch ihres Gatten trauriges Schicksal wenig in ihren Ansprüchen gezügelt. Und doch hatte aus der bonapartischen nahen Verwandtschaft Keiner ein so trauriges Ende genommen, als gerade dieser, zu Bastide den 25. März 1771 in Niedrigkeit geborne Mürat, der, vom Revolutionsstrome ergriffen, mit ungeheurer Schnelligkeit zum General, Großherzog und König emporgeschleudert ward, um als gemeiner Räuber, von wüthenden Calabresen gerichtet, eines schmählichen Todes zu sterben!

Nach dem unglücklichen, früher beschriebenen Feldzuge, worin seine nichtswürdigen neapolitanischen Soldaten ihn im Stiche ließen, floh er den 19. Mai von Neapel nach der kleinen Insel Ischia, und von da auf einem Kauffarteischiffe nach der Provence. Bonaparte soll bei der Kunde von Mürats traurigem Schicksale die Worte: „voilà le sort d'un traitre!" ausgestoßen haben. Indessen nahm er doch Mürats Dienste an, und dieser unterhielt einen beständigen Briefwechsel mit Italien, besonders mit Neapel, um dort aufs neue Revolutionen vorzubereiten, wozu er sich der ihm noch immer ergebenen Carbonari bediente. Hätte Napoleon der Macht seiner Feinde obsiegt, so möchte Ferdinand IV. allerdings wohl noch einmal Neapels Thron haben verlassen müssen.

Man befürchtete das dort selbst, und der schlaue Polizei-Minister Medici behielt Mürat und seinen Briefwechsel genau im Auge.

Als nach Bonapartes Sturz der fanatische Süden Frankreichs in Aufruhr gerieth, mußte auch Mürat sich verstecken, und fand bei einigen Bonapartisten vorerst einen verborgenen Aufenthalt in der Nähe von Toulon. Bald entschloß er sich, den Mittelpunkt seiner neuen tollkühnen Unternehmungen nach Corsica zu verlegen, wo er auf gewissen Beistand hoffen zu dürfen glaubte. In dieser Absicht ward für 700 Franken ein kleines elendes Fahrzeug gekauft, und Mürat schiffte sich auf demselben mit vier Getreuen ein. Da ein für das kleine Fahrzeug fürchterlicher Sturm, als es schon über 15 Stunden von der Küste entfernt war, losbrach, so sah der gewesene König den Tod unvermeidlich vor Augen. Zum Glücke oder Unglücke entdeckten die mit den Fluthen Kämpfenden noch das Postschiff von Corsica, welches sie aufnahm; das elende Fahrzeug aber verschlangen die Wellen.

Bei der Ankunft in Corsica begab Mürat sich auf das Landgut seines Freundes, des Generals Franzeschetti, und dieser benachrichtigte die Behörden von Bastia, daß das Volk der umliegenden Cantone, welches noch die dreifarbige Cocarde trage, Mürat schützen wolle, bis vom österreichischen Kaiser, mit welchem unterhandelt werde, die Erlaubniß eingegangen wäre, daß Mürat sich sicher zu seiner Familie begeben könne. Obgleich Mürat dabei versprochen, die Ruhe der Insel auf keine Weise zu stören, und für sich nichts als Lebenssicherheit zu verlangen, so versammelte er doch bald eine Anzahl mißvergnügter Officiere um sich, erzählte ihnen, daß die aufgelös'te Armee in Calabrien, mehrere mißvergnügte Generale und viele dortigen Edelleute ihn mit sehnsuchtsvollem Herzen erwarteten, theilte seine Correspondenz-Nachrichten mit, und legte seinen Entwurf zu einer entscheidenden Landung auf Calabriens Küsten ihnen vor. Daß Mürat solche Nachrichten aus dem neapolitanischen Gebiete erhalten hatte, ist wohl gewiß; daß diese von dem Polizei-Minister Medici selbst durch geheime Agenten ihm zugebracht, und Mürat dadurch zu dem tollkühnen Wagstück verlockt wurde, haben mehrere öffentliche Blätter behauptet. Ist nun das Letztere wahr, so kann die Geschichte darüber nicht anders, als über ein neapolitanisches Banditen-Kunststück, wie sich deren in den letzten zwanzig Jahren der Geschichte jenes Reiches so viele finden, richten.

Genug, Mürat ward entweder durch seine eigene erhitzte Phantasie, durch seine tolle Herrschbegier und politische Verstandes-

schwäche getäuscht, oder ihn täuschten schlaue Buben, daß er nicht einsah, wie ein so himmelweiter Unterschied bei Napoleons Rückkehr nach Frankreich und der seinigen nach Neapel stattfinde! Lief jene schlecht ab, so mußte diese absolut und nothwendig verunglücken. Bonaparte hatte doch die Liebe tapferer und kriegserfahrner Soldaten; Mürat konnte höchstens auf einen Haufen banditischen Gesindels rechnen, das ihm, so lange es Beute und keinen Widerstand fand, wohl anhing, so gewiß aber, als es im letzten Feldzuge, den Oesterreichern gegenüber, seine Fahnen verließ, auch wieder davon lief, wenn es fechten, nicht plündern sollte. Ueberdem standen ja im Königreiche Neapel noch 10,000 Oesterreicher, und fast eben so viele sicilianische Linientruppen zum Schutze Ferdinands IV. bereit. Das Mildeste also, was man über Mürats Unternehmen urtheilen kann, ist, daß es als ein wahrer verzweifelter Streich erscheint, dem es an gehöriger Ueberlegung der Mittel zum Gelingen gänzlich mangelte.

In Neapel war wenigstens der Minister Medici und durch ihn der König davon sehr gut unterrichtet, und drei Abtheilungen Kanonierbarken hatte man ausgestellt, die erste zur Bewachung der Küsten von Monte Circello bis zum Golf von Neapel, mit Einschluß der von Polizei-Agenten bewachten Insel Ischia; die zweite vom Golf von Salerno bis zum Faro; und die dritte von Capo delle Arme bis zum jonischen Meere. Auch die Küsten Siciliens wurden unter dem Vorwande, sie gegen die Raubzüge der Barbaresken zu sichern, von kreuzenden Corvetten und andern leichten Fahrzeugen bewacht. Einverstanden mit dem Hofe von Neapel, hatte der französische Commandant Bervier auf Corsica Mürat und seine Anhänger für Verräther und Rebellen erklärt; auch ward zu Marseille bereits eine Expedition ausgerüstet, die dem Spektakel auf Corsika ein Ende machen sollte. Gerade um diese Zeit war es, als der Kaiser von Oesterreich einen ehemaligen diplomatischen Agenten Mürat's, Maceroni, nach Corsica abgefertigt und dem bedrängten Exkönige einen sichern Zufluchtsort in den österreichischen Staaten hatte anbieten und andeuten lassen, daß zu Bastia eine englische Fregatte bereit liege, ihn nach Triest überzufahren. Mürat nahm die ihm dargebotenen Pässe mit dem Vorbehalt an, über die Bedingungen, unter welchen er die angebotene Freistätte annehmen wollte, mit Oesterreich weiter zu unterhandeln. Sich auf der englischen Fregatte nach Triest übersetzen zu lassen, schlug er jedoch aus, weil der englische Capitän ihn dazu in ungebührlichen Ausdrücken aufgefordert habe. Diese Erklärung erhielt

Maceroni doch erst in dem Augenblicke, wo Mürat im Begriffe war, sich in der Nacht vom 28. auf den 29. September auf sechs schwachen Barken mit etwa 200 Offizieren und Unteroffizieren einzuschiffen und dann ohne weitere Zögerung unter Segel zu gehen.

Die kleine gebrechliche Flotille richtete beim Cap Carbonnara ihren Lauf nach den Küsten Calabriens, und Mürat suchte den 7. October an der Küste von St. Lucido zu landen; die starke Strömung trieb ihn aber nach Pizzo, in eine Gegend Calabriens, wo er besonders verhaßt und wo die Grausamkeiten seines Generals Manhes noch in frischem Andenken waren. Dennoch ging der Tollkühne mit dem General Franzeschetti, dem Marschalle de Camp Natale, den Hauptleuten Lanfranchi, Viaggiani, Parqualani und Pernice, überhaupt mit 30 Mann, bei Pizzo ans Land. Seine ganze Begleitung ließ dabei das Freudengeschrei erschallen: „Es lebe der König Joachim!" Mürat selbst trat vor und schrie laut: „Ich bin Joachim! ruft alle aus: Es lebe König Joachim Mürat!" Dann wandte er sich an einige Legionäre, die, wie das gaffende Volk, in starrem Erstaunen um ihn her standen, und verlangte, sie sollten Appell schlagen, die königliche Fahne vom Fort Pizzo herabreißen und die seinige dafür aufpflanzen! Er sey der rechtmäßige Herr, nicht Ferdinand IV.! Er verheiße Glück und Ruhm; ihm müßten sie gehorchen!

Als er sah, daß das Volk in dumpfem Schweigen verharrte, hier und da schon einzelne Gruppen mit feindseliger Miene sich sammelten, schlug er den Weg nach Monteleone ein. Der Pöbel übersah jetzt Mürat's schwache Begleitung; die Wuth ohne Tapferkeit und ein Anführer fand sich in der Person des General-Procurators Alcala. Nun bewaffnete sich der anwachsende Haufen und verfolgte unter fürchterlichem Gebrülle: „Es lebe Ferdinand!" die unglücklichen Abenteurer. Als Mürat sich verfolgt sah, wollte er sich den Weg nach der Rhede mit Gewalt bahnen; allein die bewaffneten Calabresen verrannten ihm dahin den Weg und es entstand nun ein wüthender Kampf, worin der Hauptmann Pernice getödtet und General Franzeschetti mit sieben andern schwer verwundet wurde. Als Mürat keinen Widerstand mehr leisten konnte, ergriff er die Flucht, wurde aber durch den Gensd'armen-Officier Trentacapelli eingeholt, und in dem Augenblicke verhaftet, da er das Ufer erreicht hatte.

Man belastete ihn mit Ketten, und auf dem Wege nach dem

Gefängnisse wurde er von dem wüthenden Pöbel, besonders von den Weibern, deren mehrere den Unglücklichen als Urheber des Todes ihrer Söhne und Gatten anklagten, auf die empörendste Art gemißhandelt, gestoßen, mit Füßen getreten und ins Gesicht geschlagen. Man fand bei ihm einen Aufruf an das neapolitanische Volk und ein Dekret, welches klar die Absicht hatte, Ferdinands IV. Regierung wieder umzustoßen. Willkommen waren diese Actenstücke dem General-Gouverneur von Calabrien, General Nunziante, der sogleich am 10. October ein Kriegsgericht zusammentreten ließ, worin zwar dem unglücklichen Exkönig in der Person des Artillerie-Capitains Giuseppe Staraceo, ein Vertheidiger gegeben ward, der aber den Angeklagten nach sogenannten Grundsätzen des Völkerrechts eben so wenig, als nach den klaren Artikeln 87. und 91. des von Mürat selbst eingeführten, noch gültigen Criminal-Codex hinlänglich zu rechtfertigen vermochte.

Der Unglückliche wurde also einstimmig zum Tode verurtheilt, und vernahm, obgleich ihn die Mißhandlungen, die er erduldet, sehr gebeugt hatten, standhaft sein Urtheil. Er verlangte den Zuspruch eines Geistlichen, unterhielt sich eine Stunde mit ihm und schrieb an seine Gattin. Allein sowohl das Verlangen, seiner Gattin eine seiner Haarlocken übersenden zu dürfen, als die Bitte, von einigen Soldaten seiner ehemaligen Garde erschossen zu werden, wurden von eben der Rachsucht, welche die Beschleunigung des Militärgerichtes und dessen Vollstreckung noch vor Eingang der vielleicht Gnade bringenden Instruktionen aus Neapel bewirkte, abgeschlagen. Das Urtheil wurde nahe bei der Thüre seines Gefängnisses im Fort Pizzo am 13. October Abends 7 Uhr vollzogen. Er fiel, ohne sich die Augen verbinden zu lassen, von mehreren Kugeln getroffen, todt zu Boden. Ein abenteuerliches Ende wie sein ganzer Lebenslauf abenteuerlich gewesen. Die beiden Barken, womit Mürat die Landung versucht, retteten sich, als sie den üblen Ausgang des Unternehmens sahen. Zwei andere Fahrzeuge mit 48 Officieren und Unterofficieren wurden von der bei Palinuro stationirten neapolitanischen Flottille genommen; sie hatten Mürats Befehlen zufolge gleichfalls nach Pizzo steuern wollen. Ueberhaupt nahmen also von den sechs Barken, womit Mürat ausgelaufen, die Neapolitaner nur zwei, und die sämmtliche Zahl der Gefangenen belief sich auf 79. Die mordsüchtige Gerechtigkeit war mit Mürats Tode zufrieden, seine gefangenen Freunde wurden mit schonender Milde behandelt. Einige Zeitun-

gen verkündeten, der König Ferdinand habe auch Mürat begnadigen wollen und es sey deßwegen der Fürst von Capua an den General Nunziante abgefertigt worden, der aber auf dem halben Wege nach Pizzo bereits durch einen Eilboten von Mürats Hinrichtung benachrichtigt war. Englische Journalisten tadelten laut die voreilige grausame Hinrichtung. — Es ist wohl gewiß, daß, wenn die verbündeten Mächte um ihre Entscheidung befragt worden wären, Mürat's Loos minder traurig ausgefallen seyn würde.

In Frankreich stand die schon den 7. October eröffnete Deputirtenkammer ganz unter dem Einfluß der Ausgewanderten, bot daher nicht allein zu allen Maßregeln der Regierung, an deren Spitze der Herzog von Richelieu stand, die Hand, sondern ging noch weiter, so daß selbst der König mehrere ihrer Beschlüsse verwarf. Den 29. Oct. ging ein Gesetz durch, nach welchem diejenigen gerichtlich verfolgt werden sollten, welche wegen Vergehungen gegen den König, dessen Familie oder den Staat verdächtig seyen; den 9. Nov. wurde durch ein zweites Gesetz die Strafe der Verbannung gegen diejenigen ausgesprochen, welche auf irgend eine Art den König oder dessen Familie beleidigen würden, die zum Umsturz der Regierung mitgewirkt hätten u. s. w. Nach einem Gesetze vom 20. Dec. wurden in allen Departements Prevotalhöfe errichtet, um über solche und ähnliche Vergehen zu entscheiden; nach einem Gesetze endlich vom 12. Januar 1816 sollten alle Verwandte Napoleons aus Frankreich verbannt seyn, so wie die, welche für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt hatten, und in Folge dieses Gesetzes wurden 38 Personen den 17. Jan. für immer aus Frankreich verbannt. Die Folgen dieser und ähnlicher Maßregeln, der Unterdrückung und gänzlichen Umänderung mehrerer Lehranstalten aus den Zeiten der vorigen Regierung, der Wiederherstellung verschiedener Congregationen u. s. w. zeigten sich bald. Die Unruhen, besonders im südlichen Frankreich, wurden sehr ernster Art, und von Zeit zu Zeit entdeckte man neue Verschwörungen im Departement l'Ain, in Bordeaux, Carcassonne, Dijon, Lyon, Grenoble und in andern Städten. Die königlich Gesinnten, Verdets genannt, erlaubten sich, unter dem Schutze der Deputirten-Kammer und der mächtig gewordenen Ausgewanderten, die schrecklichsten Ausschweifungen, besonders in Marseille und Nismes, die Protestanten wurden gemordet als Anhänger Napoleons, und alle Gräuel der Revolution wiederholten sich, ohne daß man von Seiten der Regierung ernste Anstalten machte, sie zu hindern.

Eine Empörung im Isére-Departement wurde nur mit Mühe unterdrückt; der Anführer, Didier, der nach Savoyen entkommen war, ausgeliefert und nebst 23 Mitschuldigen hingerichtet (Mai).

Frankreichs Zustand schien endlich doch die Regierung zu andern Grundsätzen bestimmt zu haben; die Deputirten-Kammer wurde, nachdem der Staatshaushalt geordnet war, constitutionsmäßig aufgehoben und eine neue zusammenberufen, bei welcher Gelegenheit (den 5. Sept.) der König von neuem erklärte, er wolle die Constitution aufrecht erhalten, und nur gemäßigte Mitglieder in der Deputirtenkammer sehen. Bei der Eröffnung dieser Kammer (den 4. Nov.) sprach er gleiche Grundsätze aus, und es zeigte sich bald, daß die heftigen Anhänger des Alten die Minderzahl bildeten. Die Unruhen dauerten indeß fort, und zeigten sich hie und da in offener Empörung; die gefährlichste brach im Departement der Rhone aus (im Jan. 1817.), die durch Waffengewalt unterdrückt werden mußte; in Bordeaux fielen ähnliche Unruhen vor; in Nismes wurden die Protestanten von neuem heftig verfolgt; Theurung der Lebensmittel verursachte einen Aufstand zu Straßburg, in Paris selbst entdeckte man mehrere Verschwörungen und ein Mensch, welcher sich für Ludwig XVII. ausgab, fand viele Anhänger. Diese Unruhen waren die Ursachen, daß man diejenigen Artikel der Charte, durch welche die persönliche Freiheit gesichert wurde, vorläufig noch außer Wirksamkeit setzte, und daß die Preßfreiheit beschränkt wurde, trotz des Widerspruchs der Ultras, die, durch eine merkwürdige Verkettung der Umstände, aus Herolden des Despotismus zu Vertheidigern der Freiheit wurden. Den meisten Widerstand fand jedoch das Budget; es zeigte sich, daß die Staats-Ausgaben im Jahr 1817 sich auf 1,061,261,658 Franken belaufen würden, daß neue Anlehen nothwendig seyen, diese ungeheuere Summe zu decken, und daß besonders die Unmasse von Pensionen (gegen 200,000) die Ausgaben so sehr vergrößerte. Dennoch wurde das Finanzproject angenommen, besonders da man zugleich eine Verminderung des Besatzungsheeres von 30,000 Mann ankündigen durfte, und bald darauf die Kammern aufgelös't.

Der Geist der neuen Deputirtenkammer, eröffnet den 5. November 1817, zeigte sich sehr bald den bisherigen Grundsätzen der Regierung fremd. Den 11. Januar hatte der französische Gesandte in Rom, der Marquis von Blacas, ein Concordat mit dem Pabste abgeschlossen, durch welches die frühern vom Jahre 1801 und 1802 aufgehoben und die Bestimmungen von Franz I. und Leo X. mit einigen Abänderungen wieder in Wirksamkeit treten sollten; es wurde

der neuen Kammer vorgelegt; allein schon bei der Prüfung einer deßhalb niedergesetzten Commission zeigten sich solche Widersprüche, daß es die Regierung zurücknahm. Einstimmiger waren die Kammern und die Regierung, als es darauf ankam, die Armee wieder auf einen bessern Fuß zu setzen. Die Conscription war aufgehoben worden, und das Heer sollte, nach der Entlassung des größten Theils der alten Soldaten, durch Freiwillige ergänzt werden; die Liebe zum Bourbon'schen Hause aber war nicht mächtig genug, viele Freiwillige herbeizuziehen, so daß Frankreich seit zwei Jahren fast nur den Schatten eines Heeres besaß. Durch ein Gesetz vom März **1818** wurde die Armee im Frieden auf **240,000** Mann gebracht; freiwilliger Eintritt und das Loos sollten zu gleicher Zeit dienen, jene Zahl voll zu erhalten. Um dieselbe Zeit vermittelte Wellington neue Verträge mit den verbündeten Mächten in Bezug auf die noch rückständigen Contributions- und Entschädigungsgelder, in deren Folge auf dem Congresse zu Aachen die Räumung Frankreichs ausgesprochen wurde, trotz der geheimen Gegenwirkungen der Ausgewanderten, welche mit Hülfe der fremden Truppen ihre Plane auszuführen hofften (Oktbr. 1818). Nach Beendigung dieser Angelegenheit trat Frankreich wieder in die Reihe der größten europäischen Mächte ein, und vereinigte sich mit den verbündeten Monarchen zur Aufrechthaltung der Ruhe und des Friedens in Europa (12. Novbr. 1818).

Der deutsche Bundestag war im November **1816** zu Frankfurt am Main eröffnet worden und mancherlei Dinge von hohem Interesse wurden bei demselben verhandelt, namentlich war es der damalige wieder eingesetzte Churfürst von Hessen, über den der Beschwerden viel einliefen, welches ihm Gelegenheit zu wirksamer Beschäftignng und Veranlassung zu sehr nachdrücklichen Noten gab; sodann war es die Bildung eines deutschen Bundesheeres und der **13.** Artikel der Bundesacte, welche wichtige Berathungen und Debatten verursachten. Auch die Interessen der mediatisirten Fürsten, so wie die Preßfreiheit und der Büchernachdruck u. s. w. kamen zur Sprache.

Im Jahr **1818** hatte Oesterreich die Staaten bestimmt, mit welchen es zum deutschen Bunde gehören wollte. Es waren: Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Friaul, Triest, Tyrol, Trient und Brixen, Vorarlberg, Salzburg, Mähren, Böhmen und Schlesien.

Preußen folgte dem Vorbilde und erklärte, es wolle zum deut-

schen Bunde gehören mit Pommern, Brandenburg, Schlesien, Sachsen, Westphalen, Cleve, Berg und Niederrhein.

Die Bevölkerung der österreichischen Bundesstaaten ward angegeben auf 9,482,227 Seelen. — Die der preußischen zum Bunde gehörenden Provinzen auf 7,923,439. Die übrigen deutschen Staaten sollten folgende Bevölkerung haben.

Baiern 3,560,000; — Würtemberg 1,395,462; — Hannover 1,305,351; — Sachsen 1,200,000 Seelen. Darauf kamen die Großherzoge und Herzoge: Baden mit 1,000,000; — Hessen-Darmstadt mit 619,500; — Chur-Hessen mit 540,000; — Mecklenburg-Schwerin mit 358,000; — Sachsen-Weimar mit 201,000; — Oldenburg mit 217,769, — und Mecklenburg-Strelitz mit 71,769 Seelen.

Diesen folgten die Herzoge und Fürsten, nämlich Holstein mit 360,000; — Luxemburg mit 214,058; — Nassau mit 302,769; — Braunschweig mit 209,600; — Gotha mit 185,682; — Meiningen mit 45,400; — Hildburghausen mit 29,706; — Anhalt-Dessau mit 37,046; — Anhalt-Köthen mit 32,454; — Schwarzburg-Sondershausen mit 45,117; — Lippe-Detmold mit 69,062; Schaumburg-Lippe mit 24,000; — Waldeck mit 51,877; — Reuß älterer Linie mit 22,285; — Reuß jüngerer Linie mit 52,205; — Hohenzollern-Hechingen mit 14,000; — Hohenzollern Sigmaringen mit 35,000; — und Lichtenstein mit 5046 Seelen.

Den Reihen beschlossen die Hansestädte: Hamburg mit 129,800; — Bremen mit 48,300; — Lübeck mit 40,650 und Frankfurt mit 50,000 Seelen. Es gab also nach diesen, — ob richtigen oder unrichtigen Angaben (wer wollte und konnte dies genau controliren?) in den deutschen Bundesstaaten eine Bevölkerung von 30,094,050 Seelen.

Die Streitkraft dieser vereinigten Staaten nach außen festzustellen, erschien in Verhältnissen, die wahrlich auf keinen ewigen Frieden hindeuteten, wohl als eine Hauptsache! In der Sitzung vom 19. Januar 1818 legte daher Oesterreich durch den Präsidenten der Bundesversammlung, den Grafen von Buol-Schauenstein, der Bundesversammlung den Entwurf zur Organisation des deutschen Bundesheeres vor, und zwar, wie ausdrücklich bemerkt ward, mit vollkommener Würdigung der Souveränetät der einzelnen deutschen Bundesstaaten, wie auch mit vollständiger Berücksichtigung der freien Wirksamkeit des Bundesheeres im Kriegszustande.

Der Plan war: das Bundesheer solle, gebildet aus den Contingenten der einzelnen Bundesstaaten, in Friedenszeiten bestehen aus **96,000** Mann Fußvolk, **18,000** Reutern und **6000** Artilleristen, mit 5 Stück Geschütz auf jede **1000** Mann; zusammen also aus **120,000** Mann. Den Kriegsstand für das active Heer sollten zwei Procent von der Bevölkerung der Bundesstaaten, ein Procent aber die Ersatz-Mannschaft und die Festungs-Garnisonen bilden.

Bundesfestungen sollten seyn: Mainz, Luxemburg, Landau und Saarlouis. In Süddeutschland wollte man deren noch einige aus den Fonds der französischen Contributionen anlegen. Das ganze Heer würde ein Feldmarschall befehligen, und dieser sollte durch einen Bundesstaat ernannt werden, welcher dazu vom Bunde berechtigt werden müsse.

Sobald das Project vorgetragen, äußerte sich der entschiedenste Widerspruch von allen Seiten her.

Da gab es aber viele und harte Anstände. Oesterreich und Preußen drangen sofort darauf, daß ihre Contingente bei der Bundes-Armee abgesonderte Corps bilden und von Generalen, welche der Kaiser und der König selbst ernennen würden, befehligt werden sollten. Baiern und Hannover verlangten dasselbe und Sachsen folgte diesen Vorbildern. Preußen wollte das sächsische Contingent in die Reserve geschoben wissen, konnte aber mit diesem Begehren nicht durchdringen. Würtemberg suchte den Oberbefehl über mehrere süddeutsche Contingente zu erhalten und hatte deßwegen mit einigen süddeutschen Staaten vorläufige Verabredungen getroffen. Allein Preußen wollte dergleichen durchaus nicht zugeben. Golz und Wangenheim geriethen darüber heftig aneinander.

Die kleinern Staaten waren zwar insgesammt für die Errichtung von besonderen Corps, die aus mehreren Contingenten gebildet werden sollten; aber auch darüber entspann sich mannichfacher Streit. Anfangs wollten die beiden hessischen Häuser ein aus ihren vereinigten Truppen zusammengesetztes Corps bilden; allein sie konnten sich über das Commando nicht verständigen. Zuletzt widersetzte sich sogar Preußen der projectirten Vereinigung der hessischen Contingente, da Hessen-Cassel zu Nord-, Hessen-Darmstadt hingegen zu Süd-Deutschland gehöre.

Am **10.** October dieses Jahres waren die Herren mit ihrem provisorischen Gutachten fertig. Sie hatten dasselbe in zwei Haupt-Abtheilungen gebracht, deren erste die Grundzüge der Kriegsverfassung des deutschen Bundes, die andere dann Ansichten und

Rathschläge über die nöthigen Bundesfestungen lieferte. Die Gesammtbevölkerung des ganzen Bundes gab den Maßstab (auf hundert Einwohner einen Mann) zum Bundesheer, das 301,637 Mann zählen und aus zehn einzelnen Corps bestehen sollte, so zwar, daß die ersten drei aus Oesterreichern, dann die drei weitern aus Preußen, das siebente aus Baiern, und endlich das achte, neunte und zehnte Corps aus den Truppen der übrigen Staaten gebildet werden sollten. Als Bundesfestungen wurden Mainz, Luxemburg und Landau bestimmt.

Um die Treue der deutschen Völker, die für die Erhaltung ihrer erblichen Regenten siegreich aus dem Kampfe gegen Napoleon hervorgingen, zu belohnen, sollte der innere Rechtszustand der einzelnen deutschen Staaten durch den Wiener Congreß in einer bestimmten Weise sicher gestellt werden und für alle Wechselfälle der Zukunft eine dauerhafte Grundlage erhalten. Der hannöverische Gesandte gab Namens des Prinz-Regenten von Großbritannien die bestimmte Erklärung, in wiefern derselbe „eine Vereinigung des gesammten deutschen Volkes und nicht blos ein politisches Band unter den verschiedenen Staaten, so wie die genaue Bestimmung der Befugnisse der Landstände in den deutschen Ländern und deren Sicherstellung unter die Garantie des Bundes gewünscht habe.“ Dessen ungeachtet ward der 13. Artikel der Bundesacte, der anfangs bestimmte: „In allen deutschen Staaten soll eine landständische Verfassung bestehen,“ dahin abgeändert: „In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden,“ und somit fand die Erklärung der preußischen Bevollmächtigten, „daß es bei der deutschen Verfassung nur drei Punkte wären, von welchen man nicht abgehen könne, ohne der Erreichung des gemeinschaftlichen Endzweckes den empfindlichsten Nachtheil zuzufügen: eine kraftvolle Kriegsgewalt, ein Bundesgericht, und landständische, durch den Bundesvertrag gesicherte, Verfassungen“ — keinen Eingang. Der erste preußische Entwurf setzte als Minimum der Rechte, die den Landständen zu ertheilen seyen: daß diese an der Gesetzgebung Theil nehmen, die Steuern bewilligen und die Verfassung bei dem Landesherrn sowohl als bei dem Bunde vertreten sollten. Zugleich machte Preußen den Vorschlag, daß die Stände aus erblichen und erwählten bestehen sollten. Eine Wiederholung dieses Minimums ging von Preußen aus, als dieses, mit Oesterreich und Hannover einverstanden, zwölf Artikel entworfen hatte, worin es zusätzlich hieß: „daß, außer diesem Minimum, der Bundesvertrag es den Bundesfürsten überlassen solle, ihren Land-

ständen nicht nur ein Mehreres zu bewilligen, sondern auch denselben eine Einrichtung zu geben, welche der Bundesakte, dem Charakter der Einwohner und dem Herkommen gemäß sey." Ein noch späterer Entwurf enthält die Bemerkung Preußens: „daß die eingerichtete landständische Verfassung eines jeden Bundesstaates dem Bunde vorzulegen sey, und sich dadurch unter dem Schutze desselben befinde, so wie auch keine landständische Verfassung ohne Zustimmung der Landstände und ohne neue Mittheilung an den Bund aufgehoben oder abgeändert werden dürfte. Dasselbe sollte auch von allen, nach vorgelegter Verfassung, zwischen den Landesherren und Landständen abgeschlossenen Verträgen gelten." Derselbe Entwurf enthält von Seiten Preußens eine bestimmte Bezeichnung des Minimums der Rechte, und zwar: „1) das Recht der Mitberathung bei Ertheilung neuer, allgemeiner, die persönlichen und Eigenthumsrechte der Staatsbürger betreffenden Gesetze; 2) das Recht der Bewilligung bei Einführung neuer, oder bei Erhöhung der schon vorhandenen Steuern; 3) das Recht der Beschwerdeführung über Mißbräuche oder Mängel in der Landesverwaltung, worauf ihnen die Regierung die nöthige Erklärung darüber nicht verweigern dürfe; 4) das Recht der Schützung und Vertretung der eingeführten Verfassung, und der durch dieselbe und durch den Bundesvertrag gesicherten Rechte der Einzelnen, bei den Landesherren und bei dem Bunde." Die Grundsätze, welche Preußen hier aussprach, wiederholte es in zwei noch später aufgestellten Entwürfen eines Bundesvertrags, worin noch besonders gesagt wird: „die landständische Verfassung sey in jedem Bundesstaate so zu organisiren, daß alle Klassen der Staatsbürger daran Theil nähmen." Diese Ansichten Preußens fanden meistens von Seiten Oesterreichs Zustimmung, welches letztere in die Bundesacte aufgenommen wissen wollte: „In allen deutschen Staaten werden Landstände binnen Jahr und Tag eingeführt, welchen, in Hinsicht der Steuern und allgemeinen Landesanstalten, besondere Rechte eingeräumt werden." Mit Wärme vertheidigte Hannover die ständischen Verfassungen, ferner sprachen dafür Braunschweig, Nassau, die beiden Hessen, die mecklenburgischen und herzoglich sächsischen Häuser, die freien Städte; einige andere später. Baiern und Würtemberg widersprachen, so daß die näheren Bestimmungen nicht festgesetzt werden konnten, obgleich diese Staaten in der Folge viel früher, als andere Bundesglieder, die sich anfangs dafür erklärt hatten, freisinnige Verfassungen einführten. Indessen wurde das Verlangen nach der verheißnen Verfassung in dem ganzen deutschen Lande immer lebhafter,

so daß der preußische Gesandte am Bundestage in Auftrag seiner Regierung (5. Febr. 1818) erklärte: „daß sie, nach Verlauf eines Jahres, den Bund von dem Fortgange und der Lage ihrer ständischen Einrichtung in Kenntniß setzen werde, und daß sie dasselbe von allen übrigen Staaten wünsche, welche noch keine Stände hätten.“ Zwei Monate darauf sagte der österreichische Bundesgesandte: „der 13. Artikel der Bundesacte besteht; er muß daher ausgeführt werden, und es sollen, es müssen in allen deutschen Staaten ständische Verfassungen bestehen, und folglich da, wo es deren keine gibt, eingeführt werden. In der Natur eines an keinen bestimmten Zeitpunkt gebundenen Versprechens liegt, daß dessen Erfüllung so bald und so gut als möglich stattfinde. Die Weisheit der Regierungen und ihr, von dem der Regierten unzertrennliches Interesse fordern, daß man in einer Angelegenheit von so großem Gewichte nach dem Besten strebe, was unter den gegebenen Umständen erreichbar ist.“

Von 1816—1821 erhielten nun mehrere deutsche Staaten neue Verfassungen, so Weimar, Baiern, Würtemberg, die Großherzogthümer Hessen und Baden, die Fürstenthümer Hildburghausen, Coburg ꝛc., auf die wir weiter unten zurückkommen. In dem Jahr 1819 waren es die badischen und bairischen Stände, die durch ihre Verhandlungen nicht nur in dem gesammten deutschen Land, sondern auch weit darüber hinaus, besonders in Großbritannien und Frankreich, die größte Theilnahme rege machten.

Leider hatten auch, nicht befriedigt durch Deutschlands politische Umgestaltung, mehrere erhitzte Köpfe den Plan einer Staatsform, welche das ganze Nationalwesen umfassen sollte, immer weiter ausgebildet. Die Studentenverbindungen erweiterten sich zu einer allgemeinen, Burschenschaft genannt, und die Professoren und Studirende der Universität Jena veranstalteten zu Ehren Luthers und der Schlacht bei Leipzig am 18. und 19. October 1817 auf der Wartburg eine Feier, wobei Reden, dem herrschenden Geiste huldigend, vorgetragen und über entgegengesetzte Ansichten aussprechende Bücher ein Autodafé gehalten wurde. Auch körperlich sollte die Jugend stark werden, und die Turnkunst das Mittel hierzu seyn. Nach allen Seiten hin zeigte sich der regste Eifer, um die Ideen der Begründung des Staates auf Volksgewalt und Alleinherrschaft des materiellen Gemeinwohls in den weitesten Kreisen zu verbreiten. Dieser Eifer ward aber bald zu politischer Schwärmerei, die nicht aufhörte, Proselyten zu machen, wo es immer thunlich war. Vergebens ließen sich warnende Stimmen vernehmen, die

im wilden Geschrei der leidenschaftlichen Jugend verstummten. Fortgerissen durch diesen Strom, glaubte Carl Sand aus Wunsiedel der guten Sache förderlich zu seyn, wenn er einen verhaßten Gegner derselben durch Meuchelmord unschädlich mache, und sein Dolch traf den russischen Staatsrath August von Kotzebue (28. März 1819), der damals in Mannheim wohnte. Nach den Ergebnissen der gerichtlichen Untersuchung hatte Sand bei seiner That keine Mitschuldigen. Seine Hinrichtung erfolgte am 20. Mai 1820.

Nicht lange nach dieser That (August 1819) fand zu Karlsbad ein Ministerialcongreß statt, dessen Beschlüsse, am 20. Sept. d. J. zu Frankfurt am Main bekannt gemacht, dem Treiben des neuen Parteiwesens hemmend entgegentreten sollten, und deren fünf Hauptbestimmungen folgende waren: „1) daß, nach dem Sinn des monarchischen Princips und zur Aufrechthaltung des Bundesvereins, die Bundesstaaten, bei Wiedereröffnung der Sitzungen ihre Erklärungen über eine angemessene Auslegung und Erläuterung des 13. Artikels der Bundesacte abzugeben haben; 2) daß inzwischen, bis eine definitive Executionsordnung durch die beabsichtigten weiteren Berathungen zu Stande gebracht werden könne, zur nöthigen Handhabung und Ausführung der nach dem zweiten Artikel für die innere Sicherheit im Bunde zu fassenden Beschlüsse und erforderlichen Maßregeln eine provisorische Executionsordnung eingeführt seyn solle; 3) daß, mit Vorbehalt der weitern Berathungen des Bundestags, zur gründlichen Verbesserung des gesammten Schul- und Universitätenwesens, den Gebrechen desselben zunächst und ungesäumt durch Ergreifung von provisorischen Maßregeln abgeholfen und dieserhalb der betreffende Entwurf angenommen werde; 4) daß zur nöthigen Oberaufsicht über die Druckschriften und zur Verhütung des sich ergebenen Mißbrauchs derselben, in Bezug auf Zeitungen, Zeit- und Flugschriften, eine provisorische gesetzliche Verfügung allgemein eingeführt werden solle; 5) daß eine Centralbehörde ausschließlich zur weiteren Untersuchung der, gegenwärtig in mehreren Bundesstaaten entdeckten, revolutionären Umtriebe bestellt und angeordnet werden solle."

In der Sitzung, in welcher diese Beschlüsse Annahme fanden, gab der österreichische Gesandte, bezüglich des 13. Artikels der Bundesacte, folgende höchst wichtige Erklärung: „Wenn der deutsche Bund nicht zerfallen, wenn Deutschland nicht allen Schrecknissen innerer Spaltung, gesetzloser Willkür und unheilbarer Zerrüttung seines Rechts- und Wohlstandes preisgegeben werden soll; so muß es für die wichtigste seiner Angelegenheiten, für die Bil-

Staats-Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friederich, Johann Konrad,

Das Welttheater oder die allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung bis zum Jahre 1840, in 5 Abtheilungen ; mit 240 historischen Stahlstichen und 300 Bildnissen der berühmtesten Menschen aller Zeiten
Bd.: 6ter Band, [Teil 6]

[1840]

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Hist.o.28(24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11825389-7